

elam

DAS JUGENDMA

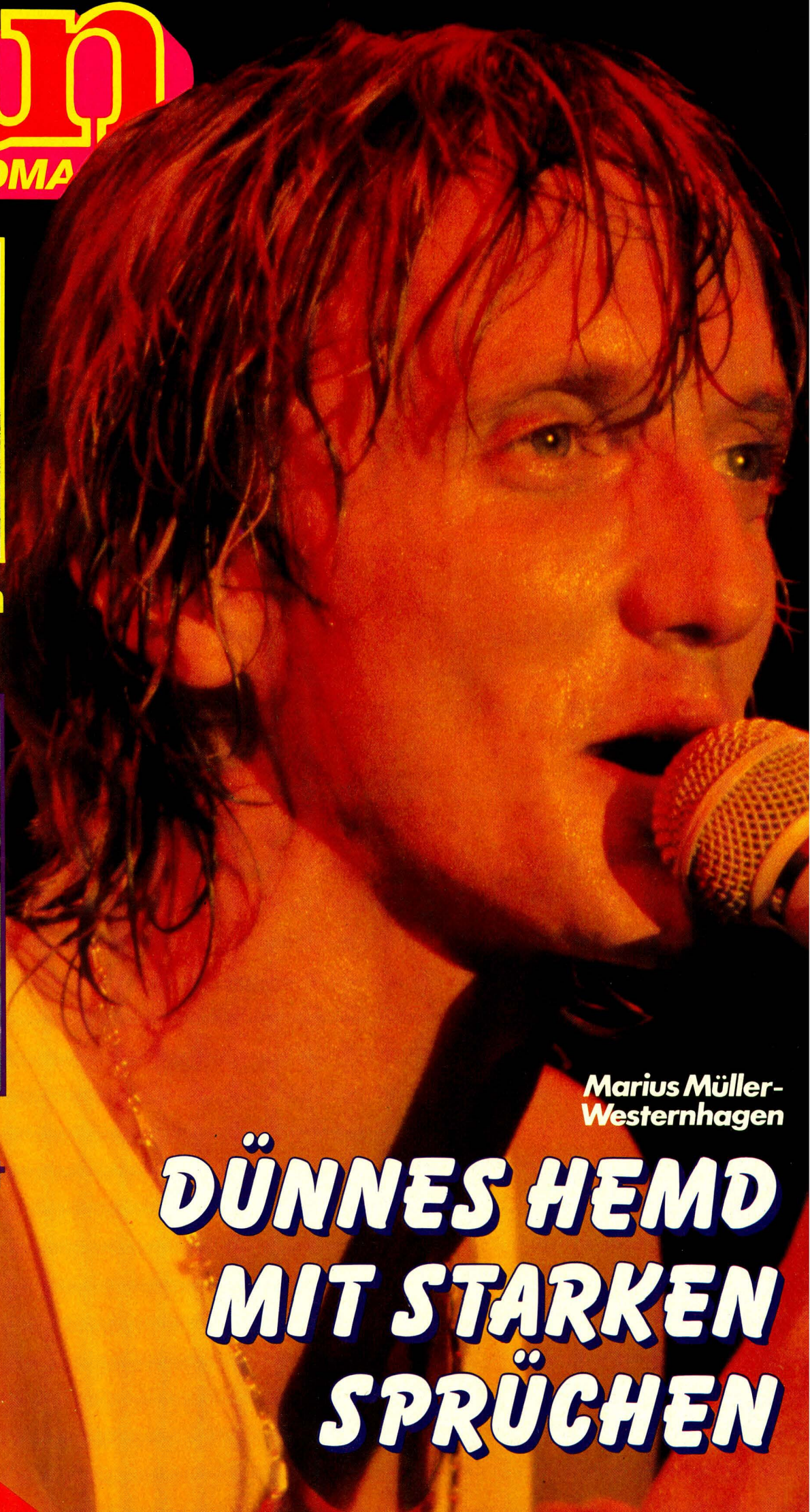


Mädchen wollen keine Paschas



Auf dem Weg zum Polizeistaat

Wen trifft man auf dem Festival der Jugend



Marius Müller-Westernhagen

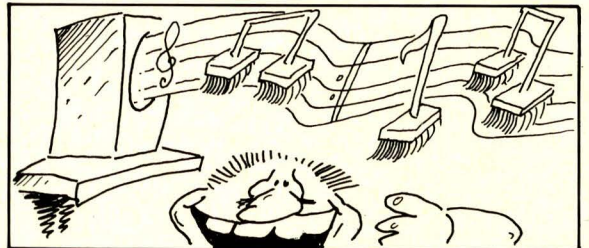
**DÜNNES HEMD
MIT STARKEN
SPRÜCHEN**



Platte des Monats

Reinigungscassette

Mit diesem Werk einer neuen, bislang unbekanntenen Gruppe hat es etwas Seltsames auf sich. Ist es doch bis zur Stunde nur als Cassette, nicht aber auf Platte erhältlich. Ein radikaler Abgesang auf die profitorientierten Machenschaften der Plattenindustrie also? Oder ist man noch auf der Suche nach einem geeigneten Alternativ-Label? Wir wissen es nicht. Zudem zeichnet sich Reinigungscassette durch ein Übermaß an Bescheidenheit hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit aus – große Presseankündigungen oder üppige PR-Feten suchen wir vergebens –, nach dieser Debut-LP aber brauchen sie sich wirklich nicht zu verstecken. Ungewöhnlich ist es allerdings, welche Fülle von neuen Hörgewohnheiten hier freige-



setzt werden. Man muß schon etwas genauer hinhören, um zu merken, daß hier wirklich nichts zu hören ist. Aber wie Reinigungscassetten das machen, das wird so schnell wohl nicht erreicht werden. Kein Zugeständnis an den Massengeschmack, aber auch keine Anbiederung an Avantgarde-Richtungen. Ein gekonnter Eiertanz vorbei an sämtlichen ausgetretenen Pfaden herkömmlicher Geschmacksrichtungen mit dem Mut zur Innovation – ohne das Neue

dabei gleich zum Programm zu erheben. A- und B-Seite sind hier gleichermaßen geschlossen in musikalischer Qualität und Ausstrahlung. Bei der Auswahl des Bandmaterials scheint man keine Mühen und Kosten gescheut zu haben, das Band ist wirklich von beachtlicher Qualität. Manchmal hatte ich nach dem Anhören der Kassette wirklich das Gefühl, nun auch meine Kassetten wieder sauberer zu hören.

guckloch 1/81

Das aktuelle Kurzinterview

elan: Na?

K. Lauer: Na was wohl?

(In der nächsten Ausgabe fällt das aktuelle Kurzinterview leider ins Wasser. Pech.)



Liegt des Bauers Uhr im Mist, weiß er nicht wie spät es ist.

(Bauernregel)



Wüste Drohung

„Ich werde in Zukunft für die Jugend genauso viel tun, wie in der Vergangenheit!“

NRW-Ministerpräsident Rau zu SDAJlern, die am 21. 1. vor dem Landtag eine Aktion gegen die Sparmaßnahmen von Bund und Ländern zugunsten der Rüstungsausgaben durchführten.

Panzerfahrer-Testbogen

Sie fahren mit Ihrem Panzer entlang der Demarkationslinie zur SBZ, um die Grenzen von 1937 wiederherzustellen. Worauf müssen Sie achten?

- Begeben Sie sich auf direktem Weg nach Ost-Berlin.
- Fahren Sie nicht über Lodcz. Ziehen Sie 5000 neue Rekruten ein.
- Im dritten Anlauf muß es ja endlich klappen.



Sie fahren mit einiger Geschwindigkeit. Ein Polizeibeamter winkt Ihnen mit seiner Kelle. Wie verhalten Sie sich?

- Da Sie Maurer sind, winken Sie mit der Kelle zurück.
- Sie lassen sich einen tüchtigen Schlag aus der Gulaschkanne geben.



Sie liegen im Delirium. Wie können Sie kurzfristig Ihre Fahrtüchtigkeit wiederherstellen?

- Ins Auto steigen und das Gaspedal kräftig durchdrücken.
- Sie blasen dem Polizeibeamten in sein Röhrchen.

Sie fahren mit Ihrem Panzer innerhalb einer geschlossenen Ortschaft. Sie nähern sich einem Fußgängerüberweg. Worauf haben Sie zu achten?

- Ich weiche nach rechts aus, um möglichst alle Fußgänger zu erwischen.
- Ich beseitige zunächst den geschlossenen Charakter der Ortschaft.

gesehen in: raus, 6/80; Schülerzeitung des Starkenburg Gymnasiums in Heppenheim

Neues vom Sklavenmarkt



Für das Kind
Verkauf

Neu: Zwillingkinder. 63 52 03
Wiking u. Märklin H.O. 10 51 31 19 17
Babysachen bis 60. 8 00 26 11

Hannoversche Allgemeine Zeitung
v. 10./11. 1. 1981

Hauptgewinn

Bundeswehr gewann Ansehen
ALLENSBACH, 15. Januar (AP). Die Bundeswehr hat im Laufe der letzten Jahre die meisten im Bundesweh...

FR 16. 1. 1981

71 70 19.
Diskothek mit allem Zubehör, jedoch ohne Diskjockey preiswert zu verkaufen. Möglichst insgesamt. (0231) 82 20 48 und 49.

WAZ 17. 1. 1981

Wer heiratet mich? (Hechel! Lechz!)

Selbstinserent (Heirat)
Schimmelhengst, bestes Leistungsalter, Schweizer Halbblut, 175 Stockmaß, erfolgreich in verschiedenen Sparten mit beachtlicher Gewinnsomme, sucht in sein Gestüt hübsche, adäquate, hoch im Blut stehende Stute für Pas de deux. Diskretion zugesichert.
Bildschreiben auf Anfrage. 8684 an der Frankfurter Allee 100

FAZ 24. 1. 1981

Ich möchte eine junge Dame mit Herz, Temperament, Verstand und viel Begeisterung für Kunst aller Art heiraten! Sie mag Lilith, Vampyr, Kannibalin sein, sogar putzig naïv die Emanzipation verteidigen – nur bitte keine gläubige Christin! So reich soll sie sein, daß ich mich der Malerei und Literatur widmen kann, und der ganze elende schulische Spießbürger- und Banäusenkram, in dem ich jetzt zugrunde gehe, nur noch eine Stoffsammlung für Satiren ist!
Bildzuschriften bitte unter PA 355941 an die Frankfurter Allgemeine Zeitung, Postfach 10 15 50, 6000 Frankfurt am Main

FAZ 24. 1. 1981

INHALT

Polizeiterror

Weil er seine Frau nicht im Stich lassen wollte, wurde der Strafgefangene Wilfried Köhler erschossen.

Seite 4-5

Ob bei Verkehrskontrollen, in Jugendzentren oder bei Demos – die Gangart der Polizei wird härter.

Seite 6-9

Die Schlacht um Brokdorf: Wie das Atomprogramm mit Polizeigewalt durchgesetzt werden soll.

Polizisten werden vor Einsätzen scharf gemacht.

Seite 10-11

elan-Ratgeber: Wie verhalte ich mich gegenüber Polizisten?

Seite 12-13

Exklusiv-Interview

Marius-Müller-Westernhagen über Theo und die Frauen.

Seite 14-16

Wir sammeln Unterschriften

Der Appell gegen die NATO-Beschlüsse zieht breite Kreise.

Seite 17

Internationaler Frauentag 1981

Wischen, putzen und bedienen – für Claudia und Monika keine Grundlage für eine Beziehung.

Seite 18-19

Eine Oma in elan? Ja. Aber was für eine!

Seite 20-21

Festival der Jugend

elan auf der Suche nach dem, der nicht zum Festival kommen will.

Seite 22-23

Monatsmagazin Seite 24-26

Fotostory

Ein Tag auf dem Arbeitsamt.

Seite 27-29

Wir rechnen ab

Aktionen gegen miese Bildung und Ausbildung.

Seite 30-31

DDR-Serie

Wahlbänger in der DDR: Kein Sprung ins Ungewisse.

Seite 32-34

Zensur

Wie die Onanie eine Stadt schockiert und einer Schülerzeitung deshalb der Garaus gemacht wird.

Seite 35

elan-International

Die Besatzerpolitik Israels.

Seite 36-37

Expreßgut

Wie weiter mit Rock gegen Rechts? Filme, Trends in Bremen, Platten, Rätsel u.v.a.m.

Seite 38-41

Leserforum Seite 42

elan-poster

Ronald Reagan im Westernformat.

Seite 43

Fotos: Titelfoto: Drechsler dpa, Wozniak, Warner Columbia, United Artists, Tobis, Dr. Muschnik, Neue Constantin, Mexborg, Hirschbiegel, Rose, Tripp, Scholz.

Ein Schulbus fährt nicht auf zwei Rädern

In eigener Sache

Im August '80 starteten wir die elan-Solidaritätsaktion „Ein Schulbus für Morogoro“. Bisher sind 10507,59 DM eingegangen.

Eine Leserin gab einen Teil ihrer Erbschaft. Manche Gruppen führten Versteigerungen durch, brachten Beträge von mehreren hundert Mark zusammen. Tolle Sachen. Trotzdem: Ist die Zwischensumme nicht etwas zu mager?

Auf dem Festival der Jugend wollen wir den Bus überreichen. Heute haben wir gerade das Geld für einen halben Bus zusammen. Immer noch steht die Mehrheit der Leser abseits dieser Spendenaktion.

Wir wollen hier nicht auf die Tränendrüsen drücken. Aber halten wir uns mal vor Augen: Südafrika ist das einzige Land auf der Welt, in dem Rassismus Gesetz ist. Täglich werden Regimegegner verhaftet und gefoltert. 12jährige Schulkinder, die ihr Recht auf Bildung fordern, werden kaltblütig zusammengeschossen. Hunderttausende müssen ihre Heimat verlassen und in die Nachbarstaaten fliehen. Und selbst dort werden sie von südafrikanischen Killerkommandos heimgesucht. Erst vor kurzem wieder wurde eine Wohnsiedlung des ANC in Moçambique überfallen.

Trotz der Brutalität der Rassisten wächst der Widerstand des Volkes. Die Jugend Südafrikas will lernen. Sie wollen ihr Wissen einsetzen im Kampf gegen Apartheid. Und wir können dazu einen, wenn auch kleinen Beitrag leisten: den Schulbus. Deshalb unsere Bitte an alle elan-Leser an diesem Platz, gleich am Anfang des Heftes: **Beteiligt Euch an der Spendenaktion. Sammelt bei Freunden und Verwandten, in Schule, Betrieb, im Jugendzentrum. Auch wenn das für den einen oder anderen bedeutet, auf eine Cola oder ein Bier zu verzichten.**

Solidaritätskonto Südafrika, Kto.-Nr. 171013682 (Gero v. Randow) Stadtparkasse Dortmund BLZ 44050199



Trotz des brutalen Terrors wächst der Widerstand gegen das südafrikanische Rassistenregime.

Mord in D



Düsseldorf

20. Januar 1981

Ein Schuß kracht. Wilfried Köhler bricht wenige Meter vor seiner Wohnung auf einem Hinterhof in der Fleher Straße zusammen. Seine Frau hört den Knall. Schwer geh- und sehbehindert, schleppt sie sich mühsam zur Tür. Sie sieht, wie ihr Mann bewegungslos daliegt. Sie will zu ihm. Doch die beiden Polizisten hindern sie daran.

Wilfried Köhler hatte wegen Diebstahls gesessen. Über Weihnachten bekam er Hafturlaub und sollte am 27. Dezember wieder im Gefängnis antreten. Er hatte auch fest vor, das

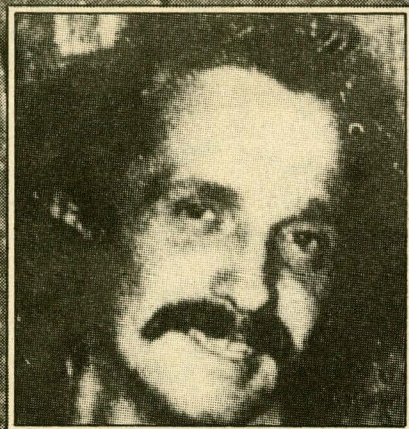
zu tun. Aber genau an diesem Tag stürzte seine Frau und verletzte sich schwer. Sie war von nun an ans Bett gefesselt. So wollte ihr Mann sie nicht zurücklassen. Er rief in der Strafanstalt an, erklärte seine Situation und sagte, daß er erst zu einem späteren Zeitpunkt kommen könne. Der 32jährige umsorgte seine Frau und machte den Haushalt.

Wilfried Köhler konnte nicht länger mit ansehen, wie seine Frau in diesem 12-Quadratmeter-Loch hausen mußte. Er bemühte sich um eine neue Wohnung. Dieser 20. Januar schien für die beiden ein Glückstag zu werden. Vormittags war der neue Gehstuhl geliefert worden. Und Wilfried Köhler hatte Aussicht, an diesem Nachmittag eine Wohnung zu bekommen. Um 15 Uhr sollte er deswegen anrufen. Gerade wollte er aus dem Haus, um zur Telefonzelle zu gehen. Da standen zwei Polizisten vor der Tür. Sie wollten ihn abholen.

Wilfried Köhler sieht in diesem Moment keinen anderen Ausweg: Er setzt sich die Klinge des Küchenmessers an den Hals. „Wenn Ihr mich jetzt festnehmt, bringe ich mich um. Laßt mich erst telefonieren, dann komm ich freiwillig mit.“ Die Polizisten zögern. Einer geht über den Hof auf die Straße. Kommt aber bald wieder zurück. Köhler versucht inzwischen, an dem anderen vorbeizukommen. Es gelingt ihm, das Messer noch am Hals. Ungefähr vier Meter ist er schon von dem Fahnder entfernt. Da öffnet Karl-Heinz R. (das Polizeipräsidium Düsseldorf weigerte sich, den vollen Namen zu nennen) langsam seine Jacke und zieht die Pistole. Er stellt sich in Schußposition und drückt ab. Ein gezielter Schuß in die Brust.

Auf dem Weg ins Krankenhaus stirbt Wilfried Köhler. Ermordet, weil er seine Frau nicht im Stich lassen wollte.

Das Opfer:
Wilfried Köhler



Die Witwe:
Christa Köhler



**Wenn dein Freund
und Helfer
kommt...**



Der Fall Wilfried Köhler – ein reißerisch aufgemachter Einzelfall? Stimmungsmache in BILD-Manier? Hier eine nüchterne Zahl: In den letzten zehn Jahren hat die Polizei über hundertfünfzig Menschen erschossen.

BRD = Bullenrepublik Deutschland?

Straßensperre in Neuss am 3. 4. 1980. Der 43jährige Akustiker Manfred Perder fährt langsam heran und hält. Ein Beamter baut sich vor dem Wagen auf, reißt die Maschinenpistole hoch und erschießt ihn.

Vier Polizisten in Herne werden herbeigehtolt, weil der 17jährige Arbeitslose Rudolf Pollaczek im Suff droht, sich umzubringen. Einer der Beamten zieht die Dienstpistole und erschießt den Jungen.

Ein Betrunkener in Bochum wird brutal zusammengeschlagen, weil er vor der Kneipe in einen Blumenkübel pinkelt.

Ein Behinderter soll zu Hause abgeholt werden, auf der Treppe gerät er ins Stolpern, darauf schleifen die Beamten ihn an den

„Chemische Keule“ ins Gesicht

Füßen herunter. Zwei Dortmunder Stadstreicher werden schlafend in einer leerstehenden Wohnung entdeckt: die Polizisten sprühen ihnen die „chemische Keule“ mitten ins Gesicht. In Kiel werden Jugendliche nach einer harmlosen Rauferei mit auf die Wache genommen; während der Fahrt bremst der Fahrer absichtlich scharf, so daß die Jugendlichen nach vorne an die Scheibe geschleudert werden.

In Bremen meint die Polizei am 1. Mai, beim Straßenfest der Naturfreundejugend wäre es viel zu voll und laut – „Knüppel frei!“ heißt das Kommando, und es wird „abgeräumt“. In Detmold prügeln 540 Polizisten 85 In-



Alles festhalten, fotografieren, überwachen, einspeichern, durchleuchten: Jeder Bürger kann ein Staatsfeind sein...



Dortmund-Scharnhorst, 9. 8. 1980. In der Betonsiedlung feiern die Anwohner des Baaderwegs ihr erstes Kinder- und Nachbarschaftsfest. Es wurde sehr fröhlich. Gegen 23 Uhr ist Ende. Ein paar Leute sitzen noch beim Bier, es wird aufgeräumt und geredet, als kurz nach Mitternacht die Bullen loschlagen. Wahillos werden Männer, Frauen und Jugendliche mit der Pistole bedroht, mit dem Gummiknüppel geschlagen. 15 Leute nehmen die Bullen mit zur Wache, behandeln sie wie Schwerverbrecher. Rotraut Langner liegt noch nach 14 Tagen im Krankenhaus. Die Polizei hält den Einsatz für „gerechtfertigt“.



Polizeisperre in Neuss. Eine scheinbar harmlose Szene. An einer solchen Sperre wurde der Techniker Manfred Perder erschossen.



Bochum, 10. 12. 1980. Feierabendverkehr auf der Bochumer Straße. Da blockiert ein Verkehrsunfall die Hauptstraße, das totale Chaos droht. Kurz entschlossen begibt sich der Gastwirt Manfred Ratzkowski auf die Straße und regelt den Verkehr 15 Minuten lang – mit Erfolg. Doch dann kommt die Polizei. Statt „Dankeschön“ heißt es „Straße frei!“. Herr Ratzkowski wird rüde angerempelt, mehrfach gestoßen. Er will die Hand eines Beamten wegdrücken, darauf schlägt ihm ein anderer mit der Kelle in die Nieren. Er wird in den Polizeigriff genommen und mit Krachen ins Polizeiauto geworfen. Doch damit nicht genug. Herrn Ratzkowski flattert einige Tage später eine Anzeige wegen „Widerstands gegen die Staatsgewalt ins Haus“.

standbesetzer aus dem Haus. Und in Gorleben macht eine Polizei- und Bundesgrenzschutzarmee in voller Kriegsbemalung jenes Dorf zur Wüste, das als „Republik Freies Wendland“ bekanntgeworden ist. Beim Prügeleinsatz werden die Pressefotografen gleich mit verdroschen...

Razzia im Jugendzentrum

An einem normalen Donnerstag im letzten Herbst so gegen acht Uhr abends, sitzen 15 Jugendliche von der „Aktion Jugendclub“ im Wedeler Jugendzentrum zusammen. Plötzlich stürmen zwölf Polizisten mit gezückten Dienstpistolen den Raum, riegel ab, fotografieren jeden, tasten alle ab, einige Jugendliche müssen sich bis auf die Unterhose ausziehen. Angeblich eine Rauschgift-razzia – es wurde aber nichts gefunden. Der Polizei ging es auch gar nicht um Rauschgift, sondern um Einschüchterung. Die Jugendlichen waren mit ihrer Forderung nach einem Jugendzentrum der örtlichen CDU ein Dorn im Auge.

Fälle, Fälle, Fälle, es gibt noch viele mehr. Kleine Schikanen, Prügeleinsätze, schwere Mißhandlungen, Erschießungen. Was ist bloß los, warum wird diese Polizei immer brutaler?

Auch wenn der Verkehrspolizist ab und zu eine Oma über die Straße führt – „dein Freund und Helfer“ flößt vielen Bürgern eher Furcht als Vertrauen ein. Bis an die Zähne bewaffnet und ausgerüstet tritt die Staatsgewalt den Bürgern gegenüber.

„Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“, so steht's im Grundgesetz. Doch die Staatsgewalt tritt dann auf den Plan, wenn das Volk sich rührt und nicht so will wie die da oben.

„Alle Staatsgewalt geht vom Volk aus“

Bei Frankfurt soll ein Naherholungsgebiet für eine neue Flughafenstartbahn abgeholt werden. Die Bürger wehren sich dagegen – aber mit Staatsgewalt soll's durchgesetzt werden.

Es ist die Staatsgewalt, die den Bau des Kernkraftwerkes in Brokdorf gegen den Widerstand der betroffenen Bürger durchsetzen soll.

Es ist die Staatsgewalt, die kritischen Bürgern Berufsverbot erteilt, die Staatsgewalt, die freche Schülerzeitungen zensiert.

Und diese Staatsgewalt bereitet sich gründlich auf die kommenden Jahre vor.

Denn die Probleme werden nicht geringer. Da gibt es die steigende Arbeitslosigkeit, es wird für die



nächsten Jahre schon von der Zwei-, ja von der Dreimillionengrenze gesprochen.

Was wird das alles mit sich bringen? Mit Sicherheit wird die Kriminalität zunehmen, vor allem die Gewaltkriminalität.

Die steigende Arbeitslosigkeit kann zugleich für immer mehr Menschen der Anlaß werden, sich zu wehren, nicht klein beizugeben. So wie in Dortmund 100 000 Menschen gegen die geplante Vernichtung von Hoesch-Arbeitsplätzen demonstrierten, kann es auch bald in anderen Städten rundgehen.

Es ist nicht zu erwarten, daß die Bürger dieses Landes alles brav hinnehmen werden, was auf sie zukommen wird. „Den Gürtel enger schnallen“, Lohnabbau – da sagt auf Dauer nicht jeder „ja und amen“.

Miese Berufsausbildung und Lehrermangel, Wohnungsnot, fehlende Freizeitmöglichkeiten, Umweltzerstörung, Atomprogramm und Rüstungswahnsinn lassen immer mehr Zweifel daran aufkommen, daß in diesem Land alles in Ordnung ist. Das Wort von der „Staatsverdrossenheit“ macht die Runde.

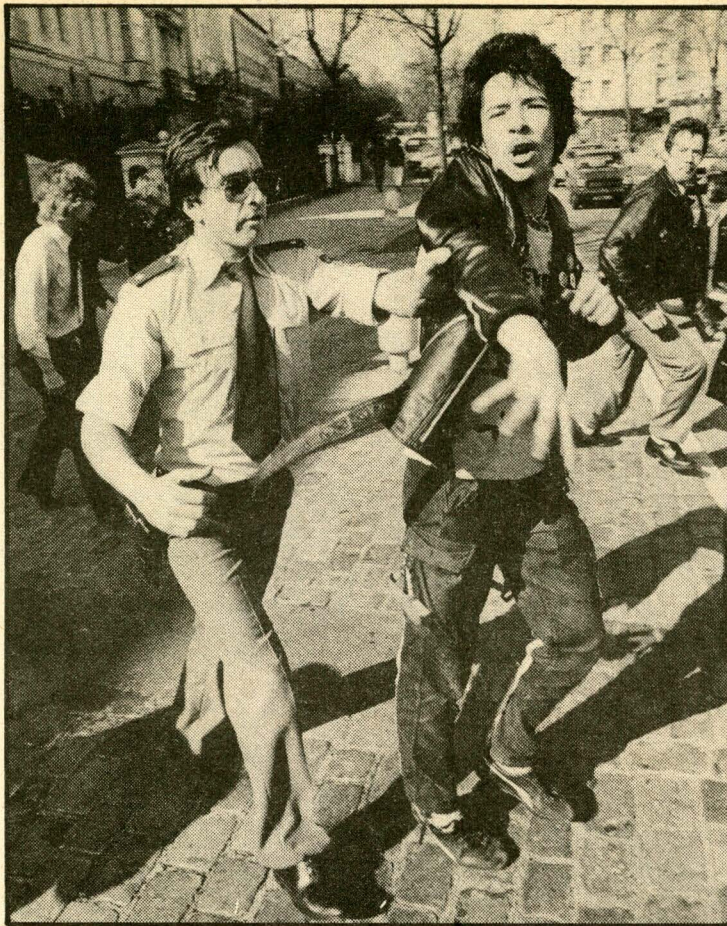
Minister Apels großartige Bundeswehrshows wurden ein gründlicher Reinfall: Zehntausende Jugendliche gingen gegen die Rekrutengelöbnisse auf die Straße. Mit Erfolg. Weitere Militärspektakel sind erst einmal abgesagt. Und Erfolg macht Mut, erfolgreiche Aktion macht Schule. Innerhalb eines Vierteljahres hat die Bewegung der Instandbesetzer in allen Bundesländern Fuß gefaßt, für Schlagzeilen gesorgt, Politiker zum Handeln gezwungen und schon allerhand erreicht. Da muß der Staat für „Ruhe und Ordnung“ sorgen. Damit sich das nicht fortsetzt. Damit das eingedämmt wird. Damit nicht eines Tages am System gerüttelt wird.

Jeder wird erfaßt

Und damit „alles im Griff“ – genauer gesagt: Im Polizeigriff – gehalten wird, wird fast jeder polizeilich erfaßt, gespeichert, durchleuchtet. Jeder Bürger ein potentieller „Störer“ oder „Staatsfeind“.

Verfassungsschutz, Militärischer Abschirmdienst, Bundesnachrichtendienst und Bundeskriminalamt (BKA) haben ein riesiges Überwachungsnetz aufgebaut.

Das BKA plant jetzt einen neuen Coup: den sogenannten „Kriminalaktennachweis“. Künftig soll jeder im BKA-Computer seinen Platz haben, der irgendwann einmal, als Verdächtiger, Anzeigender, Zeuge oder Opfer mit der Polizei zu tun bekommen hat. Alles, was man über „abseitige, abweichende Verhaltensweisen“ (so BKA-Präsident Horst He-



Türken, Stadtstreicher, Punks – vor allem gegen Minderheiten fühlt die Polizei sich stark.



„Fotos gemacht und Fingerabdrücke. Da hab ich gesagt, daß ich einen Grund für die Festnahme haben will, da hab ich gut einen reingekriegt. Dann runter in den Keller, in die Zelle reingetreten. Nach drei bis vier Stunden hab ich gerufen, ich will hier raus. Da kamen zwei Typen an und haben in mich reingetreten. Die haben uns abends um zehn weggegriffen und morgens um sechs rausgelassen... Danach war ich beim Arzt. Ich hatte eine Knochenabsplitterung am Schienbein. Und überall Prellungen...“
Betroffener über einen Polizeieinsatz gegen Punks in Hamburg.



Razzia, Durchsuchung, Personalienfeststellung: Polizeieinsätze in Jugendzentren, Diskos und Kinos sind oft nur reine Schikane.

rold) erfahren kann, wird genau notiert.

Menschen mit „abweichenden Verhaltensweisen“: Das ist das Feindbild der Polizei.

Das ist alles und jeder, der nicht ganz so funktioniert, wie er soll. Das sind laute Motorradfahrer, Falschparker, Schwarzfahrer oder Punks. Oder Leute, die sich wehren: eine Jugendzentrumsinitiative in Wedel, Hausbesetzer in Detmold, Demonstranten in Gorleben.

Wie die „harte Linie“ der Polizei auch durch Ausrüstung und Ausbildung vorangetrieben wird, zeigen die folgenden Fakten.

Der Staat schafft sich Panzerwagen, Wasserwerfer, Tränengasbomben an, um mit Demonstranten und Hausbesetzern „fertig“ zu werden. Das kostet natürlich einen Haufen Geld. Geld, das

Polizisten statt Lehrer

woanders hergenommen wird. So werden in Hessen keine Lehrer eingestellt – wohl aber dreitausend Polizisten. Da wird in NRW das „Sonderprogramm zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit“ gestrichen; dadurch verlieren 130 Sozialarbeiter und Sozialpädagogen ihre Arbeit – die Ausgaben allein für Waffen und waffentechnisches Gerät der Polizei dagegen werden 1981 um 30,2 Prozent erhöht.

Gegenwärtig lassen es sich die Bundesländer Millionenbeträge kosten, die Polizeipistolen vom Kaliber 7,65 auf 9 mm umzurüsten. Wer damit schießt, trifft fast immer tödlich.

„Was zählt, ist der tödliche Schuß“

In der Schießausbildung wird das sogenannte „Combat-Schießen“ immer wichtiger. Der Schießexperte Stammel in einem Buch für Polizeiausbilder: „Was zählt, ist der erste Treffer, der bedenkenlose tödliche Schuß. Beim Combat-Schießen wird nicht mehr auf die Knie gezielt, wie es der alten Polizeiausbildung entsprach, sondern auf die Brustmitte.“ So wie im Fall Wilfried Köhler...

Die Aufrüstung der Polizei zur Killertruppe ist in vollem Gange. „Schnellzieh-Halter“ werden eingekauft, auch Maschinengewehre, Gasbomben und Handgranaten. Interne Dienst-anweisungen erlauben das Streifegehen mit entschulten Waffen. Man braucht sich also über die 150 Todesschüsse nicht zu wundern. Denn wer so ausgerüstet und ausgebildet wird, schießt auch. Um so schneller, da selten mal die Polizisten zur Verantwortung gezogen werden. Die Vorgesetzten decken die Aktionen

ihrer Beamten: „Notwehr“, „Irrtum“, „Zufall“. Die Gerichte glauben Zeugen in Uniform fast alles, Zeugen in Zivil fast nichts. Wer Polizisten fotografiert, bekommt leicht Prügel, was dann vor Gericht auch noch für Rechts erklärt wird.

Der Colt sitzt locker

Kein Wunder, daß die Hemmschwelle abgebaut wird, daß Colt und Knüppel locker sitzen.

Kritik wird mit dem Schlagwort „Terrorismus“ abgeblockt. Die neuen Polizeiwaffen wurden angeschafft, als die Presse von blutrünstigen Schlagzeilen über Terroristen voll war, und auch die Polizeigesetze wurden in dieser Zeit verschärft. Mit „Terrorismus“ läßt sich so ziemlich alles „begründen“.

Die bisher größte Frechheit war das Beileidstelegramm des Düsseldorf Regierungspräsidenten Achim Rohde an die Witwe des in Neuss von der Polizei erschossenen Autofahrers Manfred Perder:

„Der Terrorismus in unserem Land hat wieder ein unschuldiges Opfer gefunden. Die eigentlich Verantwortlichen bleiben im Schatten.“

Zupacken, Reinschlagen, Drauf-



„Die Staatsgewalt jetzt auch als Spray“ – so der Satiriker G. Wollschon über die „chemische Keule“. Sie enthält CN – ein gefährliches Ätzgift.



Friedrichsort/Schleswig-Holstein, November '80. „Wir hatten uns mit 15 Leuten auf dem Parkplatz vor der Eisdielen getroffen, 'ne Kiste Bier im Kofferraum von einem der drei Autos. Ein Polizeiwagen in der Nähe. Da hupt einer von uns. Sofort kommt ein Bulle, will überprüfen, wer das war. Beim Manfred durchwühlen sie den Kofferraum. Er will ihn zumachen. Da packen ihn die Bullen brutal, schleppen ihn zum Auto und zur Wache. Wir fahren hinterher. Nach einiger Zeit kommt Manfred aus der Wache. Ein blaues Auge und viele Prellungen. Er erzählt, daß sie ihn schon während der Fahrt geprügelt haben.“
Helmut Othold, Zeuge des Bullenterrors.

halten, abdrücken – jeder kann das nächste Opfer sein. Jemand, der wie ein Punk aussieht jemand, der nur schnell den Personalausweis aus der Tasche ziehen

Jeder kann der nächste sein

will, jemand, dem das Wort „Bulle“ von den Lippen geht, wenn er den uniformierten Beamten mit Helm, Schild und Pistole vor sich sieht.

Und deshalb gibt's nur eins: Jeder Fall muß an die Öffentlichkeit. Die Dunkelziffer der unbekannteren Übergriffe ist riesengroß. Aber alles muß ans Tageslicht. Durch Flugblätter, Leserbriefe, Dienstaufsichtsbeschwerden, Strafanzeigen.

Daß es was bringt, dagegen was zu tun, zeigt das Beispiel „Jugendpolizei“. In Nordrhein-Westfalen sollte eine spezielle Polizeitruppe zur Überwachung von Jugendlichen gebildet werden. In dem Erlaß wurde eine umfassende Überprüfung von Häusern der Jugend, Drogenberatungsstellen und Jugendtreffpunkten angeordnet.

Es hagelte Proteste und Aktionen. Am 11. Februar wurde bekannt: Der Innenminister hat den Erlaß kleinlaut zurückgezogen.

Gero von Randow

NEU

Rainer Eckert
**Politische Ökonomie
des Kapitalismus**
Eine Einführung
218 S., illustriert von
Stefan Siegert, 12,80 DM



Also, daß das Ökonomiebuch von Rainer Eckert eine astreine Einführung in die Geheimnisse „unseres“ Wirtschaftslebens ist; daß es leicht verständlich geschrieben ist und daß es deshalb jeder kapieren kann; daß man anschließend – nach dem Lesen – so 'nen Drang verspürt, auch mal zu den Wälzern von Marx, Engels und Lenin direkt zu greifen; daß Stefan Siegert zu der Sache eine ganze Reihe blitzsauberer Bildchen beigesteuert hat – also, daß dieses Buch 'ne pfundige Angelegenheit ist, das ist ja schon länger bekannt.

Aber hat sich auch schon 'rumgesprochen, daß wir in das Ding ganz geschickt eine **Ecke für den Rätselfreund** (und -freundin) eingebaut haben? Nein? Na, dann guckt Euch mal unser Bilder rätsel hier an! Auflösung bei Rainer Eckert, Seite 22 folgende! Und das Buch gibt's im

Verlag Marxistische Blätter GmbH, Hedderheimer Landstraße 78a, 6000 Frankfurt/Main 50, Telefon (0611) 57 10 51

Verlag Marxistische Blätter



Unser Bilderrätsel für fortgeschrittene Leser

Ganz schön frustriert sind die Herren, die das Bonner Atomprogramm durchziehen wollen. Immer wieder Demonstrationen und Proteste, Einsprüche und Klagen, Widerstände über Widerstände. So viele Meiler könnten schon vor sich hin brüten, wenn, ja wenn man endlich mit dem Widerstand fertig werden würde, der immer größer wird!

Um ihr Ziel zu erreichen, lassen sie sich einiges einfallen. Zum Beispiel, wenn es um große Demos gegen AKWs geht. Planmäßig gehen sie vor, Phase für Phase.

Phase eins: Die Demo in die Wüste schicken

Wer eine Demo anmelden will, bekommt es erst mal mit Bürokraten zu tun. Soundsoviel Ordner müssen gestellt werden, die müssen soundso aussehen, so muß das mit den Lautsprechern geregelt werden, hier noch was, da noch was, und wer das alles nicht peinlich genau erfüllen kann, ist schon mal illegal, wenn er demonstriert.

Und wer eine Genehmigung ergattert, wird in die Wüste geschickt – in Außenbezirke oder menschenleere Büroviertel. So hatten beispielsweise die Hamburger Jusos und die Bür-

gerinitiativen gegen Kernkraftwerke für den 2. Februar Demonstrationen gegen das AKW Brokdorf angemeldet. SPD-Innensenator Pawelcyk genehmigte lediglich eine Demonstrationsroute entlang von Luxushotels und Versicherungspalästen.

Phase zwei: Polizeitruppe einstimmen

Polizisten werden in ihrer Ausbildung „unheimlich geil auf eine Demo gemacht. Die Demonstranten werden so dargestellt, als ob sie bis an die Zähne bewaffnet sind, mit Steinen und Pistolen.“ Das berichtete der ehemalige Polizeischüler Norbert Kuntze in elan 2/79.

Schon frühzeitig werden Horror-Stories über die kommende Demonstration in die Welt gesetzt. So bugsierten die Kieler Sicherheitsbehörden bereits Ende Januar das Gerücht in die Presse, daß die Organisatoren der Brokdorf-Demo Ende Februar den „Tod eines oder mehrerer Polizisten in Kauf nehmen“ würden. Das leitet über zur

Phase drei: Die Presse heizt an

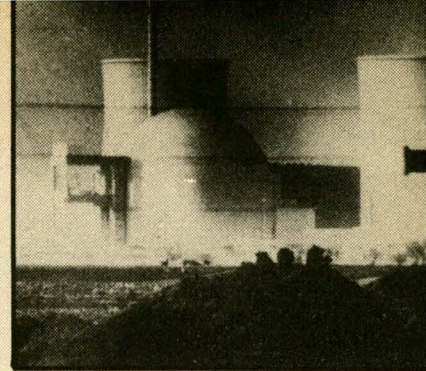
Der Bürger soll verschreckt, die Demonstranten sollen provoziert werden. „Passanten wird geraten, die Nähe des Demonstrationszuges zu meiden“, meldet Springers WELT am Tag der Hamburger Demo. Am selben

Tag weiß die „Morgenpost“ schon von einer „Schlacht um Brokdorf“.

Vom „Marsch der Chaoten“ schreibt Springers „Hamburger Abendblatt“, das wenige Stunden vor Demonstrationsbeginn erscheint. Auf Seite eins: eine Innenstadtkarte. Eingezeichnet ist die genehmigte Route und das Ziel der verbotenen Demonstrationen. Sollte das eine dezente Aufforderung an „Mutige“ sein, vom genehmigten Weg abzuweichen, um der Polizei eine Schlacht zu ermöglichen?

Phase vier: Die Polizei wird heiß gemacht

Unmittelbar vor Demo-Beginn an diesem 2. Februar in Hamburg zeigen zwei junge Polizisten ihre Nervosität: „Mann, da sollen heute ja ganz kriminelle Burschen drunter sein.“ Genauso wie den Polizisten beim letzten Großeinsatz vor vier Jahren in Brokdorf, bei dem das Gerücht herumging, die Demonstranten hätten einen Beamten erstochen. Die Hochspannung wird mit verschiedensten Mitteln geschürt. Polizeioberrat Röper in einem Artikel über die Unterbringung



Das Atomprogramm macht das Leben Proteste eindämmen.

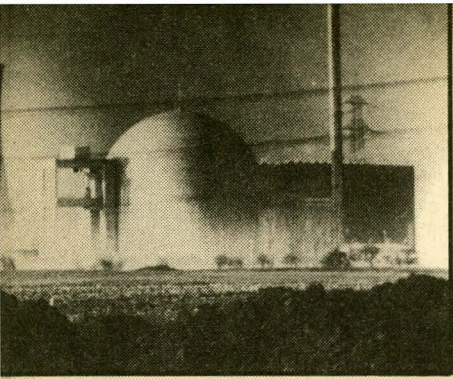
der Polizisten anlässlich der Brokdorf-Demonstration 1976: „Die ungewohnte Umgebung, Wohnwagen, Schlafsäcke, Decken, mehrere Beamte in einem ‚Bett‘, aber auch die äußeren Einflüsse, Baumaschinenlärm und die durchgehende Beleuchtung des Baugeländes führen zu Schlaflosigkeit und der damit verbundenen Reizbarkeit mit allen ihren Auswirkungen.“

Phase fünf: Schikanen unmittelbar vor Demonstrationsbeginn

Um die Bürger abzuschrecken und um insgesamt die Stimmung aufzuheizen (siehe auch Phase

POLIZI





kaputt. Die Staatsgewalt will die

sieben), häufen sich kurz vor Beginn der Demo die Schikanen.

Bei Demonstrationen zu AKW-Bauplätzen wird großräumig abgesperrt und dann jedes Auto und jede Tasche gefilzt. Beschlagnahmt werden: Zitrusfrüchte (als Mittel gegen „chemische Keule“ geeignet), Halstücher (man kann sich damit „vermummeln“), Wagenwerkzeug (könnte als Waffe dienen; sogar Verbandskästen wurden schon beschlagnahmt).

Manche Demo bleibt schon in dieser Phase fünf stecken. So zum Beispiel die Treckerdemonstration der Brokdorfer Bauern am 21. Dezember 1980. Ein Augenzeug:

zeipanzer im Weg, keiner der 30 Trecker konnte vorbei. Die Polizisten sagten, sie würden nur Befehle ausführen. Die Bauern kochten vor Wut, aber es war nichts zu machen.“

Phase sechs: Einschüchterung während der Demonstration

Ein Polizist am 2. Februar in Hamburg: „Unsere Linie ist klar. Wir wollen Stärke demonstrieren.“ Und das taten sie dann auch. Dreitausend Polizisten waren im Einsatz. Schon dieses Zurschaustellen der Staatsgewalt (mit Helmen, Schildern, langen Knüppeln) jagte manchem, der das erste Mal dabei war, einen Schrecken ein. Fotografierende Polizisten am Straßenrand, das Knattern der Polizeihubschrauber und -motorräder, der ausgiebige Gebrauch des Martinshorns sorgten für beklemmende Atmosphäre.

Phase sieben: Provokationen

Eine uralte Taktik des Staatsapparates. Protestierende werden so lange gereizt, bis einige von ih-

nen durchdrehen. Dann schlägt die Polizei voll „zurück“, und hinterher wimmelt es in der Presse von lauter „Gewaltdemonstranten“. Zuweilen schleust die Polizei sogar „Anheizer“ bei den Demonstranten ein. So wurde bei einer Hamburger Demonstration am 27. August 1980 folgende Szene beobachtet:

Da tauchen unter einer Gruppe von Punks zwei oder drei etwas ältere „Jugendliche“ auf, die in nagelneuen Jeans die Punks zur Randalie aufstacheln wollen. Einer fängt an, Gehwegplatten auszugraben und am Bordstein zu Wurfgeschossen zu zertrümmern. Kurz nach der Demo tauchen ähnliche Typen bei den Punks auf und ermuntern sie, einem bei Rot an einer Ampel haltenden Bundeswehrjeep die Reifen zu zerstechen. Ein Pseudo-„Punk“ entfernt sich derweil von der Gruppe und erstattet bei einem Polizeiwagen Meldung.

Phase acht: Die Presse wertet die Demonstration aus

Wieder das Hamburger Beispiel: Am 2. Februar gingen einige Scheiben in Luxushotels und Büroalästen zu Bruch. Ein paar hundert Mann waren auf Keilerei mit der Polizei aus – zwei Polizisten und mehrere Demonstranten kamen ins Krankenhaus. Aber 12000 Menschen haben friedlich demonstriert und „Auf-

hören!“ gerufen, wenn es am Rande der Demonstration zu Prügeleien kam.

Doch was schreibt die Springer-Presse?

„Straßenkämpfe“, „rund 2000 Gewalttäter“, „Meute“, „Straßenterror: Zerschlagen sie jetzt unser Land?“, heißt die BILD-Schlagzeile.

Wenn die Presse aber ihren Kravall nicht bekommt, schweigt sie die Demo eben tot. Motto: Wenn Carstens puppt, gibt's eine Meldung, wenn Zehntausende friedlich demonstrieren, gibt's keine.

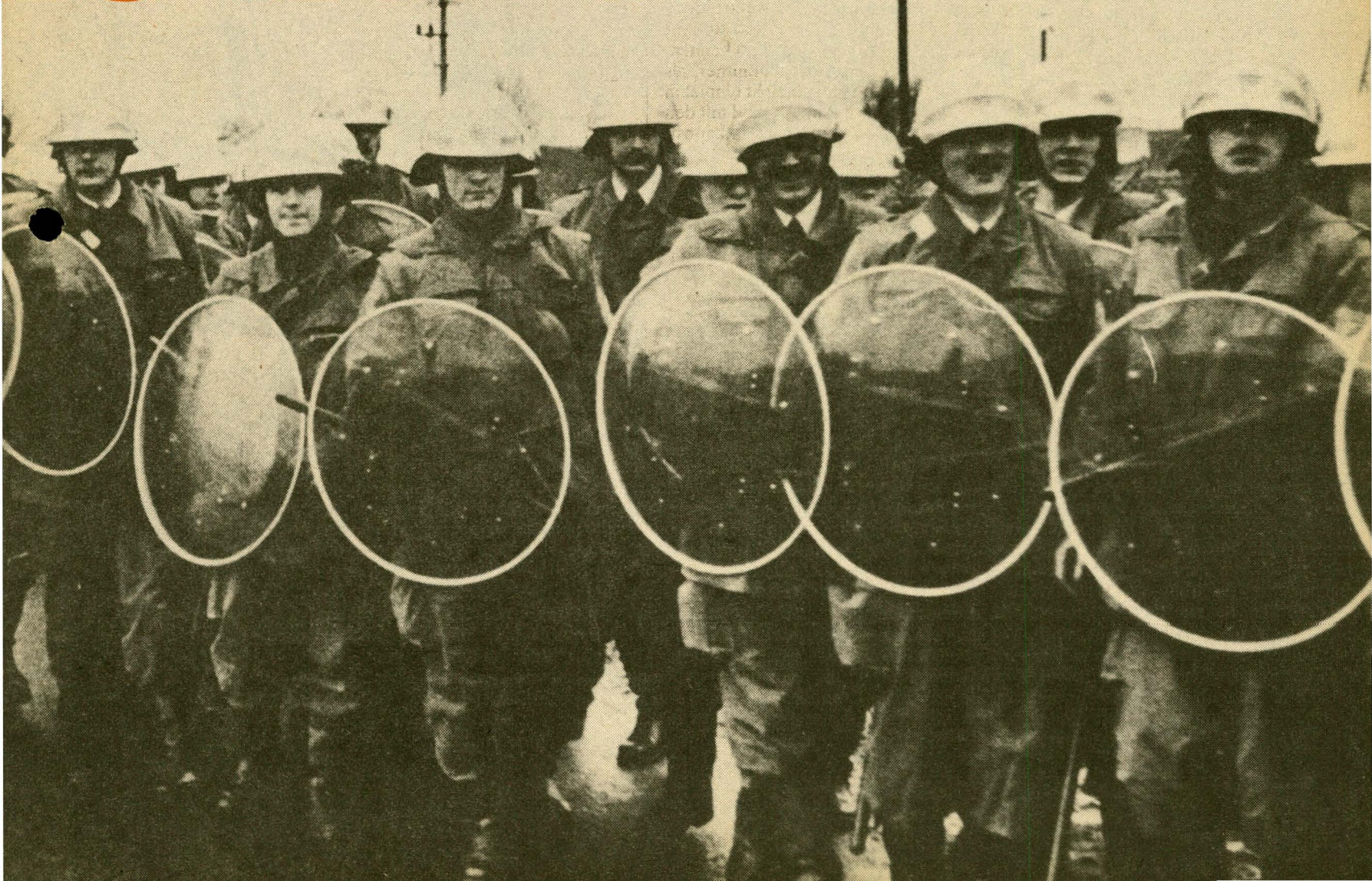
Phase neun: Ruf nach Recht und Ordnung

Ist alles so weit gediehen, rücken wieder die Politiker auf den Plan. Sie fordern „aus aktuellem Anlaß“ schärfere Gesetze. So will die CSU „aus Anlaß“ der „Hamburger Ereignisse“ Gesetze einführen, die jeden Teilnehmer einer Demo, an deren Rand es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kam, zur „Verantwortung“ ziehen.

Phase zehn: Wieder nichts!

Diese Phase gibt's jedes Mal: Kaum ist ein Einsatz vorbei, kommt schon der nächste. Denn immer mehr Leute gehen auf die Straße, um sich zu wehren. Und wieder schleicht sich der Frust in die Amtsstuben und Vorstandsetagen. ■

ISTAAAT

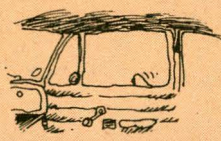


ZOFF MIT DER

Feststellung der Personallen

● Wenn ein „Ziviler“ deinen Personalausweis sehen will – wirf erst mal einen Blick in seinen **Dienstausweis!** Er muß sich nämlich zunächst selber ausweisen, wenn du es verlangst. Bei uniformierten Beamten ist das nicht so. Ihnen gegenüber solltest du ohne großes Zögern mit dem Personalausweis rausrücken. Aber

danach gleich nach dem Grund fragen, und nach Namen bzw. **Dienstnummer** des Beamten. Sagt er nichts (was er aber muß), merk' dir die **Kfz-Nummer**. Wer sich nicht ausweisen kann, darf von der Polizei mit zur Wache genommen werden, damit die Personallen festgestellt werden können. Danach müssen sie dich wieder laufenlassen, wenn du nicht ausdrücklich festgenommen bist!



"Wer schleicht da an meinem Wagen vorbei?"



"Dein Freund und Helfer, die Polizei!"

Festnahme

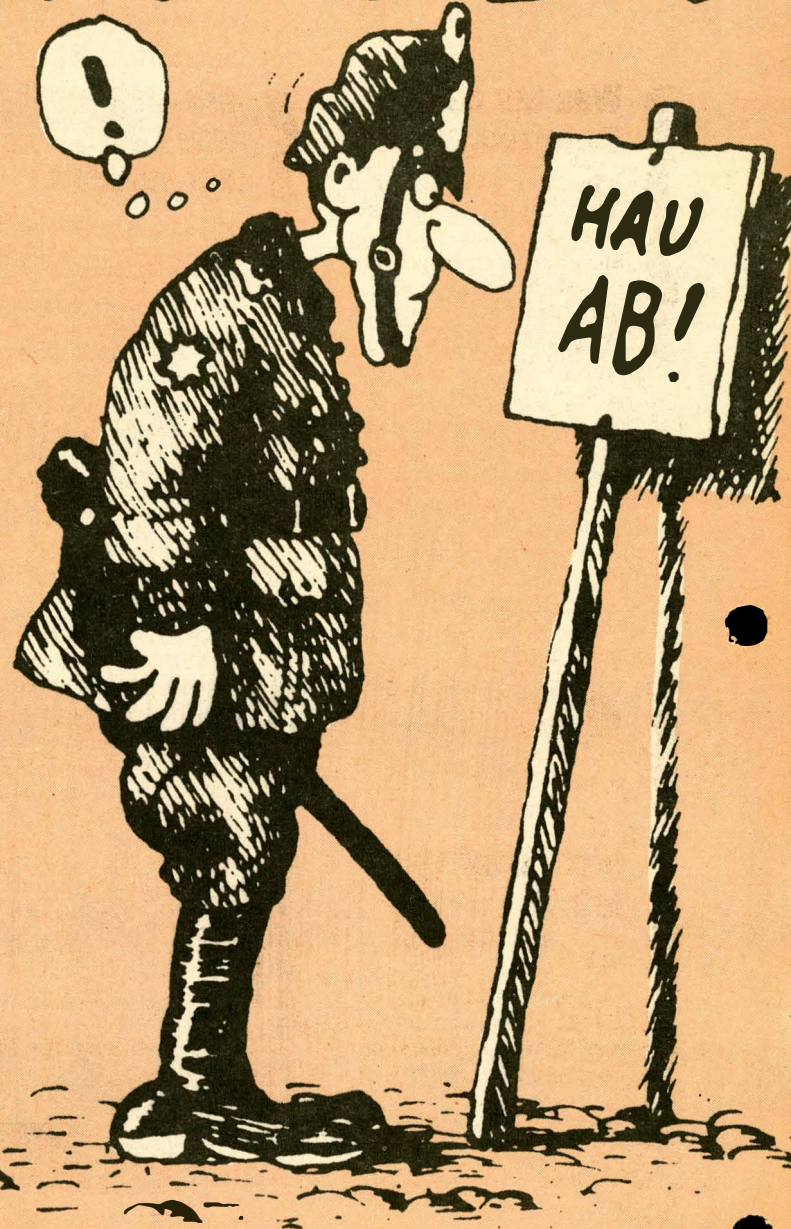
● In jedem Fall gilt: **Weglaufen ist nicht strafbar!** Strafbar ist aber Widerstand, und schon das Losreißen gilt als Widerstand. Wenn sie dich festnehmen, immer nach dem Grund der Festnahme fragen und verlangen, daß du

deinen Anwalt oder eine andere Vertrauensperson (Eltern, Pfarrer) sprechen kannst. Adressen von Anwälten kann man vom AstA oder örtlichen Jugendorganisationen bekommen. Bis zu **48 Stunden** dürfen sie dich ohne richterlichen Haftbefehl festhalten.

Verhöre auf der Wache und anderswo

● Auf der Wache kommt dann das Verhör. Du bist **nur zu folgenden Angaben verpflichtet:** Name, Adresse, Familienstand (also z.B. „ledig“), Staatsbürgerschaft und allgemeine Berufsbezeichnung (z.B. „Schüler“). Es ist auch **das Beste**, ansonsten die **Aussage zu verweigern**. Es ist dein gutes Recht, und solltest du später mal ein Verfahren an den Hals bekommen, kannst du immer noch alles vorbringen, was dich entlastet. Auf der Wache jedoch ist Mundhalten angesagt. Denn was für dich eine Ausnahmesituation ist, ist für die Beamten der alltägliche Job; du bist allein, sie sind zu-

sammen; du wirst beobachtet, sie nicht. Sie sind dir also über und können dich reinlegen. Nichts sagen – das gilt auch dann, wenn plötzlich die Tür aufgeht und der väterliche oder kumpelhafte Typ reinkommt, oder wenn es heißt: das ist nun mein Job, laß uns doch zusammen das Beste daraus machen. Nichts sagen ist auch dann richtig, wenn es plötzlich heißt „Wir wissen alles“, wenn Namen deiner Freunde fallen. Die Trickkiste ist unerschöpflich. Von „Mit Ihnen kann man doch vernünftig reden“ bis „Wenn Du nichts sagst, kriegt Deine Firma Bescheid“ ist alles drin... am Besten läßt du dich auf gar nichts ein und sagst gleich zu Beginn: **ich beschränke meine Aussagen auf die Angaben zur Person, und damit basta.**

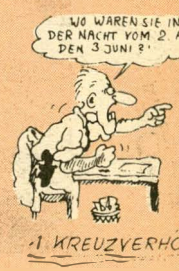


Fingerabdrücke

● Bei erkennungsdienstlicher Behandlung (Fingerabdrücke, Fotos) muß man mitmachen, kann (und sollte) aber seinen **Protest protokollieren lassen**.

Protokolle unterschreiben?

● Wenn man dir ein Protokoll unter die Nase hält: du brauchst nichts, gar nichts zu unterschreiben, und damit fährst du auch besser, denn sie haben es formuliert, nicht du. Protokolle können ganz schön mehrdeutig sein.



POLIZEI



Deine Rechte als Demonstrant

Zwei Hamburg-Rechtsanwälte geben Tipps für Demonstrationen, Hausbesetzungen und spontane Aktionen.

Mittwoch 28.1. 19 Uhr
im Lichtwerkraum großer Saal, Eintritt frei
Veranstalter: Jugendclub LAGERHAUS e.V. u. Jugendzentrumsinitiative UNSER HAUS e.V.

Was tun bei Verletzungen?

Bei Verletzungen sofort einen Arzt verlangen und von ihm auch die Verletzung per Attest bestätigen lassen, und später vom „zivilen“ Arzt ein zweites Attest besorgen! Sicher ist sicher.



SCHNITT DURCH
1 STREIFENWAGEN

Wer sich nicht beschwert, lebt verkehrt

Nach Konflikten mit der Polizei fertigt man am besten sofort ein eigenes Gedächtnisprotokoll mit genauen Angaben über Ort, Zeit, Zeugen usw. an. Immer, wenn du dich falsch behandelt glaubst, ist eine Dienstaufsichtsbeschwerde angebracht: Den Vorfall aufschreiben und den Schrieb an die örtliche Polizeibehörde schicken (Durchschlag behalten!).

Allerdings ist Vorsicht geboten: Wenn du zum Beispiel Beschwerde erhebst oder Strafanzeige stellst, wenn sie dich geschlagen haben, kannst du dir leicht eine Strafanzeige wegen üble Nachrede einhandeln. In solchen Fällen kommt es daher auf deine Zeugen an. Hast du keine Zeugen auf deiner Seite, dann ist es oft schon ganz hilfreich, wenn sich ein Pfarrer, Abgeordneter oder bekannter Rechtsanwalt am Ort für dich verwendet.

Quittung verlangen!

Wenn man dir Sachen abnimmt, verlange sie zurück oder besteh auf einer Quittung.

Nicht unnötig relzen

Vor allem auf der Wache sollte man sich mit Äußerungen wie „Bulle“ usw. zurückhalten, vergiß nicht: dort hast du keine Zeugen.

Die Eltern

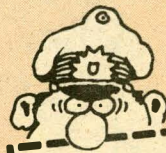
Nach dem Ärger mit der Polizei kommt oft die Sache mit den Eltern. Da kann man keine allgemeinen Ratschläge geben. Wichtig zu wissen ist allerdings (und viele Eltern wissen es nicht), daß Eltern über ihre Kinder keine Aussage zu machen brauchen. Deswegen: wenn sie dir helfen wollen, sagen sie gegenüber der Polizei gar nichts und ansonsten nur das, was sie mit dir und deinem Anwalt abgesprochen haben.

Noch zwei Tips

Zwei allgemeine Tips zum Schluß. Beleidigungsklagen der Polizei gegen Bürger sind beliebt. Eine Marktfräule in München wurde schon zu hohen Geldstrafen verurteilt, weil sie einen Beamten geduzt hatte. Und auch manche anderen Worte hören die Beamten gar nicht gerne. Zweitens: Gemeinsam ist besser als einsam. Bleib bei Ärger mit der Polizei so eng wie möglich mit deinen Freunden zusammen, denn sie können dir helfen, zum Beispiel auch bei späteren Zeugenaussagen.



Und wenn einer fragt, wo das beschlagnahmte Haschisch geblieben ist, meine Herren, dann sagen Sie: mein Name ist Hase, ich weiß von nix.



Die praktische Beilage zum Personalausweis

Ich bin gegenüber der Polizei nur zu folgenden Angaben verpflichtet:

Name: _____
 Anschrift: _____
 Staatsangehörigkeit: _____
 Familienstand: _____
 allgemeine Berufsbezeichnung: _____

Sonst nichts! • Sonst nichts!

- Ich habe das Recht, mich mit meinem Anwalt oder einer anderen Vertrauensperson in Verbindung zu setzen. Das ist die Telefonnummer: _____
- Ein Protokoll brauche ich nicht zu unterschreiben.
- Mir steht ein Arzt zu. Ich kann ein Attest verlangen.
- Die Beamten müssen mir bei Festnahmen den Grund der Festnahme und ihre Namen bzw. Dienstnummern nennen.

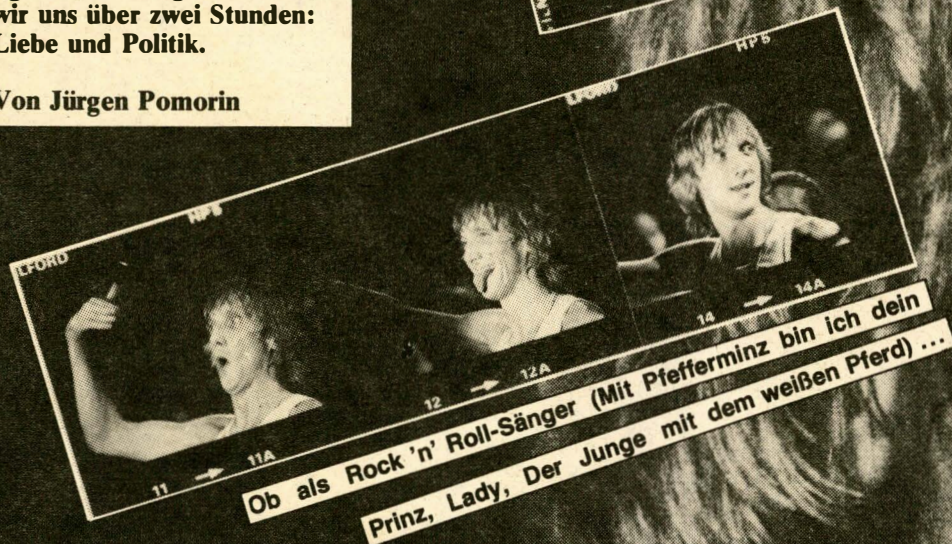
Karikaturen:
G. Seyfried



Ladendiebstahl

Er sieht ziemlich schlapp aus. Gitarre am langen Arm, Augenlider auf halb eins. Feierabend für heute im Müncheuer Plattenstudio. Eine neue LP ist in Arbeit. „Wenn ihr mir politisch nicht so verdammt nahe stehen würdet“, sagt er in Theo-Manier, „dann hätt' ich erst gar nicht zugesagt.“ Dann kämpft er gegen den Rest der Müdigkeit, und wir quatschen über vieles. Richtig auseinandergesetzt haben wir uns über zwei Stunden: Liebe und Politik.

Von Jürgen Pomorin



Er sieht wirklich so aus, wie ich mir Filmheld Theo vorgestellt habe. Die Haare etwas zottelig, nicht gerade Marke Gard-Haarstudio. Unter der spitzen Nase leicht unrasiert. Der gestreifte Pulli war ursprünglich für breitere Schultern gestrickt.

Nur die spitzen Sprüche kommen heute nicht so flüssig. Kein Wunder. Eine Woche Plattenstudio von morgens bis tief in die Nacht zehrt an der Kondition. Doch Nescafé-Pulver wird nicht verlangt. Ein trockener Rotwein ist ihm lieber.

Der Kinoerfolg von „Theo gegen den Rest der Welt“ hat einiges im Leben des Schauspielers und Rock 'n' Roll-Sängers verändert. Er muß sich drauf einstellen, daß er erkannt und ange-macht wird.

„Für mich sind so Hoheitsgeschichten unverständlich. Wenn du irgendwo hinkommst, und da macht jemand „Haaaachhhh“, als hätte er 'ne Erscheinung. Das geht mir nicht in den Kopf.“

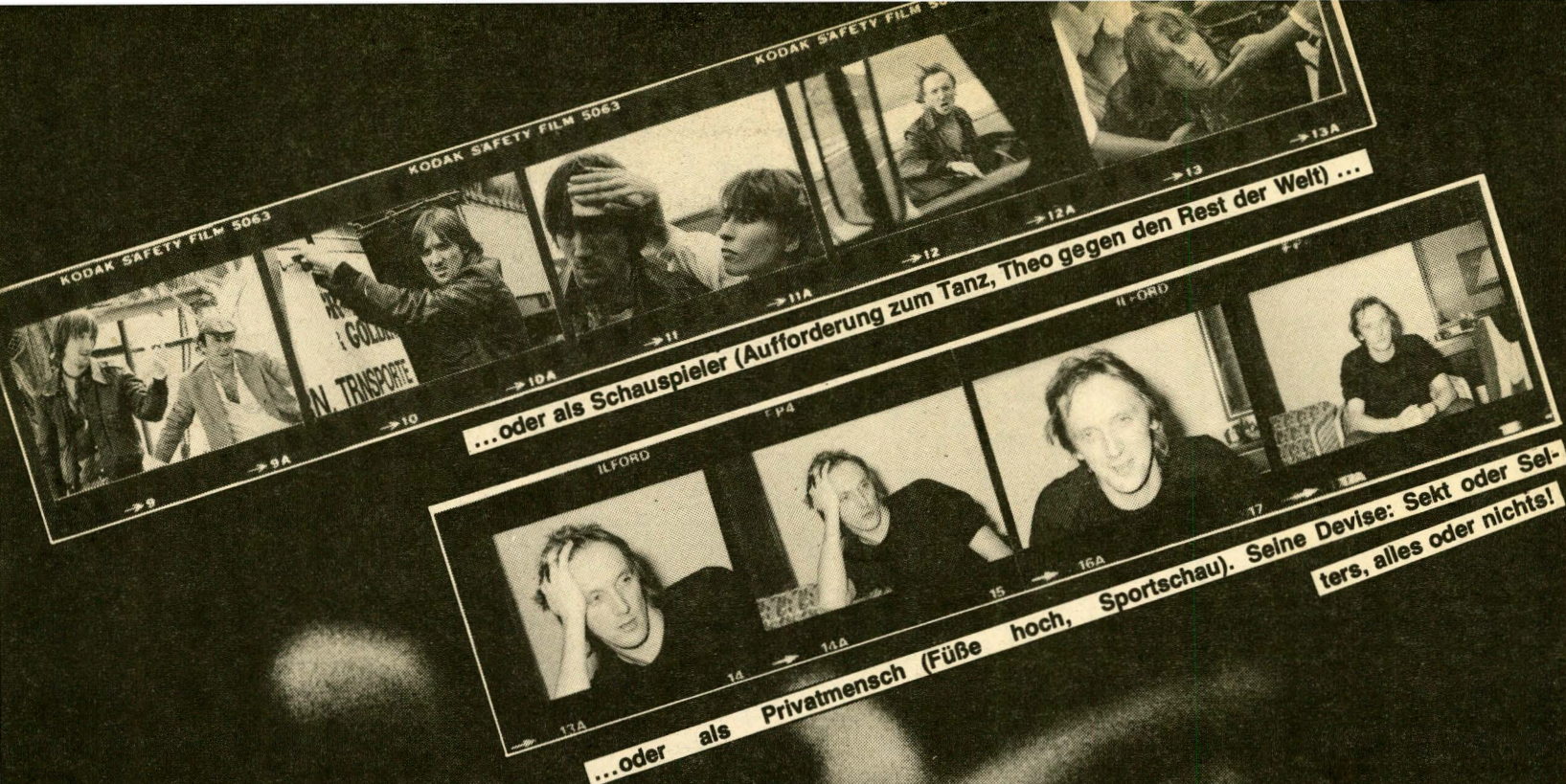
Was ihm in der Kneipe nur einfach peinlich ist, macht ihm bei der Arbeit zu schaffen.

„Jetzt bieten sie mir Rollen an, nicht weil ich ein guter Schauspieler bin, sondern 'ne gute Geldanlage.“

Aber selbst für eine Million DM würde er keinen neuen Theo-Film drehen, sagt er. Er hat Angst, daß sich die Rolle auslatscht, daß man sich sattguckt, daß er sich selbst Möglichkeiten für andere Rollen nimmt.

Marius Müller-Westernhagen

**Dünnes Hemd
mit starken S**



...oder als Schauspieler (Aufforderung zum Tanz, Theo gegen den Rest der Welt) ...

...oder als Privatmensch (Füße hoch, Sportschau). Seine Devise: Sekt oder Selters, alles oder nichts!

d
 prüchen

„Wenn zwei Millionen Leute drin waren, dann wird es für einen Schauspieler gefährlich.“
 Distanzierung vom Film, von Theo?
 Auf keinen Fall! In die Rolle ist er mit Haut und Haaren geschlüpft. „Für mich ist Theo mehr als nur einer, der sich den Kopf blutig rennt. Er ist einer, der unheimlich viel Optimismus verbreitet.“
 Und in seiner Arbeit ist Marius Müller-Westernhagen genauso kompromißlos wie Theo im Film. „Ich habe einmal in meinem Leben – da war ich Anfang 20 – einen Film gemacht, mit dem ich richtig Geld gemacht habe. Hinterher habe ich mich geschämt. Seitdem habe ich nie wieder etwas gemacht, was ich nicht vertreten kann. Für mich war die Zeit sehr hart. Als deutscher Schauspieler ist es so, daß du vor Freude durch drei Etagen springst, wenn du 'ne Rolle angeboten kriegst. Ich hab' das abgelehnt, und die Leute haben mich deshalb für bekloppt gehalten. Das hat auch was mit Durchhalten zu tun.“
 Für Marius Müller-Westernhagen hat sich das Durchhalten bezahlt gemacht. Der Theo-Film ist ein Kinohit, seine Konzerte waren ausverkauft, seine Platten laufen gut.

Auch die letzte LP „Sekt oder Selters“, wo es vor allem um Liebe und Beziehungen geht. So wie in „Der Junge mit dem weißen Pferd“:
*„Du hast es ertragen, Hilde hast geputzt und gekocht du hast mich nicht mal geschlagen wenn ich nach 'ner anderen roch du hast die Beine breitgemacht wenn mir danach war Hilde.
 Der Junge auf dem weißen Pferd, der kommt nicht mehr.
 Frauen werden nicht entführt, da müßtest du schon selber gehn.“*
 Marius Müller-Westernhagen – der große Frauenfeind? Heftig bestreitet er, ein Chauvi zu sein. Es gehe ihm nicht darum, Frauen runterzuputzen. Der trostlose Alltag von Zweierbeziehungen sei das Thema, das ihn interessiert.
„Ich glaube, daß 98 Prozent der Ehen und Zweierbeziehungen so sind, wie ich sie beschreibe.“
*„Deine Tränen rühren mich nicht mehr.
 Bitte! spring doch vom Balkon. Ich hab' die Schnauze voll vom Lügen, von deiner Ehekonstruktion“,* heißt es in „Mein Schatz“. An so harten Worten scheiden sich die Geister. Aber er will an der Art und Weise der Auseinandersetzung um das Thema keine Abstriche machen. **„Du erreichst nur etwas, wenn du provozierst.“** Ja, gut, Provokationen. Aber es dabei belassen? Keine Lösungen anbieten?
 Er schüttelt den Kopf: **„Ich weiß ja selbst keine Lösung. Ich hab ja selbst genug Schwierigkeiten.“** Gibt es nicht auch Beispiele von positiven Beziehungen? Und eine ganze Menge Leute, die sol-

che Erfahrungen gut gebrauchen könnten?

Prinzipiell stimmt er zu, fragt jedoch gleich:

„Wie stellst du dir das vor? Soll ich schreiben: Bei Helga und Berti läuft's. Das sind die einzigen, die sich wirklich lieben, da funktioniert das gut. Oder was?“

Es leuchtet mir ein, daß es wahn-sinnig schwer, wenn nicht unmöglich ist, Rock 'n' Roll-Texte zu machen, die auf solche Probleme Antworten geben können. Besteht da nicht sofort die Gefahr, in 08/15 Schlagertextniveau und heile Welt abzugleiten?

Dennoch: Eine Spur von Unbehagen bleibt. Ich habe das Gefühl, er meint es ernst und ehrlich. Aber auch wer's gut meint, kann falsch verstanden werden. Wir wechseln das Thema, reden darüber, was einem so alles stinkt, wenn man mit offenen Augen durch unser Land fährt.

„Was mir am meisten stinkt“, sagt er und überlegt kurz, „ist, daß alles so gut funktioniert. Daß eigentlich Sachen, gegen die man vorgehen müßte, so schaumgummimäßig sind. Der Staat funktioniert eigentlich unheimlich gut. Es gibt hier nicht so 'ne richtige Armut. Das ist auch gut so. Auf der anderen Seite ist es auch wieder sehr geschickt. Deshalb gibt's so wenig Power- es ist

einfach schwer, was dagegen zu machen. Du rennst da in Schaumgummi rein. Den Deutschen ist ihre eigene verdammte Sicherheit und ihr Auskommen wichtiger als die Sache der Gesamtheit.“

Dann sagt er irgendwann: „Politik ist ein schmutziges Geschäft.“ Das bringt mich auf die Palme. Wo das doch genau der Spruch ist, den man uns vom Kindergarten bis zum Altersheim vorplappert, damit wir ja die Finger von der Politik lassen und die da oben ungestört ihre „schmutzige Politik“ machen. Er stutzt. „Ich glaube, wir haben uns falsch verstanden. Ich habe nicht gesagt, daß man die Finger rauslassen soll. Natürlich machen wir alle Politik. Ich auch. Er erzählt, daß er Ende der sechziger Jahre, durch die Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg bei einer Anti-Schah-Demonstration und durch den US-Krieg in Vietnam anfang, manches politisch zu begreifen. „Zur Zeit von Willy Brandt stand ich in der politischen Mitte. Das war das erste Mal, wo sich bei mir politisches Interesse mit Emotionen vermischte.

Inzwischen ist es so, daß ich – obwohl ich mich gar nicht so fühle – ganz links stehe, weil mich alles rasend rechts überholt hat. Heute gilt man mit normal demokrati-



schon als Linker. Vor zwei oder drei Jahren hab ich das deutlich gespürt, als diese Terroristenkiste lief. Ich war auf Rundfunkreise in den Sendehäusern mit Interviews. Da hatten die Leute, die Moderatoren, so einen Schiß. All die Leute, die vorher immer lokkere linke Sprüche auf den Lippen hatten. In einer Nacht-sendung hab ich gesagt, ich würde mir Sorgen machen, auch für meine Arbeit bei der ganzen Entwicklung. Da liefen anschließend die Telefone heiß. Die geringste Beschimpfung war ‚Kommunistenschwein‘.“
Trotz der bedenklichen politi-

schon Entwicklung in den letzten Jahren in ein Schneckenhaus zurückziehen ist für ihn nicht ange-sagt. Er hält es lieber so wie Filmheld Theo. Kompromißlos, zur Not mit dem Kopf durch die Wand, und das ganze mit einem gehörigen Schuß Optimismus.

„Der Bringmann, Regisseur des Theo-Films, hat den bayerischen Filmpreis von Herrn Strauß gekriegt. Ich habe mich gleich öffentlich davon distanziert.“ Für einen Künstler ist das schon mehr als nur ein Spruch, weil aufmucken auch an die Finanzen gehen kann. „Jetzt werde ich wahrscheinlich nie förderungswürdig für die bayerische Landesregierung, oder in Verlegenheit kommen, einen bayerischen Filmpreis zu bekommen. Das ist mir auch egal.“

An
Marius Müller-Westernhagen

Vergiß es nicht: Du wolltest zum Festival der Jugend am 19./20. Juni nach Dortmund kommen, wenn du nicht gerade einen Film drehst. Im Frauenzelt wird man über „Beziehungskisten“ und deine Lieder diskutieren. Also: Wir sehen uns!

Das MANILA-Ding mit allem dran zum „Dreh“!

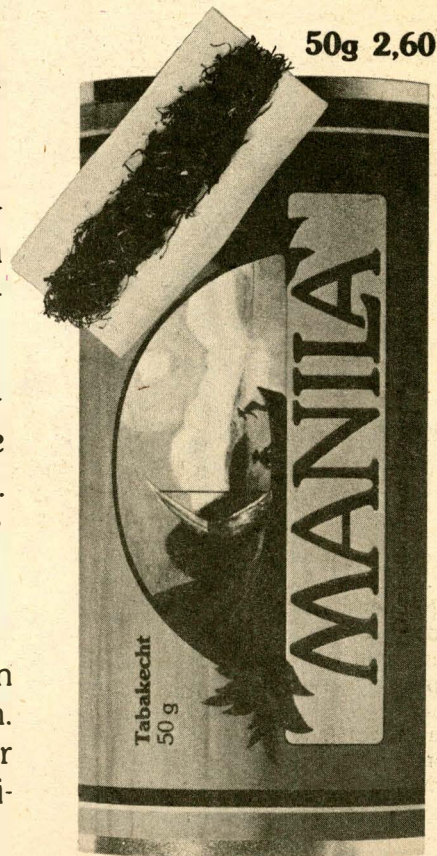
Wer sich zu den drehfesten Selbstdrehern zählt und gerne eine Runde mit uns drehen möchte, braucht nur sein Hirn etwas anzudrehen und am geistreichen MANILA-Wortspiel 'rumzudrehen. Und schon ist er dabei:

12 Rikscha-Fahrten durch München mit DM 100,- Taschengeld und DM 50,- für die Anreise, sowie 7.500 MANILA-Rauchproben á 12,5 g sind zu gewinnen.

Preisfrage: Was ist das Gegenteil von einem „angepaßten“ Fabrikzigaretten-Raucher?

Antwort: Ein d . . . f . . . r MANILA-Genießer!

Richtige Antwort auf eine Postkarte schreiben und bis zum 31.3.1981 an MANILA, Postfach 568, 8300 Landshut, schicken. Name und Anschrift nicht vergessen! Mitmachen kann jeder, der über 18 ist und Spaß am Drehen hat. Ausgenommen die Mitarbeiter von MANILA. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Dreh'mich - schmeck'mich

Eine Woche nach Erscheinen der Februar-Ausgabe von „elan“ lagen bereits 162 Unterschriften gegen die NATO-Aufrüstungsbeschlüsse auf unserem Tisch.

Täglich schreiben „elan“-Leser, bestellen Listen. Wenn es so hervorragend weitergeht, schaffen wir es: Bis zum Jahresende 100000 Unterschriften für den Frieden.

In 20 Minuten war die Liste voll

„Ich bin morgens in die Schule getrampt. Da habe ich die ersten Unterschriften gesammelt. Dann mußte ich noch schnell auf die Post. Der Beamte, den ich wegen des Appells ansprach, setzte auch gleich seinen Namen darunter. Kaum war ich in der Schule, hatte ich die Liste schon voll. Da war ich selbst überrascht. Denn eigentlich ist unsere Schule nicht so sehr fortschrittlich. Zwar haben einige nicht unterzeichnet, aber die meisten, die ich ansprach, auch eine Lehrerin, unterschrieben sofort.“

Manche hauten mich sogar um Listen an, wollten selbst sammeln.“

Christiane Helfer Bad Soden

Rein damit ins Jugendzentrum

„Hallo! Bitte schickt mir so schnell wie möglich, kostenlos und unverbindlich weitere Listen zur Unterschriftensammlung von wegen den Pershing-II-Raketen und so. Ich will sie im JZ aufhängen. Danke.“

Annette Lamberty Oberlahr

Konzentrierte Aktion gegen NATO-Beschlüsse

„In den nächsten Monaten sollen zusammen mit anderen Friedensinitiativen Tausende von Unterschriften für den ‚Krefelder Appell‘ gesammelt werden.“

Der Bundesvorstand der „Grünen“ hat die Arbeitsgemeinschaft für Frieden der Partei beauftragt, die Aktion der Mitglieder durch die Herausgabe weiterer Informationsmaterialien zu unterstützen.“

Aus einer Pressemitteilung der Grünen von Ende Januar.

NACHAHMUNG EMPFOHLEN



SPD-Spitze rotiert

Dezember 1980: ein Jahr nach dem NATO-Raketenbeschluß starteten Mitglieder der SPD einen Aufruf an ihren Parteivorstand, die Bundestagsfraktion und Bundeskanzler Helmut Schmidt. Sie fordern: Zurücknahme der Beschlüsse. Über 5000 Sozialdemokraten haben bisher unterschrieben. Und 24 SPD-Bundestagsabgeordnete stellten einen Antrag: Senkung des Rüstungsetats um eine Milliarde zugunsten von Entwicklungshilfeprojekten.

Der Antrag wurde abgeschnitten. Die SPD-Spitze rotiert, weil viele Mitglieder die NATO-Beschlüsse nicht billigen.

Unterschriften vorm Kasernentor

Feldweibel-Lilienthal-Kaserne Sonntagabend vor einigen Wochen: „Bratz, kommen Sie nach vorne.“

Schauen Sie her, was ist das denn?“ Aufgeregt fuchtelt der wachhabende Feldweibel, ein Flugblatt in der Hand, vor Kalles Gesicht rum. Der Soldat hatte sich darin gegen die NATO-Beschlüsse gewehrt und seine Kumpels aufgefordert, den Krefelder Appell zu unterschreiben. Das taten auch einige. Den Vorgesetzten ging das ganz schön an die Nieren.

„Die wußten irgendwie gar nicht, wie sie sich verhalten sollen.“ erzählt Kalle. „Jedenfalls versuchten sie, uns einzureden, daß ein Soldat sowas nicht unterschreiben dürfte. Das ist aber völliger Blödsinn. Natürlich können auch Soldaten unterschreiben.“ Das entgegnete Kalle auch seinen Vorgesetzten. Die meinten: den können wir nicht einschüchtern. Deshalb schoben sie ihn auch ab.

Am Mittwoch wurde Kalle, von einer Stunde auf die andere, in die Geldendorfer-Kaserne nach Rheine versetzt.

„Ein bißchen Muffe hatte ich manchmal schon. Aber ich laß mir das nicht gefallen. Jetzt werde ich mich erstmal beschweren. Und was den Krefelder Appell betrifft: da mach ich weiter.“

Was ist los zum Frauentag?

8. März - Internationaler Frauentag. Da geht es nicht um Kaffeekränzchen und Modenschauen. Da geht es auch nicht um ein billiges Dankeschön für die brave Dienerin der Familie wie am Muttertag. Weil der Internationale Frauentag ein Kampftag für die Rechte der Frauen ist, geht es auch in diesem Jahr wieder um Aktionen, Diskussionen, Veranstaltungen. Ein unvollständiger Überblick:

Düsseldorf: Demonstration: "Keine Mittelstreckenraketen - Keine Frauen zur Bundeswehr. 7.3. 10 Uhr ab Schadowplatz

Köln: Theater- und Diskussionsnachmittag am 8.3. ab 15 Uhr im Bürgerzentrum Alte Feuerwache .

Duisburg: "Frauen in die Bundeswehr - wir sagen nein" Diskussion ab 15 Uhr .Ab 18.30 Fete am 7.3. Mercator-Gymnasium Duisburg Hochfeld.

Hamburg : 28.2. in der Markthalle Veranstaltung mit Ina Deter und Isabella Parra. 19 Uhr

7./8. März SDAJ - Mädchenberatung. Bundesweites Treffen. Nähere Informationen beim SDAJ - Bundesvorstand, Sonnenscheinstraße 8 4600 Dortmund 1

Gelsenkirchen: 7.3. Diskussionsnachmittag ab 15 Uhr, abends Friedenslieder und Revue in der Pappschachtel in Buer

Dortmund: Liederabend und Sketche der gewerkschaftlichen Frauenschüsse. Mit Renate Fresow. 7.3., 18 Uhr Bürgerhaus Körne

Landau: Veranstaltung mit einem Ensemble aus der DDR. 7.3., 20 Uhr Festhalle.

Koblenz: Frauenfest des DGB am 7.3 ab 18 Uhr im "Weindorf" .

Wie muß der Mann sein, mit dem eine emanzipierte junge Frau zusammenleben würde? Wie sollte eine Beziehung aussehen? Wir fragten die 18jährige Claudia, Lehrling bei einem Rechtsanwalt, und die 22jährige Monika - beide von der Mädchengruppe „Lila Nase“ aus Hamburg-Eimsbüttel. Die Fragen fanden sie falsch, weil es die emanzipierte Frau nicht gibt. Auch der Leser sollte nicht in ein Schema gepreßt werden, was eine ideale Beziehung sei. Aber weil ihre Erfahrungen vielleicht auch für andere interessant wären, erzählten sie von sich, ihren Bedürfnissen und Erlebnissen.

Claudia: Klar, ich will keinen Zwilling als Mann. Aber ich will nicht als einzige Kompromisse eingehen, wenn welche nötig


sind. Und ich will auch nur solche Kompromisse eingehen, die ich verkrafte. Mein erster Freund sagte mir mal: Wenn du mal 'nen anderen Typen siehst, dann bumst du mal 'ne Runde mit dem aus, und ich nehme mir die Freiheit auch. Ich war tierisch geschockt. Ich war so verliebt, daß ich mir das gar nicht vorstellen konnte. Aber ich habe meine eigenen Gefühle total verdrängt. Andauernd habe ich versucht, mich seinen Gefühlen anzupassen, bis ich total unglücklich war. Seit zwei Monaten ist jetzt Schluß, aber ich merke erst langsam, was ich alles ver-

drängt hab. Ich hab den Fehler gemacht, daß ich immer wieder abgewartet hab und meinte, es würde sich noch was ändern.

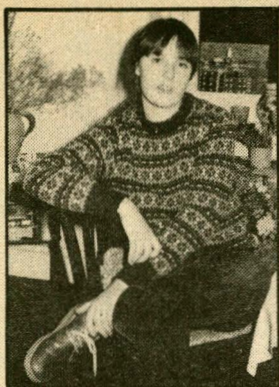
Monika: Das kenne ich auch. Du kommst dir so kleinlich vor, wenn du an allem was kritisierst. Ich hatte auch mal so eine Beziehung. Da haben wir uns furchtbar aneinander geklammert. Irgendwann hab ich festgestellt, du findest eigentlich gar nichts mehr an dem Typ. Aber wir haben weitergemacht. Ich weiß nicht genau warum, vielleicht aus der Angst, alleine zu sein, aus der Angst, wieder eine

neue Beziehung aufbauen zu müssen. Weitergemacht auch mit dem Gedanken: Wenn du mal jemand neues kennenlernst, kannst du ja immer noch abspringen. Ich hab Glück gehabt und tatsächlich ein paar Wochen vor unserer Verlobung jemanden kennengelernt. Aber das Abspringen ist gar nicht so leicht in der Praxis.

Claudia: In meinem Bekanntenkreis sind zwei Beziehungen, da gibt es nur den Freund oder die Freundin. Für mich wäre das unvorstellbar, weil ich so vielseitige Interessen hab. Ich lese, fahr aufs Malen ab, schreib mal ein Lied, spiel Gitarre und vieles andere, was ich nicht aufgeben wollte. Auch nicht, wenn ich mit jemandem zusammenziehen würde. Aber ich möchte sowieso jetzt erstmal alleine wohnen, um mich selbst



SO NICHT



Monika lebt mit ihrem Freund in einer Wohngemeinschaft.

besser kennenzulernen, auf eigenen Füßen zu stehen.

Monika: Das ist ein unheimlich schönes Gefühl, selbständig zu sein. Ich habe die Zeit, in der ich alleine wohnte, unheimlich genossen. Und jetzt genieße ich, mit meinem Freund zusammenzuleben.

Am Anfang gab es da auch so ein Problem. So blöd das klingt: Ich bügle gerne. Und dann war da ein Hemd meines Freundes in der Bügelwäsche. Gewissensfrage: Bügeln oder nicht? Da habe ich mir überlegt: Du bist doch gleichberechtigt, warum

bügelst du jetzt sein Hemd. Er könnte sich daran gewöhnen. Dabei ist es echt doof, eine Arbeit, die einem eigentlich Spaß macht, nicht zu machen aus der Angst, nicht emanzipiert zu sein.

Claudia: Praktische Erfahrungen vom Haushalt hab ich ja noch nicht. Aber das ist sicher ein wichtiger Faktor. Daß ich nicht immer losgehe, was hole, was wische, was mache, und er sich die Filzpantoffeln schnappt, das kann man bestimmt regeln. Aber auch nicht so, daß er sagt: Okay, scheiß Gleichberechtigung, und sich dann das Wischtuch schnappt. Das würde ich mit einem auspalavern, bis es geklärt ist.

Neben dieser Sache, daß es eben gleichberechtigt losgeht, habe ich auch noch die Anforderung, daß er mir vielleicht ein winziges Stückchen überlegen sein muß. Nicht, daß er stark ist und mich beschützt, sondern, daß ich immer noch was an ihm finde, was ich auch erreichen will.

Monika: Das versteh ich aber nicht. Ich will zu keinem Typen aufgucken. Da



Claudia wohnt noch bei ihren Eltern. Bevor sie mit einem Partner zusammenziehen würde, will sie erstmal alleine wohnen.

hab ich Angst vorm Runtergucken auf mich, und da ist mir auch das kleinste Stückchen zuviel. Mein Freund hat zum Beispiel politisch unheimlich viel drauf. Am Anfang hab ich davor auch etwas Schiß gehabt. Aber ich weiß, ich kann was anderes, was er nicht kann.

Claudia: Das habe ich genauso gemeint. Nicht hochgucken, sondern gegenseitig voneinander lernen. Aber ich bin mir nicht im klaren, ob man sich dann nicht irgendwann zu genau kennt und das Gefühl füreinander dann bergab geht, die Beziehung todlangweilig wird.

Monika: Man entwickelt sich doch weiter. Ihr erlebt

doch verschiedene Dinge durch die Arbeit, die Umwelt. Ihr empfindet doch unterschiedlich und könnt immer wieder voneinander lernen. Ich habe dadurch, daß ich meinen Freund gut kennengelernt habe, Vertrauen, was ich noch nie hatte. Manchmal kenn ich seine Reaktionen, manchmal frag ich ihn. Hundertprozentig kennst du ihn nie.

Claudia: Da machst du mir wirklich Mut. Ich erwarte, daß der Partner auch seine Gefühle zeigt, darüber spricht. Aber ich fange an, das ist ein Problem.

Monika: Das erwarte ich eigentlich nicht, weil ich selbst ganz große Schwierigkeiten hab, einem Mann was über meine persönlichen Sachen zu erzählen. Ich hab im Hinterkopf, der nutzt dich da nur aus. Der zählt dir die Angst auf, die du ihm mal anvertraut hast. Nur, bei meinem Freund ist das anders. Von dem erwarte ich das auch ernsthaft, daß er mit mir über seine Gefühle spricht, wie ich mit ihm.

Claudia: Ich habe nie die Erfahrung gemacht, daß ich vor Männern Angst haben muß. Ich habe Hemmungen – aber wenn ich die überwunden habe, wunder ich mich immer wieder, wie gut das geht.

Vom neuen Selbstverständnis einer Mädchen-Generation



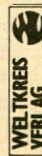
**E. Laudowicz/
A. Menzel/
R. Wisbar**

Mädchen, Mädchen

Ein Mädchenbuch,
196 Seiten,
illustriert, 9,80 DM.

Es sind mehr, als allgemein bekannt ist: Mädchen zwischen 16 und 20, die ihr Selbstverständnis in Schule, Beruf und Partnerschaft auf neue Art durchsetzen. Sie organisieren sich in Mädchengruppen. Sie wehren sich gegen Benachteiligung und Unterdrückung auf allen Gebieten. Wie Mädchen sich erfolgreich wehren können, zeigen die drei Autorinnen, die selbst in Mädchen- bzw. Frauengruppen mitarbeiten, in diesem Buch auf. Hier gibt's keine Schminktipp, sondern Stoff zum Nachdenken und Diskutieren.

Erhältlich in
jeder Buchhand-
lung oder direkt
bei
Postfach 789,
46 Dortmund



Maria Krüger wurde am 17. Oktober 1907 geboren. Als älteste von fünf Kindern eines evangelischen Pfarrers – spartanisch einfach aufgewachsen – konnte sie nicht Arzt werden, weil nur die Jungens studieren durften. Nach der Schule blieb sie zuerst zwei Jahre im Haushalt, lernte dann Kindergärtnerin. Die Arbeit im Betriebskindergarten einer Jute-Spinnerei führte ihr die Situation der Arbeiter deutlich vor Augen. Sie war empört über den Druck der Fabrik auf die Familien, die Chancenlosigkeit der Kinder. Sie wollte was ändern, besuchte Versammlungen und Wahlveranstaltungen der 30 Parteien damals. Schnell schälte sich heraus, daß nur die Kommunisten oder Sozialdemokraten in Frage kämen. Mitglied wurde sie nicht. Mit 22, bei der Weiterbildung zur Jugendleiterin, lernte sie ihren ersten Mann kennen, einen Jura-Studenten und Kommunisten.

„Als wir geheiratet hatten, arbeitete ich, mein Mann machte seine – natürlich unbezahlte – Referendarzeit. Er hat mich nie bewußt agitiert, daß ich Mitglied der Kommunistischen Partei werden sollte. Irgendwann sagte er mal, die Rote Hilfe, eine Organisation, die politischen Gefangenen und ihren Familien half, das wär doch eine Sache für dich. Das kam auch meiner noch vom Elternhaus mitbestimmten karitativen Neigung entgegen. Da kam ich auch zum ersten Mal mit kommunistischen Arbeitern zusammen. Oft hieß es, wenn dort Schluß war, die Genossen der KPD bleiben noch zu einer Beratung hier. Das kränkte mich furchtbar, daß ich da nicht zugehörte, und erleichterte dann auch den Schritt, Mitglied der Kommunistischen Partei zu werden. Das war 1931.“

Dann kam der Januar 1933. Die Faschisten zerschlugen die Rote Hilfe, die Kommunistische Partei, die Gewerkschaften, die Sozialdemokratische Partei. Im April – Maria ist schwanger – wird ihr Mann zum ersten Mal verhaftet. Einen Tag später steht die Gestapo an Marias Arbeitsstelle. Sie muß ihre Sachen packen. Arbeitslos ohne Kündigung, ohne einen Grund. Eine Zeilang hilft sie bei dem Schwiegervater als Sprechstundenhilfe, geht Treppen und Häuser schrubben. Als der Vater aus dem Gefängnis kommt, ist der Sohn schon ein paar Monate alt. Sie beschließen, noch ein zweites Kind zu haben.

„Einerseits habe ich Kinder wahnsinnig gern, und dann habe ich mir aus dem Gefühl heraus gesagt, es geht ja nicht, daß nur Faschisten Kinder kriegen. Ich wollte auch, daß der ältere nicht alleine wär, wenn der Vater wieder verhaftet würde. Denn daß er wieder wegkommen würde, war mir völlig klar. Man könnte hier leicht nach rationalen Gründen fragen, was uns bei der trostlosen

Perspektive veranlaßt hat, trotzdem Kinder zu kriegen und trotzdem die Solidarität mit den Genossen aufrechtzuerhalten. Was einen so hält, ist die Überzeugung, das Richtige zu tun. Man spürte die Vorbereitung eines Krieges doch. Und Krieg ist – da kann Herr General Haig sagen, was er will – doch das schlimmste, das entsetzlichste, was uns passieren kann. Dagegen etwas tun, mit allen Mitteln, egal was du möchtest, ganz gleich was es kostet, du mußt einfach dagegen kämpfen.

Der Krieg kostet noch ganz andere Opfer. 56 Millionen Menschen hat er gekostet. Und angesichts der 56 Millionen ist das einzige eigene Leben, obwohl man es nur einmal lebt, dann ja überhaupt kein Vergleich. Bei allem Wissen, auch marxistischem Wissen, handelt man ja auch sehr stark getragen von einem Gefühl; von einem Verantwortungsgefühl gegenüber den eigenen Kindern, der Umgang und – wenn man es so groß ausdrücken will – auch der ganzen Menschheit gegenüber, wenn man zu solchen Entschlüssen kommt. Ich weiß nicht, ob ich es damals so hätte formulieren können. Aber es war dieses Verantwortungsgefühl. Als Kommunist hat man seinen Platz erkannt, das Leben hat einen Sinn, auch über einen persönlich hinaus. Man fühlt und

weiß, daß man in der riesigen Kette der Kommunisten aller Länder und Zeiten ein Glied ist und man dafür zu sorgen hat, daß an der Stelle wo man selber steht, die Kette nicht reißt. Und das ist ein sinnerfülltes Leben.“

Maria hat als neue Existenz eine winzig kleine Leihbücherei am Hafen. Man kommt so schlecht oder recht über die Runden. Da kommt die zweite Verhaftung ihres Mannes. Urteil: acht Jahre Zuchthaus. Maria arbeitet, hat den Haushalt und zwei Kinder. Dann fängt der Krieg an. Der Älteste kommt gerade in die Schule. Durch die Bücherei gibt es eine lockere Verbindung zu den Genossen. Man liest bei Maria, diskutiert dort auch manchmal, vorsichtig. In der Nachbarschaft wohnt ein Genosse, der is Verbindungsmann zu einer Widerstandsgruppe in Hamburg und sucht einen Anlaufpunkt in Bremen.

„Richard kam also eines Tages zu mir, prüfte vorsichtig in einem Gespräch, ob ich noch die alte sei. Dann kam er wieder, brachte mir einen Brief. Vier eng beschriebene Seiten auf ganz dünnem Durchschlagpapier. Ich sollte ihn lesen und zurückbringen. Es war eine Analyse des Krieges, erstellt von der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Als ich ihn zurückbrachte, fragte er mich, was ich dazu meinte, wenn man mei-

nen Laden zur Anlaufstelle für Bremen machte. Ich kriegte bald zuviel. Zwei Kinder, der Mann sitzt, wird auch nicht entlassen. Das mußte ich mir nochmal überlegen.

Und ich muß auch ganz klar sagen, daß ich nicht weiß, wie ich mich entschieden hätte. Das war eine schwere Frage. Ich will da keinen Heiligenschein aufbauen. Ich war nicht die große Widerstandskämpferin.“

Dann kommt die Gestapo ins Haus. Maria wird wegen des Briefes verhaftet. Ein paar glückliche Umstände tragen dazu bei, daß die Kinder nicht in ein Nazi-Erziehungsheim, sondern zur Oma kommen. Maria wird nach Hamburg ins Konzentrationslager Fuhlsbüttel gebracht. Dort erlebt sie die Demütigungen eines Häftlings der Nazis. Sie spürt die Wut eines Wehrlosen. Zur Vernehmung werden sie ins Hamburger Stadthaus gebracht.

„So unmöglich das klingt, ja fast zynisch: Erst durch die Gestapo und die SS im Lager bin ich zum tief überzeugten Kommunisten geworden. Es waren die Kommunisten, die nie resignierten und sagten, es hat keinen Zweck. Die bei allen Scheußlichkeiten, trotz der vielen Hinrichtungen der Genossen Menschen blieben, menschlich blieben. Ich erinnere mich an einen Tag, nach Stalin-



Eine Oma in einem Jugendmagazin?
Jawohl, diese Oma mußte unbedingt in unser Jugendmagazin.

Weil sie ihr Leben nicht hingenommen, sondern es gelebt hat und es immer noch lebt.

Weil sie glücklich ist über die Siege und zornig über die Niederlagen in ihrem Leben – aber nichts bereut.

Weil sie gearbeitet und gekämpft hat wie ein Teufel und heute manchmal nicht begreift, wie sie das alles geschafft hat.

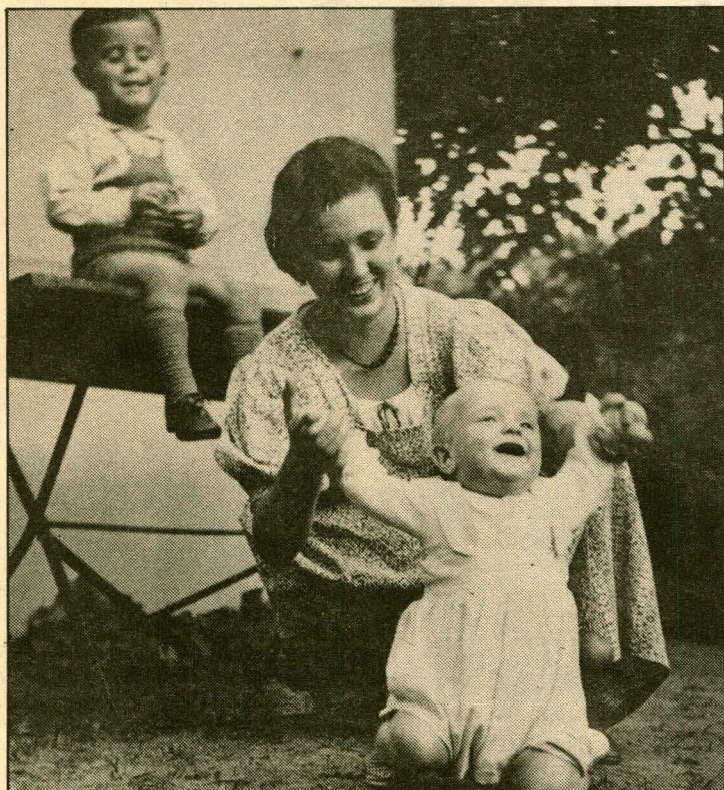
Weil sie mit 73 noch lebendiger ist als viele schlaffe Typen heute mit 17.

Weil sie eine ganz normale Oma ist und trotzdem ein Held. Und weil wir unseren Lesern wünschen, daß sie heute, in zehn Jahren und mit 73 sagen können: Jawohl, ich lebe gerne, weil ich weiß, wofür ich gelebt habe und wofür ich leben werde.

„Ich weiß, wofür ich lebe“

grad. Wir spürten, daß die Wachmannschaften total verunsichert waren. Auf der Fahrt zur Stadt meinte der SS-Mann: Vergißt doch mal, was ich bin und

was ihr seid und erklärt mir mal die Lage aus eurer Sicht. Wir haben nur geantwortet, sowas könnten wir nicht vergessen und haben geschwiegen. Da stand ein



Sommer 1937. Maria ist alleine für den Lebensunterhalt ihrer Familie und die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich. Ihr Mann ist inhaftiert.

Russe auf, noch sehr jung, groß. Er könne eine Erklärung geben, meinte er, denn er würde gleich hingerichtet. Er sprach ruhig, klar und für alle verständlich die Gedanken und den Standpunkt eines Kommunisten. Gefaßt und stark stieg er dann aus und ging zu seiner Hinrichtung.“

Maria weint.

„So eine Situation vergißt du nie. Auch nach allden Jahren muß ich noch weinen. Es waren die Kommunisten, die stark waren und Kraft gaben durch ihre Stärke. Auch an eine andere Situation erinnere ich mich. Es mußten Briketts abgeladen werden. Die SS bildete eine Doppelreihe und die Gefangenen mußten da durch. Sie haben jeweils nur ein Brikett in jede Hand genommen. Auch als die SS schneller, schneller schrie, haben sie keine Säcke genommen. Sie haben sich prügeln lassen, bis die SS nicht mehr konnte. Das sind Sachen, die gehen dir durch vom Scheitel bis zur Sohle und, verflucht nochmal, da wirst du Kommunist.

Und heute, wenn ich mich mal übereinige Sachen und Genossen in der Partei furchtbar ärgere, denk' ich mir: Maria, reg' dich wieder ab, die sind in der Sache doch richtig, und dann kann man ja hier und da auch mal Mist machen. Die langen Erfahrungen mit Kommunisten rücken diese Sachen dann wieder in die richtige, große Dimension.“

Vom KZ Fuhlsbüttel kommt Maria ins Untersuchungsgefängnis. Sie ist insgesamt 10 Monate in Haft, als nach den großen Bombenangriffen auf Hamburg die Wasser- und Stromversorgung zusammenbricht und deshalb die „leichteren Fälle“, wie Maria, für acht Wochen beurlaubt werden. In der Zeit läßt sie sich von ihrem Mann scheiden, der die Haft nicht durchgehalten hatte und von den Nazis umgekrempelt worden war. Sie heiratet ihren jetzigen Mann, der in der Zeit mit der Leihbücherei ihr Untermieter und guter Geist des Hauses war. Sie packt ihre Sachen und ihre Kinder und zieht in die Alpen. Bevor der Mann wieder an die Front muß, entscheiden sie sich, noch ein Kind zu haben. Der „Urlaub“ wird verlängert. Erst nach Kriegsende kommt Maria zurück nach Bremen.

„Ich ging sofort zur Partei, meldete mich zurück, sagte aber, ich kann keine aktive Arbeit machen, weil ich eine kleine Tochter zu Hause habe. Der damalige Vorsitzende sagte, wenn du siehst, wieviel Arbeit ist, wirst du schon von selbst kommen. Geh mal zu deiner Kleinen. Und er hatte recht. Es war so viel zu tun und man mußte was tun. Da bin ich dann in meine Gruppe, war nach kurzer Zeit Gruppenleiterin. Irgendwovon muß man le-

ben, sagte ich mir und bekam dann eine Stelle an der Sonderschule für Lernbehinderte. Mein Mann war wiedergekommen, war aber selten da. Zuerst wegen des Studiums, dann wegen der Parbearbeit.

Die Kleine im Kindergarten, die Jungens in der Schule und ich morgens auch in der Schule bei geistig und körperlich Behinderten – eine pädagogisch und nervlich anspruchsvolle Aufgabe. Dann der Haushalt mit den drei Kindern. Dann war ich Abgeordnete der KPD in der Bremer Bürgerschaft, saß im Bezirksvorstand der Partei und war zeitweilig auch noch Ortsgruppenvorsitzende. Mir ist heute noch schleierhaft, wie ich es zeitmäßig und kräftemäßig geschafft habe – aber ich habe es geschafft. Und es hat keine Klagen gegeben, daß ich irgendwas vernachlässigt hätte.

Eine Arbeit fertigmachen, ganz machen. Dazu habe ich in den 27 Jahren, in denen ich an der Sonderschule war, meine Schüler erzogen. So habe ich auch meine Kinder erzogen. Da überlegt man nicht, wann man aufstehen muß, ob man überhaupt aufstehen will. Wenn ich das überlegt hätte, wäre ich keinen Morgen aufgestanden, ich schlafe gerne lange und bin ein Nachtarbeiter. Wenn ich mich jeden Morgen gefragt hätte, ob ich aufstehen will, mein Gott, was hätte ich für Zeit und Kraft vergeudet.“

Maria ist so geblieben. Bis heute. 1956 erlebte sie, wie ihre Partei, die KPD, wieder verboten wurde. Nochmal Illegalität. Nicht ganz so brutal wie im Faschismus. Sie machte weiter. Flugblätter, Versammlungen, Ausschüsse. Die CDU wollte sie oft von der Arbeitsstelle schmeißen. Aber Maria ist in Bremen zu bekannt. Das wagte dann doch keiner. 1968 dann die Neugründung einer Kommunistischen Partei. Maria und ihr Mann sind von Anfang an dabei. Klar kämpft man auch für die Aufhebung des KPD-Verbots. Und die DKP-Gruppe braucht aktive Mitmacher. Da macht Maria mit. Ihre Söhne sind auch aktive Kommunisten geworden. Die Tochter leider nicht.

Im Moment sammelt Maria Unterschriften unter den Appell gegen die Stationierung von Mittelstreckenraketen (s. S. 17). Drei Listen sind schon voll. Sie ist Kassiererin in der Gruppe und macht bei der Geschichtskommission der VVN-Bund der Antifaschisten mit.

„Im vergangenen Jahr bin ich ja beinahe gestorben. Da war ich sehr krank. Seitdem muß ich etwas kürzertreten. Die Beine wollen auch nicht mehr so. Jetzt mache ich nur noch zwei Termine am Tag – heute abend ist hier Stubenversammlung, da will ich mich noch ein bißchen vorbereiten.“

Dorothee Peyko

„ Ich werde hin- kommen, um andere Leute zu tref- fen. Mich interesie- ren auch die Diskus- sionen. Vor allem möchte ich mich über das Programm der SDAJ informie- ren. “

Kathrin, 16 Jahre, Schülerin.



PS: 50 Diskussionsrunden u. a. über Abri- stung, Ausbildung, Neonazismus, Drogen, AKW, El Salvador, Polen werden vorberei- tet.

„ Wir von den „Kuhle- Wampe-Motor- rad-Clubs“ werden in einer Sternfahrt nach Dortmund kommen. Wer was über Versicherun- gen, TÜV, Ersatz- teile und Fahrten wissen will, kann mit seinem Bock an un- serem Motorradtreff beim Festival vorbeikommen. “

Festus, 23 Jahre, Maschinenschlosser.



„ Ich komme zum Festi- val, weil das die beste Möglichkeit ist, mit vielen Ju- gendlichen zu- sammenzukom- men, mit ihnen über unsere Pro- bleme und unser Leben in der Bundesrepublik zu diskutieren und dadurch Vorurteile abzubauen. Und ich bin sicher, daß ich auf dem Festival viele neue Freunde kennerne. “

Hasan Tanriverdi, 21 Jahre. Er kommt aus der Türkei und lebt seit vier Jahren in der BRD.



„ Interesse habe ich ei- gentlich auf so Ge- spräche mit ande- ren Lehrlingen. Über die Sachen reden, die einem im Betrieb und Berufsschule stin- ken. Deshalb würde ich dann auch zum Tribunal „Wir rechnen ab“ gehen. Natürlich seh ich mir auch alles andere an. “

Udo, 16 Jahre, Betriebsschlosser im 2. Lehrjahr.



PS: Siehe Seite 30/31 in diesem Heft.



„ Das Festival ist nun wirklich nicht meine Wellen- länge. Dort kommt meine persönliche Note nicht zum Tra- gen. Da gehe ich viel lieber in die Lolo-Bar, lach mir eine Puppe an und verbring mit ihr eine exzellent aufregende Nacht. “

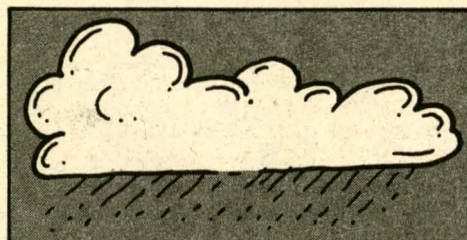
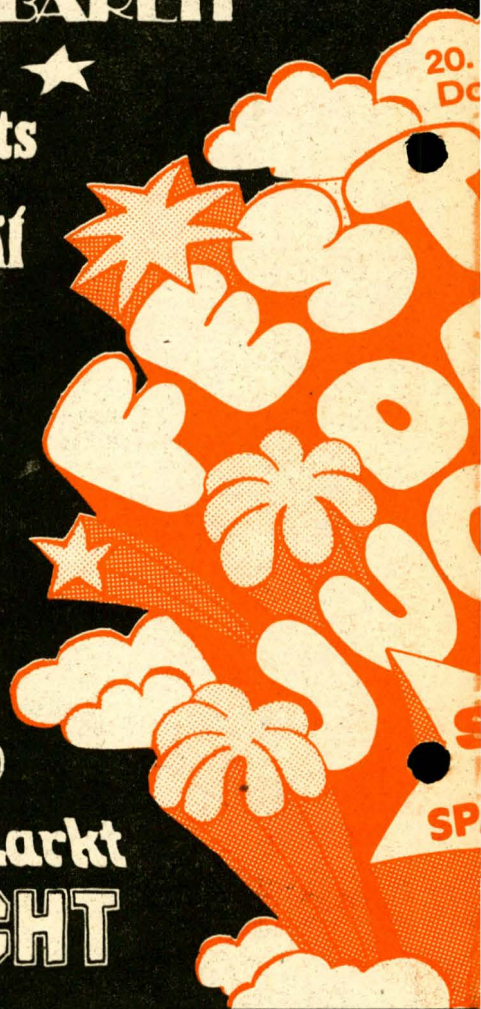
„ Wir kom- men zum Festival, weil uns das letztes Mal riesig Spaß ge- macht hat. Und das wollen wir uns auch dies- mal nicht ent- gehen lassen. “

Puhdys, Rock- gruppe aus der DDR



PS: Es treten weiter auf Floh de Cologne, Franz K., Ulla Meinecke.

Diskussionen über alles Diskutierenswertes
 Straße der Pappnasen Internationale
 Jugend-Theater-Treffen **KABARETT**
 Internationales Treffen von Rockern gegen rechts
 Rock-City Flohmarkt
 Kleinkunsth Bühnen
MOTORRAD-TREFFEN
 Video-Treffen
 Workshop
 Frauentreffen
 Das schönste Jugendzentrum der BRD
 Aktionsbörse Maler-Markt
FRIEDENS-NACHT



„ Ich und Festival? Das paßt nun überhaupt nicht zusammen. Nein, also das laß ich lieber. Außerdem kann ich sowieso nicht kommen. Denn der Papst macht zum gleichen Zeitpunkt 'ne Open-air-Messe, und ich werde da gebraucht. “

„ Das ganze Jahr über spielen wir bei Atombomben- und Kraftwerks- gegnern, Ju- gendvertretern, Betriebsräten, Häuser- und Demokratie- Instandbesetzern. Und wenn sie ein gemeinsames Festival machen, sind wir natürlich auch dabei. “

Stefan Schmidt von „Radio Barmbek“.



PS: Kommen werden auch Fasia, Ina Deter, Uschi Flacke, Dieter Süverkrüp, Ekkes, Hannes Wader, Liederjan, Zupfgeigenhansel, F. J. Degenhardt, Schlauch.

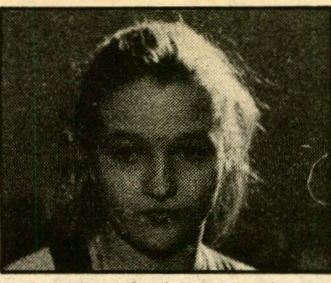
„ Mich interessiert das ganze Programm. Mit Sicherheit werde ich ins Kino gehen. Vielleicht auch selber was auf dem Flohmarkt machen. Wenn das möglich ist, würde ich dort gerne Gedichte vorlesen, die ich selber schreibe. “



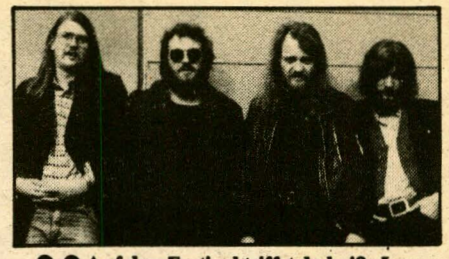
Andreas, 17 Jahre, Schüler.

PS: Auf über 130 Ständen ist Flohmarkt, und für Reden und Gedichte ist eine „Hyde-Park-Corner“ geplant.

„ Wir haben von unserer Gruppe ja zu einem großen Theatertreff auf dem Festival aufgerufen. Ich kann mir vorstellen, daß das eine tolle Sache wird. Einmal freue ich mich, dort aufzutreten. Zum anderen hoffe ich auch, daß wir durch die Diskussionen Anregungen für die weitere Arbeit bekommen. “



Beate, 21 Jahre, vom Theater „Säge“ aus Dortmund.



„ Auf dem Festival triffst du heiße Leute, mit denen du dich unterhalten kannst. Auch über Politik. “

Udo Wolf von „3. Ohr“. Bluesgruppe aus Hildesheim.

FREIZEIT-FUSSBALL-TURNIER
 Folklore Gäste aus 48 Ländern Chöre
 ★ Gedichte & Geschichten
 Klassische Musik Sessions
 KINO TOTAL
 New Jazz Festival SPORT
 Pizza, Pils & Popkorn
 Tribunal „Wir rechnen ab“
 ★ Blues aus den USA
 Foto-Ausstellung
 ★ Liedermacher
 Südafrika-Solidaritätskonzert
 Jugendverbände
 -initiativen Happenings



„ Ist doch eine klare Sache, daß ich beim Festival bin. Weil das ganze Festival gegen Rechts ist. Mich findet man vor, hinter und auf der Bühne. Also dann bis zum 20. Juni. “

„ Vor allem freuen wir uns darauf, daß wir alle miteinander reden, feiern, diskutieren können. Und zwar so, wie wir es in den Aktionen der Jugend gelernt haben – solidarisch, einander zuhörend, vorwärtsweisend. Ich gebe fest davon an, das Festival wird uns riesig Spaß und unseren Gegnern einiges Kopfzerbrechen machen. “



Werner Stürmann, Bundesvorsitzender der SDAJ.

„ Die Jazzgruppen, die auftreten, interessieren mich. Und Folklore aus anderen Ländern. Ich würde gerne mit Leuten aus verschiedenen Nationen reden. Über ihre Lebensweise, ihre Musik. Das macht mir Spaß. “



Angela, 15 Jahre, Schülerin.

PS: Zugesagt haben schon jetzt Wolfgang Dauner, Headband, Krcak aus Polen, Florian Posers Life-line und Folkloregruppen aus 10 Ländern.

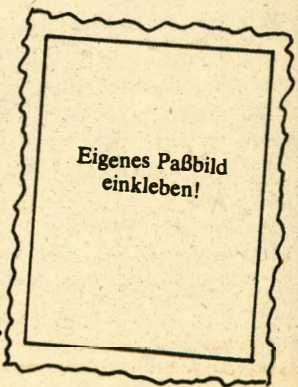
„ Wir vom 1. FC Fetzter sind fest entschlossen, den elan/rote-blätter-Fußball-Pokal auf dem Festival zu holen. Unser Trainingsprogramm läuft auf Hochtouren. “



Friedhelm, 25 Jahre, Radio- und Fernsehtechniker.

PS: Freizeit-, Schul- und Betriebsmannschaften, die noch mitmachen wollen, sollen sich anmelden bei: SDAJ, Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund.

„ Klare Sache! Ich komme auch zum Festival. Ich stehe auf tolle Leute, duftige Musik und lange Nächte. Ich komme natürlich nicht alleine. Meine ganze Clique kommt mit. Sehen wir uns beim elan-Solidaritätskonzert? “



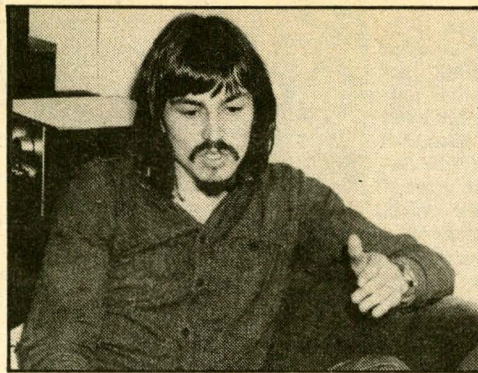
Monats-Magazin

Mitmachen und Spaß haben

elan-/rote-blätter-Fußballturnier

Der Startschuß (oder besser gesagt: der Anpfiff) für das elan-/rote-blätter-Turnier um die beste Freizeitfußballmannschaft unseres Landes hat begonnen. Die zwölf besten Mann-

schaften werden auf dem Festival der Jugend in Dortmund am 20. Juni 1981 um den Sieg kämpfen. Warum Fußball beim Festival der Jugend? Druck, Arbeitshetze



Ewald Lienen Mannschaftskapitän bei Borussia Mönchengladbach.

und Streß steigen immer mehr. Das geht auf unsere Knochen. Durch Sport können wir das nicht ändern. Aber wir können durch sportliche Betätigung dazu beitragen, daß wir nicht kaputt gemacht werden. Mit Sport kann sich jeder fit halten. Im Sport kann man neue Freunde fin-

den. Solidarität, gemeinsames Handeln, auch das ist Sport. Auf einen Nenner gebracht: Laßt Euch nicht kaputt machen – treibt Sport! Ewald Lienen, Profifußballer bei Borussia Mönchengladbach und Mannschaftskapitän: „Darum rufe ich alle

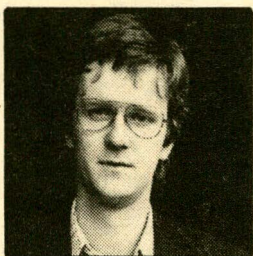


Wer mitmachen will und zehn weitere Männer oder Frauen zusammen hat, kann sich bei den SDAJ-Landesverbänden anmelden. Weitere Informationen kann man bekommen bei: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund 1.

schon bestehenden Freizeitmannschaften und alle, die Lust und Laune zum Fußballspielen haben auf: Macht mit! Meldet Eure Mannschaften an, fragt Freunde, Bekannte, Klassenkameraden und

Arbeitskollegen, ob sie nicht mit Euch gemeinsam eine Mannschaft auf die Beine stellen wollen.“ Also: Mitmachen beim elan-/rote-blätter-Freizeitfußballturnier und dranbleiben am Sport!

Ein sozialdemokratischer Bundestagsabgeordneter übt Kritik an der Bundesregierung – und fliegt fast aus der Partei.



Mit voller Härte drischt der SPD-Vorstand auf seine Kritiker ein. Und die Kritik wächst, kein Wunder bei der Rechtsentwicklung der Regierungspolitik. Doch wie geht's weiter? Werden die Kritiker klein beigegeben? Es sei an Klaus-Uwe Benneter erinnert, jenen Juso-Bundvorsitzenden, dessen konsequente Haltung dem SPD-Vorstand nicht gefiel und der einfach abgesetzt und ausgeschlossen wurde. Danach gingen die Linken erstmal auf Tauchstation.

Kritiker auf Tauchstation?

Schon hört man von Leuten, die sich mit Hansen solidarisierten, die ersten „Ja...aber“-Formulierungen. Die ganze Kritik sei ja richtig, aber Schmidt würde es doch eigentlich gut meinen, heißt es, und: Jetzt gelte es erstmal, die sozial-liberale Koalition zu sichern, danach könne man weitersehen.

Solche Positionen ernteten bei der Abrüstungskonferenz der Jungsozialisten Anfang Februar harte Kritik

von der Basis. Es wurde aber auch deutlich, daß man z. B. vom Juso-Bundesvorstand nicht nur Worte hören, sondern auch Taten sehen möchte. Zum Beispiel, wenn es um die Unterschriftensammlung gegen die US-Atomraketen geht. Daß diese Forderungen kommen, ist kein Wunder. Denn in den außerparlamentarischen Bewegungen gegen die Politik von Großkapital und Regierung, an denen sich auch die Jungsozialisten beteiligen, wird man nicht nach den papiernen Erklärungen gemessen, sondern daran, was man tut.

In diesen Bewegungen wird auch die Erfahrung gemacht, daß man mit Besserwisseri und Alleinvertretungsanspruch nicht weiterkommt. Und daß Sozialdemokraten sich auch der Kritik stellen müssen: Sie sind immerhin in der gleichen Partei wie Schmidt und Apel, und das wirft manche Frage auf.

Doch von ihrer Bereitschaft als aktiver und gleichberechtigter Partner an diesen Bewegungen teilzunehmen, wird auch die Autorität der Linken in der SPD abhängen. Je aktiver und zahlreicher sie mitmachen, desto schwerer wird ein Parteivorstand die Kritiker als Außenseiter und Spinner abtun können.

Gero v. Randow

Gero von Randow

Blutige Freunde

CDU-Generalsekretär lobt Diktator

„Menschlich, christlich und Freund der Armen“ nannte CDU-Generalsekretär Heiner Geißler den Chef des Terror-Regimes in El Salvador, den Christdemokraten José Napoleon Duarte. Sein „Parteifreund“ brauche Solidarität, weil er den sozialen Frieden sichern wolle.

Wie Duartes Art der „Friedenssicherung“ aussieht, berichtete der Korrespondent des Evangelischen Pressedienstes, Arnd Luers: „El Paraiso scheint ausgestorben... Hinter einer Kurve scheint eine weitere Barrikade zu sein. Aber was da liegt, sind Leichen... entsetzlich zugerichtet, mit abgetrennten Gliedern, aufgeschlitzten Gurgeln und klaffenden Schnittwunden in den Brustkörben.“



Das also findet Heiner Geißler „menschlich und christlich“! und ruft zur Solidarität mit diesem Regime auf, das Massenmord am eigenen Volk begeht.

Echte Solidarität mit dem Volk von El Salvador übten derweil 20 000 Demokraten unseres Landes. Sie kamen am 31. Januar nach Frankfurt zu einer der größten Solidaritätsdemonstrationen, die unser Land erlebt hat. Christen, Sozialdemokraten, Liberale und Kommunisten fordern „Schluß mit dem Völkermord in El Salvador“ und „Stopp die US-Intervention“.

Wer den Befreiungskampf in El Salvador auch materiell unterstützen will, hier das Spendenkonto: Sonderkonto Prof. Erich Wulff, PschA Frankfurt, Kontonummer 527055-602, Kennwort: El Salvador.

Schlappe für Carstens

Behinderte wollten keine Klatsch-Kulisse sein



Mit zusammengeketteten Rollstühlen protestierten Behinderte in Dortmund...

Bundespräsident Carstens wollte schöne Worte loswerden, Herbert Wehner Anteilnahme zeigen, Bundesminister Ehrenberg betätigen – Konzept der Auftaktveranstaltung zum „Jahr der Behinderten“ am 24./25. Januar in der Dortmunder Westfalenhalle. Kein anderer als die Behinderten selbst machten durch dieses Heile-Welt-Konzept einen Strich. Mit zusammengeketteten Rollstühlen und Transparenten besetzten sie die Bühne.

„Wir wollen nicht Klatschkulisse für die Politiker sein. Wir sind es leid, daß immer andere für uns reden. Wir wollen selbst zu Wort kommen.“

Statt Carstens' leeren Phrasen („Meine Frau und ich meinten schon immer...“) gab's von

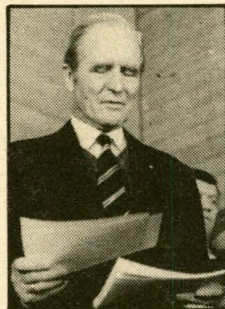
der Bühne knallharte Realität aus dem Alltag der Behinderten. Da war von Mißhandlungen in Anstalten die Rede, von der tagtäglichen Diskriminierung und Benachteiligung auf der Straße und am Arbeitsplatz (siehe auch elan 1/81). Da kamen Mittelkürzungen zur Sprache, in Bremen, in Dortmund und anderswo.

In einem Nebenraum bemühte sich der Bundespräsident, unbeeindruckt und gelassen seine vorbereitete Rede runterzuleiern. Doch auch die Lautsprecher konnten den spöttischen Gesang der Behinderten von der besetzten Bühne nicht übertönen: „Carstens, schmeiß die Rede weg, das Geschwätz hat doch keinen Zweck, geh doch lieber wandern...“

Letzte Meldung

Nach unbestätigten Meldungen soll Carstens erwägen, bei seiner nächsten Wanderung einen Behinderten im Rollstuhl mitzunehmen.

Soll mal einer sagen, Behinderte würden isoliert, und es würde nichts für sie gemacht!!!



...gegen das offizielle Gesülze von Carstens zum „Jahr der Behinderten“



ARGUMENTE

„Die neuen NATO-Mittelstrecken-Raketen sind doch nur der Gegenzug zu den SS-20-Raketen der UdSSR.“ Was ist dran an diesem Argument aus Bonn und Washington?

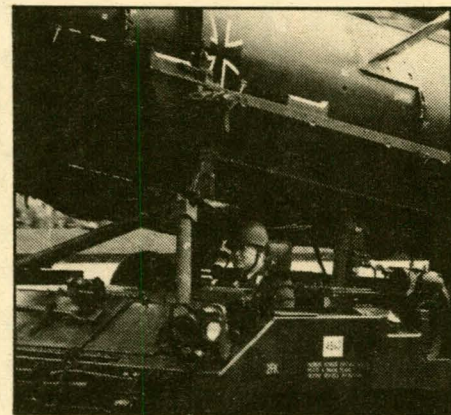
Bedrohung durch SS 20?

„Eine gestiegene Bedrohung aus der Sowjetunion gibt es nach meiner Meinung nicht. Die Sowjetunion kann mit ihren Mittelstreckenraketen nur die Verbündeten der USA treffen. Die NATO könnte mit europäischen Mittelstreckenraketen aber sowohl die Verbündeten des Gegners als auch seine Hauptmacht, die Sowjetunion, treffen. Das schafft ein gefährliches Ungleichgewicht.“

So General a. D. Gert Bastian im Interview mit elan (Ausgabe 1/81). Übrigens sind die neuen US-Raketen bereits zu einem Zeitpunkt entwickelt worden, als SS-20-Raketen noch nicht auf der Tagesordnung standen, nämlich ab 1970. Von „Gegenzug“

kann also nicht die Rede sein. Außerdem: Auch in der NATO weiß man, daß die SS-20- die SS-4-Raketen ablösen, die schon über 20 Jahre alt sind. Die Zahl der Raketen vermehrt sich dabei nicht, es wird vielmehr eine Erneuerung vorgenommen, die die

NATO längst hinter sich hat. Zudem hat die UdSSR unmittelbar vor dem NATO-Raketenbeschluß ein Angebot gemacht: Wenn die NATO keine zusätzlichen Raketen beschließt, verringert die UdSSR die Zahl ihrer Raketen. Die NATO ging darauf nicht ein.



jugendpolitische blätter

In der Märzausgabe der „jugendpolitischen blätter“ kann man unter anderem folgende Themen finden: Interview mit einem Freiheitskämpfer aus El Salvador; VDS-Kongreß zur Lehrerausbildung; Weltforum der Jugend und Studenten für Frieden, Entspannung und Abrüstung in Helsinki; Juso-Abrüstungskonferenz; Aktionskonferenz des Komitees für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit; Entwurf des SDAJ-Mädchen-Programms; Untersuchung: Nach der Lehre arbeitslos? Zur drohenden Lehrabgängerkrise; Natürlich gibt

es wieder viele aktuelle Meldungen aus der Jugendpolitik. Die „jugendpolitischen blätter“ kann man auch abonnieren. Sie sind eine wertvolle Hilfe für aktive Gewerkschafter und Schülervertreter genauso wie für Redakteure von Lehrlings- und Schülerzeitungen. Kosten: 30 DM im Jahr. Elan-Abonnenten zahlen nur 18 DM. Bestellen kann man die „jugendpolitischen blätter“ beim Weltkreis-Verlag, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Probeexemplare anfordern!

Anzeige

Wo fehlt eine?

Riesenauswahl

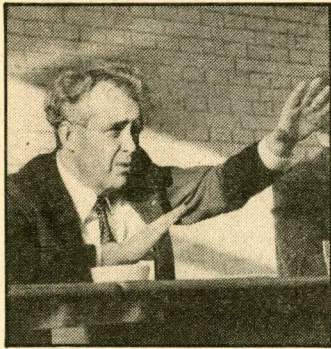
Schreibmaschinen und Elektronikrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis.

Fordern Sie Gratiskatalog 286 S

NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus

34 GÖTTINGEN, Postfach 601

US-Flagge für Hans Apel...



Verteidigungsminister Apel unter Beschuß.

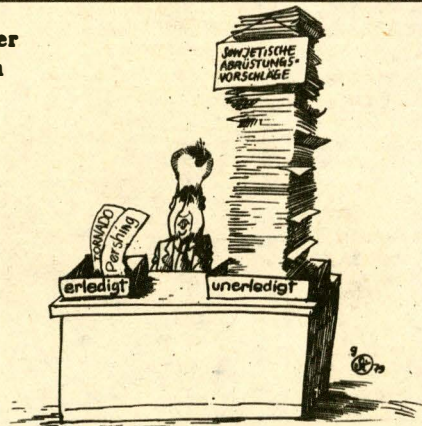
Da blieb Bundesverteidigungsminister Apel die Spucke weg. Eigentlich war er in „sein altes Gymnasium“ Uhlenhorst/Barmbeck gekommen, um den Pennälern zu zeigen, was für „Berühmtheiten“ dies Gymnasium schon hervorgebracht hat.

Und was passiert? Anstatt ihn zu bestaunen, stellten ihm die Schüler bohrende Fragen zu den Waffenexporten bundesdeutscher Firmen, zu der geplanten Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen in unserem Land, und warum Frauen in die Bundeswehr sollen. U-Boote für Chile? Darin sah er kein Pro-

...und 116 Unterschriften für den Krefelder Appell

blem, weil die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der faschistischen Junta in Chile und Argentinien eher eine „folkloristische Tradition“ seien. Atomraketen in unserem Land? Kein Problem, weil die Bundesregierung über ihren Einsatz angeblich mitzubestimmen hat. „Nicht sehr beruhigend, diese Aussagen“, fanden viele Schüler. Schulleiter Herbst wurde die Sache zu bunt. Er versuchte die Diskussion abzuwürgen. Trotzdem wird Bundesverteidigungsminister Apel lange an diesen Tag denken. Denn als Abschiedsgeschenk erhielt er von Schülern eine Urkunde und einen Orden. „Für den 2. Platz im Rüstungswettlauf nach US-Außenminister Haig“. Außerdem erhielt er noch eine US-Flagge, um seine Vasallentreue zu den USA jedermann besser demonstrieren zu können. Klar, daß Apel davon nichts wissen wollte. Ebensovienig wissen wollte er von den 116 Unterschriften der Uhlenhorst-Pennäler unter den Krefelder Appell, die von der SDAJ vor der Veranstaltung gesammelt wurden.

...einer der Fleißigsten



Stoppt die Militärhilfe!

Gegen Massenverhaftungen und Folter in der Türkei demonstrierten am 31. Januar 1981 über 6000 Bürger in Köln. Aufgerufen hatte die Initiative „Solidarität mit den Demokraten der Türkei“, die von Organisationen türkischer Arbeiter in der Bundesrepublik, Gewerkschaftern und fortschrittlichen Jugendverbänden unterstützt wird. Seit ihrem Putsch haben faschistische Generäle die Türkei in ein riesiges Gefängnis ver-



wandelt. Zigtausend Gewerkschafter und Demokraten sind eingekerkert, werden bestialisch gefoltert oder hingerichtet. An diesen Verbrechen beteiligt sich auch die Bundesre-

gierung, mit 600 Millionen DM Militärhilfe. Deshalb forderten die Demonstranten: Schluß mit der Finanzhilfe! Solidarität mit den Demokraten der Türkei!

Besetzerhymne und Cartoons

Kasseler Stadtrat mußte Zusagen machen



„Uns reicht!“ sagten drei arbeitslose Jugendliche in Kassel und besetzten kurzerhand das Jugendzentrum Brückenhof. Ihre Forderungen:
– Öffnung des Jugendzentrums an Wochenenden und in den Ferien.
– Erhalt des Arbeitslosenpasses für freien Eintritt in öffentlichen Ein-

richtungen und freie Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln.
– 3000 qualifizierte Lehrstellen in Kassel. DGB-Jugend, SDAJ, Schülervertreter, Eltern, die Jugendinitiative Brückenhof, andere Jugendzentren und die DKP solidarisierten sich mit den dreien. 500 Leute kamen zur Solidaritätsdisco, eine Beset-

zerhymne wurde gedichtet, Clodwich zeichnete Solidaritäts-Cartoons.

Die Stimmung stand auf Sturm. Da blieb Jugendamtsleiter Schulz und dem Stadtrat für Jugend und Bildung, Bekker (SPD) nichts anderes übrig, als sich auf einer Podiumsdiskussion den Jugendlichen zu stellen und Zusagen zu machen:

- Der Arbeitslosenpaß bleibt.
- Das Jugendzentrum soll, wie versprochen, ausgebaut werden.
- Zwei Sozialarbeiter-Stellen zur Betreuung jugendlicher Arbeitsloser werden wieder eingerichtet.
- das Jugendzentrum kann demnächst auch an Wochenenden geöffnet werden.

Ein erster Erfolg!

Neun Jahre Berufsverbote: Dürfen Kommunisten Kinder kriegen?

Wenn es nach der Meinung des Ersten Beigeordneten der Stadt Kleve geht, werden DKP-Mitglieder wohl demnächst zwangssterilisiert. Im Westdeutschen Rundfunk forderte Dr. Pffirmann munter, man müsse überprüfen, ob man nicht Kommunisten das Sorgerecht für ihre eigenen Kinder entziehen müsse.

So unglaublich die Geschichte klingt, in Kleve beginnt sie Wirklichkeit zu werden.

Uwe Hüttmann (32) war Lehrer.

Nach neun Jahren unbeanstandeter Tätigkeit erhielt er Berufsverbot. Der Grund: DKP-Mitgliedschaft. Es wurde eine harte Zeit für Uwe Hüttmann. Dann fand er eine pädagogische Arbeit mit behinderten Kindern.

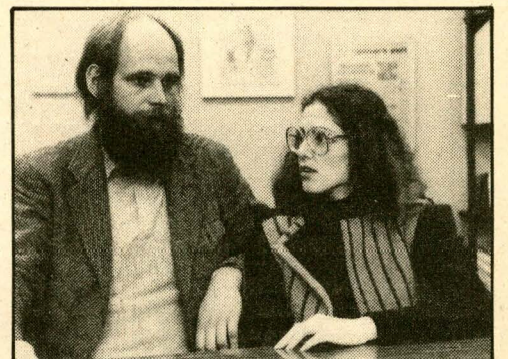
Zusammen mit seiner holländischen Frau Bernadette Ronnes (29) beantragte er jetzt die Aufnahme eines 15jährigen drogengefährdeten Mädchens als Pflegekind.

Für den CDU-Abge-

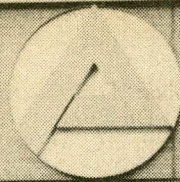
ordneten Pffirmann war das ein Schlag gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Er verweigerte dem Pädagogen die Aufnahme des Mädchens. Eine Erziehung im Sinne der freiheitlich-demokratischen Grundordnung stehe „insbesondere bei DKP-Mitgliedern in Zweifel“. Außerdem könne Uwe Hüttmann „das leibliche, geistige und seelische Wohl“ nicht gewährleisten. Nicht nur Uwe Hüttmann fragt sich, ob in Kleve die Uhren irgendwann vor 1945 stehen geblieben sind, als diese Art von „Arisie-

rung“ üblich war. Georg Hundt, stellvertretender Vorsitzender der Jungdemokraten meint: „Perverse Verselbständigung des Radikalenerlasses“.

Selbst NRW-Minister Farthmann ist die Entscheidung der Klever Stadtverwaltung zu starker Tobak. Er will den Innenminister einschalten. Doch trotz seiner Kritik steht fest: Wenn dieser Staat nicht aufhört mit Berufsverboten und Bespitzelungen Demokraten zu verfolgen, dann müssen Leute wie Dr. Pffirmann auf solch perverse Ideen kommen.



**Flure, Frust
und Formulare**



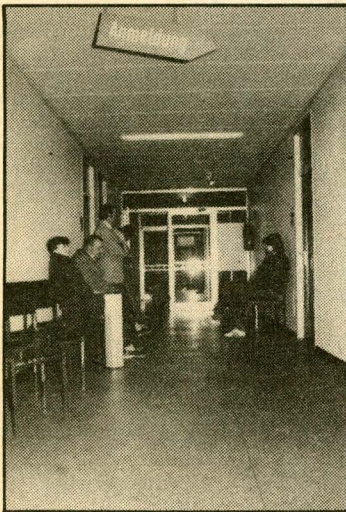
Arbeitsamt

30

1,3 Millionen Arbeitslose sagte die Statistik im Januar. Darunter 102700 Jugendliche unter 20 Jahren. 30 Prozent mehr als im vergangenen Jahr. Wo trifft man sie? Auf dem Arbeitsamt. Dort kommt zu dem Ärger über die Entlassung, den Sorgen um die Zukunft noch das Ge-

fühl: Du bist kein arbeitssuchender Mensch, sondern eine Karteikarte. Rumsitzen, warten, von Zimmer zu Zimmer latschen, Anträge ausfüllen und doch keine Arbeit kriegen. Zum Beispiel in Recklinghausen. An einem Donnerstag im Februar.

Text: Lothar Geisler
Fotos: Barbara Wozniak

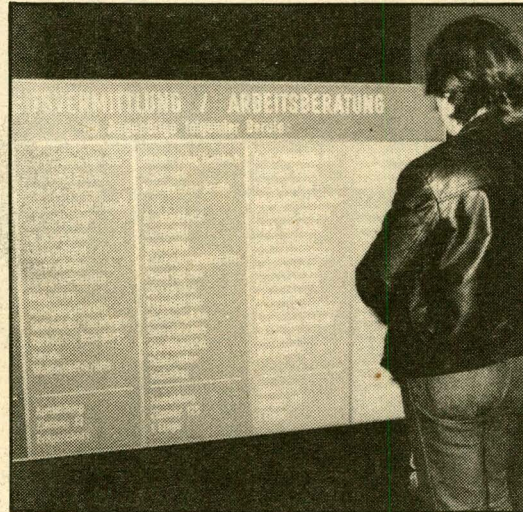


7.30 Uhr.

Die Gänge sind noch leer. Die Wände kahl, an manchen Stellen schmutzilig, vom vielen Anlehnen. Stahlrohrstühle und Aschenbecher sind die einzigen Einrichtungsgegenstände.

An einer großen Holztafel „Offene Stellen“ elf kleine Zettel: Taxifahrer, Putzhilfen und Lagerarbeiter gesucht.

Vereinzelt Türenklappern. Die ersten Arbeitslosen kommen. Langsam trudeln die Damen und Herren Sachbearbeiter ein. Berge von Post werden verteilt.



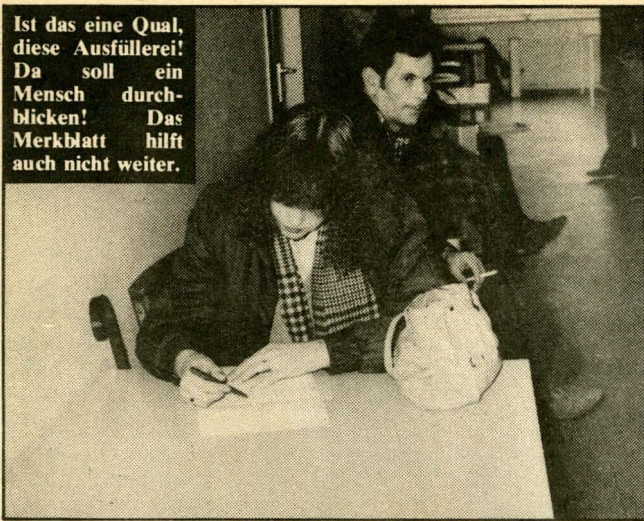
Neuankömmlinge stehen als erstes vor der Frage: „Wo geht's denn hier überhaupt lang?“ Die „alten Hasen“ kennen sich aus. Sie haben sich im Labyrinth der Zimmer und Zuständigkeiten schon zu ihrem Sachbearbeiter durchgef-

8.00 Uhr.

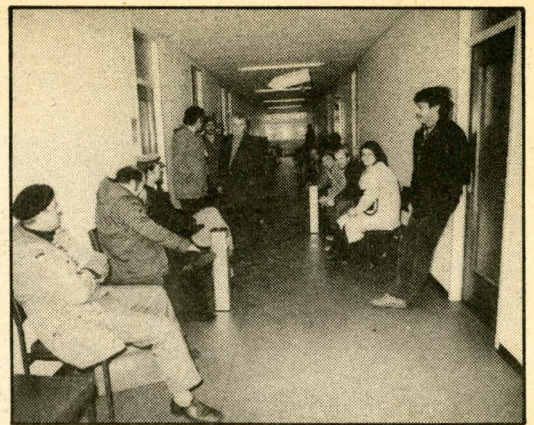
Die Sprechstunde beginnt. Glücklicherweise in der Anmeldung angekommen: Name, Adresse, Geburtstag, letzter Arbeitgeber? Eine neue Akte wird angelegt. „Füllen Sie diesen Antrag aus! Hier haben Sie ein Merkblatt. Diesen hier auch noch ausfüllen! Warten Sie dann vor Zimmer 214! Sie werden aufgerufen, wenn Sie an der Reihe sind!“



Ist das eine Qual, diese Ausfüllerei! Da soll ein Mensch durchblicken! Das Merkblatt hilft auch nicht weiter.



Ordnung muß sein!, lächelt eine junge Frau von ihrem Plakat herunter. Darunter sechs Regeln zum Verhalten auf dem Arbeitsamt.



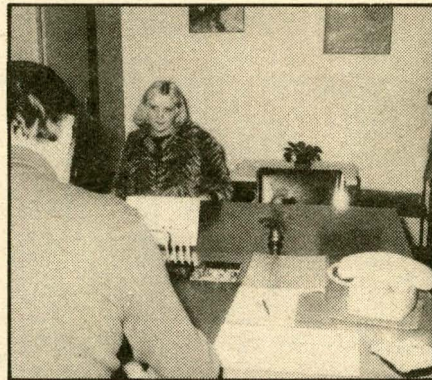
8.55 Die Gänge füllen sich. Vor den Türen: Wartende voller Hoffnung: „Ob ich wohl heute einen neuen Arbeitsplatz bekomme?“ Hinter den Türen: Leute, die ihren Job machen. Verwaltungsarbeit.

Seit zwei Stunden wartet Cornelia, 20 Jahre, Näherin, auf dem Gang. Sie will wieder als Näherin arbeiten. Nichts drin! „Die drohen einem, daß man kein Geld mehr kriegt, wenn man nicht unsere Arbeit annimmt! Und drehen einem die letzten Stellen an.“

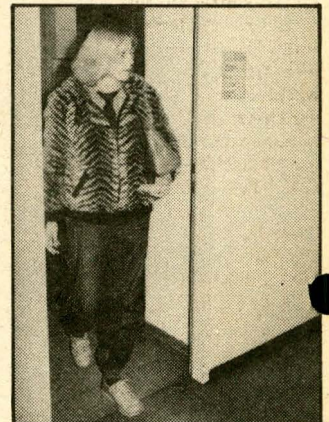


Na, wo isse denn?

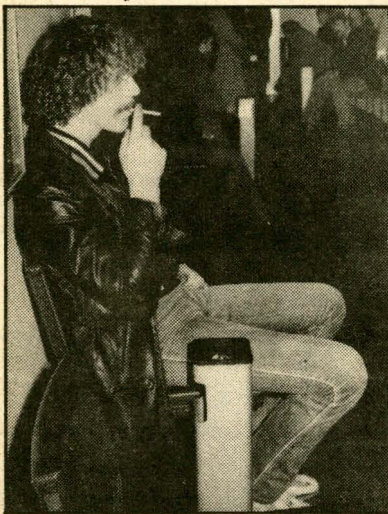
Cornelia sollte sich bei einem Schuhgeschäft vorstellen. Doch das „Schuhgeschäft“ war ein Schuster, und der hatte keine Zeit für sie.



„Das kann vorkommen, es gibt im Augenblick viele Betriebe, die keine Zeit haben“, meint ihr Sachbearbeiter dazu. „Sobald ich Näheres weiß, sehen wir uns wieder, so in einem Monat.“ Kein Wort von einer anderen Arbeitsstelle.



Also wieder nix. Cornelia läßt den Kopf nicht hängen. Sie will noch mal auf eigene Faust versuchen, einen Arbeitsplatz zu finden.



10.15 Uhr.

Die Aschenbecher werden voller. Die Luft im Gang wird dicker. Karl-Heinz, seit sechs Monaten arbeitslos: „Chaotisch ist das hier! Die Akten wachsen denen über den Kopf. Mir hatten sie eine Zwischenzahlung zugesagt. Das Geld kam aber nicht. Ich ruf an.

Was war? Meine Akte war futsch! Und dann kriegst du noch gesagt: „Wenn Sie sich beschweren wollen: Beschwerdestelle Zimmer 10.“ Ich hab die Schnauze voll!“



Peter packt sich an den Kopf. Ihm hatte man beim letzten Mal ein falsches Antragsformular gegeben. Mit dem neuen, diesmal richtigen Antrag, ist er hier an der falschen Stelle. Er muß rüber zur Leistungsabteilung, ein paar Straßen weiter.

10.35 Uhr.

Es gibt Stunk. Ein Neuling hatte sich aus Unkenntnis vordrängelt. Wer soll denn bei der Masse von Leuten auch wissen, wo das Ende der Schlange ist? Einer, dem die elend lange Warterei auf den Keks geht, schnauzt deswegen fürchterlich rum. Mürrisch gemacht meint er, daß ihm alle anderen den letzten Arbeitsplatz vor der Nase wegschnappen wollen.

10.55 Uhr.

Auch Horst macht seinem Ärger Luft. „Wenn die keine Arbeit haben, sollen sie's doch sagen. Aber die lassen die Leute hier sitzen. Letztens hab ich von morgens bis um halb zwei hier gesessen, nur um einen Antrag abzugeben. Und wenn du was sagst, kriegst du die Antwort: „Sie haben doch Zeit! Sie sind doch arbeitslos! Normalerweise dürftest du hier nüchtern gar nicht hinkommen.“

11.10 Uhr.

Im Flur wartet eine junge Familie. Brigitte sucht eine Halbtagsstelle als Verkäuferin, damit sie sich noch um ihre 18 Monate alte Tochter Sonja kümmern kann. Ingo, ihr Mann, ist Schornsteinfeger. Er war nach einem Autounfall lange krank, und wurde deshalb entlassen.

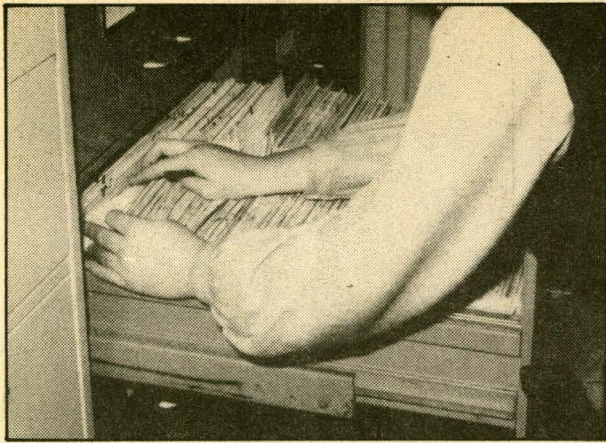


Brigitte erzählt: „Manchmal wußte ich schon nicht mehr, womit ich die Milch für die Kleine bezahlen sollte. Da mußte unsere Mutti einspringen.“ 300,- DM Miete plus Nebenkosten, Schulden durch den Unfall, und Ingos völlig ungerechte Entlassung, das zehrt nicht nur am Geld, sondern auch an der Kraft, den Nerven.

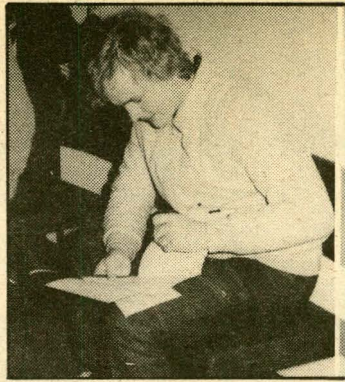
„Irgend was stimmt nicht in diesem Staat. Die brauchen sich nicht zu wundern, daß Jugendliche Schiß vor der Zukunft haben.“



Sonja wird knatschig. Die mitgebrachte Kakaoflasche beruhigt sie erst mal. Brigitte hätte gern noch ein zweites Kind. Nicht daran zu denken, wo beide arbeitslos sind.



Hände wühlen in Karteikästen. Keine Halbtagsstelle für Brigitte.



Auch für Ingo gibt es keine Arbeit. Gestern bat angeblich jemand einen Schornsteinfeger gesucht. Aber kein Name, keine Adresse. Jetzt erst mal die Anträge ausfüllen.



„Chance“, steht auf dem bunten Plakat an der Wand und „Arbeit nichts als Arbeit – Aber mal ganz woanders“. Welcher Arbeitslose kommt sich da nicht verarscht vor?

Ulrike wartet auf ihre Sachbearbeiterin, Frau Riese. Sie hat ihre Lehre als Pelzwerkerin beendet und wird jetzt nicht übernommen. Ihr Chef bat das staatliche Kopfgeld für Auszubildende im Handwerk kassiert. Jetzt braucht er Ulrike nicht mehr. Ulrike ist stinksauer.

Außerdem stinkt ihr der tyrannische „Herr-im-Hause-Standpunkt“ ihres Chefs. Er entläßt und stellt ein, gerade wie es ihm paßt.



Heute hatte Ulrike noch kein Glück. Arbeitsplätze für Pelzwerkerinnen sind selten.

„Es ist deprimierend, zu sehen, daß man nicht viel tun kann“, meint Frau Riese. Arbeitsplätze kann sie nicht schaffen. Das können nur die Unternehmer. Frau Riese sagt, sie könne nur nach offenen Stellen forschen. Die reinste Detektivarbeit. Die Unternehmer melden selten die sowieso wenigen noch offenen Stellen.

Lange Wartezeiten versucht Frau Riese durch bessere Arbeitsorganisation zu vermeiden. „Für mich sind das keine Fälle, sondern Menschen!“ Ihre Arbeitsmethode: Terminberatung im Viertelstundentakt. Und wenn sie weiß, daß sie für jemanden sowieso keine Arbeit hat, läßt sie ihm eben nur alle sechs Wochen kommen.



„Das ist ein Papierkrieg!“ stöhnt Frau Riese. Aber sie nimmt sich Zeit und ist engagiert dabei. Aber würde sich etwas ändern, wenn alle Leute vom Arbeitsamt so wären? Arbeitslosigkeit wäre wohl nur etwas weniger schlimm.



13.00 Uhr. Ein Vormittag auf dem Arbeitsamt ist rum. Hoffnungen sind zerplatzt, neue geweckt. Über die Zukunft von Hunderten Menschen wurde entschieden, Schicksale verwaltet. Wir haben viel bürokratische Trägheit und Bürokratenwillkür gesehen. Aber klar ist, Arbeitslosigkeit wird nicht auf dem Arbeitsamt beseitigt. Die Unternehmer müssen halt gezwungen werden, die Arbeit auf alle zu verteilen.

Spannende aus Ever

collectiv
literatur

Erzählungen collectiv-Buchhandlung

Robert Schweichel
Um die Freiheit
Verlag Neues Leben, Berlin
512 Seiten, Illustrationen von
D. Schmidt,
Pappband, 9,80 DM,
Best.-Nr.: 058/6430495

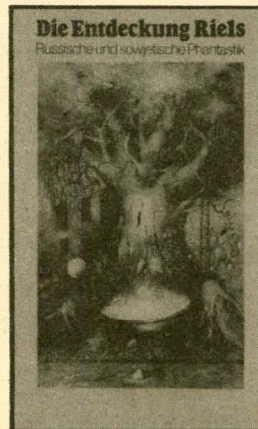
Dieser geschichtliche Roman über den Bauernkrieg von 1525 ist spannend erzählt. Er beginnt mit der Erhebung der Ohrenbacher Bauern gegen Rothenburg. In Florian Geyer finden die Bauern ihren militärischen Führer. Die Bauern werden geschlagen, und der Adel nimmt blutige Rache.

Jack London
Geschichten von der Fischereipatrouille Die Kreuzfahrt der „Dazzler“
Verlag Neues Leben, Berlin.
222 S., Leinen, DM 7,-
Best.-Nr.: 58/6430372

In der San-Francisco-Bucht hat Jack London seine ersten Seemannserfahrungen gesammelt. Mit fünfzehn plünderte er die Austernbänke, stets verfolgt von der Fischereipatrouille, der er später selbst angehörte. Die Geschichten sind voller Seemannsromantik und dennoch voller harter Realität. Sie sind ein Stück vom Leben des Jack London.

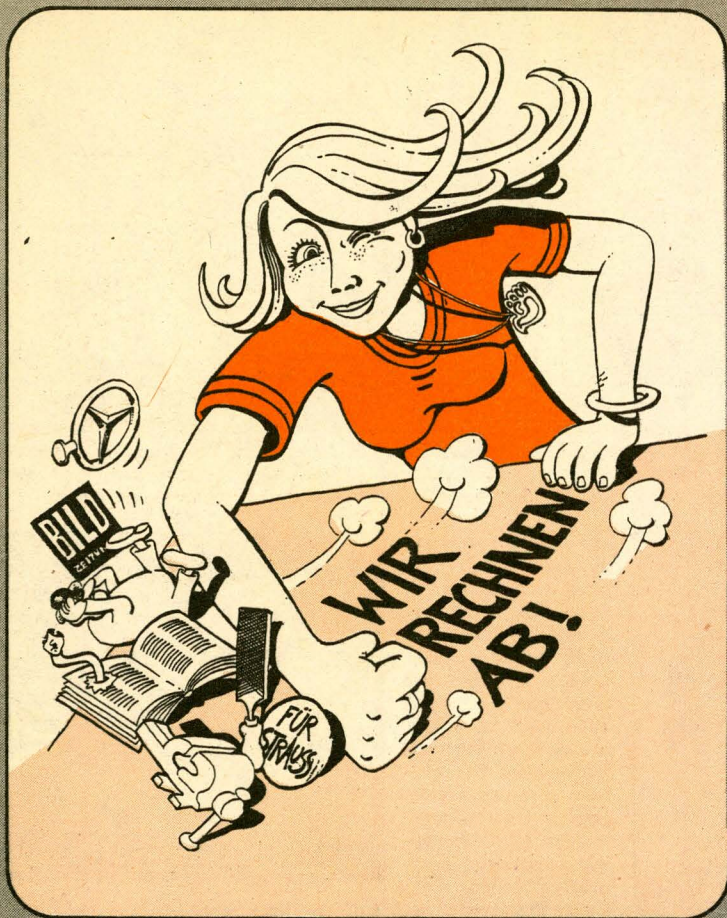
Emile Zola
Gesammelte Novellen
Kiepenheuer Verlag, Leipzig
700 Seiten, Leinen,
23,50 DM
Best.-Nr.: 203/7882506

Der Reiz der Erzählung ruht darin, daß sich hier die Subjektivität des Romanciers, seine verspielten Erinnerungen, seine Sehnsucht nach Schönheit inmitten der Misere des 2. Kaiserreichs und seine bisweilen übermütige Ironie deutlich aussprechen. Diese Ausgabe ermöglicht es, den literarischen Weg Zolas von den tastenden Anfängen bis zur künstlerischen Meisterschaft von weltliterarischer Geltung zu verfolgen.



Wsewolod Rewitsch (Hrsg.)
Die Entdeckung Riels
Eine Anthologie klassischer Phantastik-Erzählungen aus Rußland und der Sowjetunion
Verlag Das Neue Berlin,
458 Seiten, 11,50 DM
Best.-Nr.: 54/6224472

Acht Erzählungen der russischen und sowjetischen Phantastik: Das Spektrum reicht vom Durchspielen wissenschaftlicher Gedankenexperimente über utopische Visionen bis hin zu einer Phantastik, die die Mittel des Märchens und des romantischen Sinnbildes nutzt.



...mit schlechter Berufsausbildung in München.

Gewerkschafter und Mitglieder der SDAJ bauten in der Münchner Innenstadt eine Werkbank auf, spannten ein Stück Eisen ein und fingen an zu feilen. So sieht es in vielen unserer Ausbildungsberufe aus, erklärten sie den erstaunten Passanten. Weitere Aktionen zur Berufsausbildung werden in München jetzt folgen.



...mit der Geschäftspolitik des Hoesch-Konzerns in Dortmund.

Arbeitslose, Schüler und Lehrlinge traten am 4. Februar 1981 in einen 24stündigen Hungerstreik. Unter der Losung „Hungerstreik – Stahlwerk jetzt“ protestierten sie gegen die geplanten Massenentlassungen des Hoesch-ESTEL-Konzern. Hoesch weigert sich seit Jahren ein neues Stahlwerk in Dortmund zu bauen.

...mit fehlenden Ausbildungsplätzen für Mädchen.

In der modernsten Ausbildungsstätte der Bundesbahn im Bahnbetriebswerk Ham-

burg-Ohlsdorf werden keine Mädchen eingestellt. Angeblicher Grund: Es fehlen Toiletten für das weibliche Geschlecht. Nun machte die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend (SDAJ) eine Aktion. Symbolisch stellten sie ein Klo vor die Lehrwerkstatt und verteilten Flugblätter, in denen sie forderten, sofort Mädchen einzustellen.

...mit Meister Pilz.

Jetzt wahrscheinlich vor Gericht.

Zur Vorgeschichte: Schumachermeister Pilz bekam den „Geier-Orden“, weil die Ausbildung in seinem Betrieb miserabel war und er seinen Lehrling Annette Wulf im zweiten Lehrjahr fristlos gekündigt hatte. Zusammen mit Annette führte elan deshalb in seinem Haus eine feierliche Ordensverleihung „für besondere Verdienste in der Lehrlingsausbildung“ durch. Tags darauf rief Meister Pilz dreimal bei der Redaktion an. „Ich bin traurig, das es soweit kommen mußte.“ Sein guter Ruf wäre geschädigt und er wolle jetzt etwas unernennen. Das tat er auch. Anfang Februar flatterte eine polizei-

Der Polizey-Bereich Dortmund, am 30.1.81
 Schutzbereich - Mitte
 Pol.-Wache Innenstadt
 Dortmund
 18.10.14
 15

Objekt: 6 Jn 1234/80

Name: Meister Pilz
 Q. v. Dandow
 im Verlag "elan"

Bürgerweg 16
 46 Dortmund 1

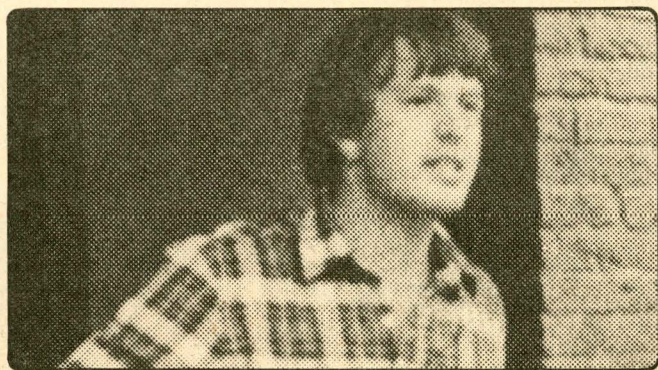
Vorladung

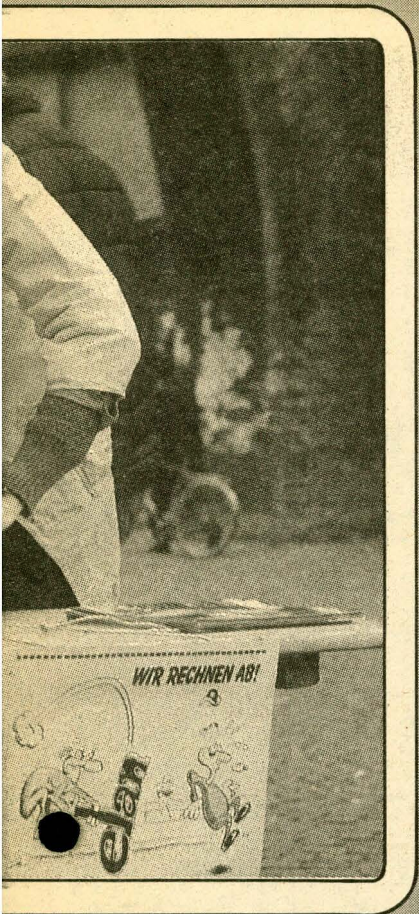
Zur Veranstaltung in eigener Sache wegen 7 über Nachrede
 des Meisters Pilz Herr Michael Pilz
 Zur Durchführung öffentlich-rechtlicher Maßnahmen
 bitte ich Sie, sich am Donnerstag, den 5.2.81
 von 08.30 bis 09.00 Uhr, in 46 Dortmund 1
Bilberstr. 34 Zimmer 11 Stadtwk. 1
 (Stich - Post - 40)
 mit dieser Vorladung zu erscheinen.
 Ich bitte nachdrücklich:
 Auszubehnder über den Person:

In Vorladungsurkunde bitte ich um rechtzeitige Mitteilung über Angabe des Verweigerungsgriffes.
 Sollten Sie Ihren Aufenthalt in der Zeitdauer nach außerhalb verbringen, wird um Rückmeldung der Vorladung unter Angabe des neuen Aufenthaltsortes gebittet.
 Soweit die zur Durchführung erforderlicher Maßnahmen protokolliert sind und ohne herkömmlichen Grund der Vorladung keine Folge leisten werden, können Sie strafgefolglos werden.

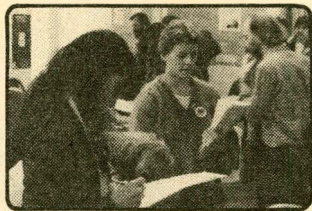
Hochachtungsvoll
 In: [Signature]

liche Vorladung ins Haus. Wegen übler Nachrede „zum Nachteil von Herrn Michael Pilz“, will man gegen elan ermitteln. Wir freuen uns nun auf eine erneute Begegnung mit Meister Pilz. Zur Not auch vor Gericht, denn wir können unsere Vorwürfe beweisen.





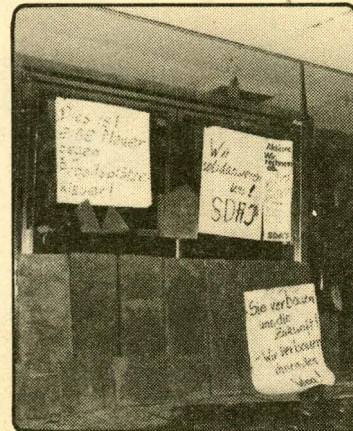
...mit der miesen Freizeit in Speyer.



In Speyer funktionierte das Jugendamt das Jugendzentrum in Büroräume fürs Jugendamt um. Die SDAJ blieb nicht untätig. Sie verteilte Fragebögen, in denen die Jugendlichen ausfüllen konnten, wie sie sich ein Jugendzentrum vorstellen in das sie gerne gehen würden. Das Ergebnis war eindeutig: Jugendliche wollen mehr mitbestimmen was im Jugendzentrum läuft und Einfluß auf das Programm haben. Jetzt wird eine Initiative für ein Jugendzentrum in Speyer gegründet.

...mit dem Arbeitgeberverband in Solingen.

In der Nacht vom vierten auf den fünften Februar schlepften Jugendliche schwere Steine vor das Hauptportal des Arbeitgeberverbandes. Dann fingen sie an die protzige Eingangstür zuzumauern. Nach einigen Stunden war es geschafft. Am Morgen machten die Bosse große Augen. Sie waren ausgesperrt. Mit dieser Aktion protestierten arbeitslose Jugendliche gegen die miserable Ausbildungsplatzsituation in Solingen.



...mit schlechter Ausbildung in Hamburgs Krankenhäusern.

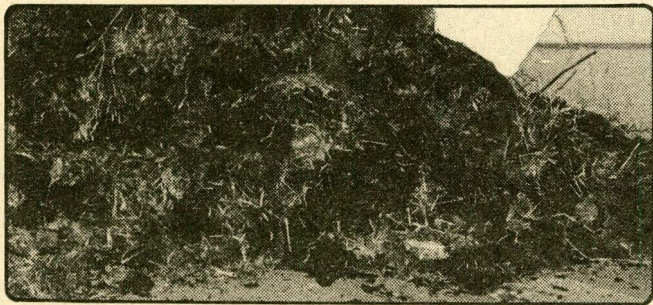


Deshalb wollten Auszubildende der Hamburger Gesundheitssenatorin Elstner einen Gutschein für bessere Ausbildung überreichen. Elstner nahm aber Reißaus. Immerhin mußte sie versprechen, sich mit den Auszubildenden zu unterhalten. Nun will sie sich wieder drücken. Die Auszubildenden lassen nicht locker. Ihre Forderung: „Halten Sie Ihr Versprechen, Senator Elstner!“

...mit der Jugendarbeitslosigkeit in München.

Ländliche Gerüche stiegen vor der Industrie- und Handelskammer (IHK) in München auf. Was war passiert? Junge Lehrlinge und Arbeitslose hatten einen großen Misthaufen vor der IHK abgekippt und Schilder mit ihren

Forderungen hineingesteckt. „Ihren Mist wollen wir nicht. Den können Sie behalten.“ Die Lehrlinge wollten damit auf die Jugendarbeitslosigkeit und die miese Berufsausbildung aufmerksam machen.



...mit Mißständen in Goslar.

Am frühen Morgen des zweiten Februar kippten Jugendliche eine Fuhre Mist vor der Industrie- und Handelskammer (IHK) und vor dem Preussag Verwaltungsgebäude ab. Im stinkenden Haufen vor der Preussag

steckte ein Schild: „Quittung für die Preussag! Vernichtung von
– 50 Ausbildungsplätzen,
– 470 Arbeitsplätzen
– Lohnabbau bei 100 Kollegen.“

Wir wollen auch weiterhin zusammen Aktionen machen. Wenn Euch etwas stinkt oder wenn Ihr ungerecht behandelt werdet – sofort ans Telefon und anrufen bei Redaktion elan:



**oder schreibt einen Brief.
Redaktion elan, Brüderweg 16, 4600 Dortmund.
In der nächsten Ausgabe werden wir über weitere Aktionen berichten.**

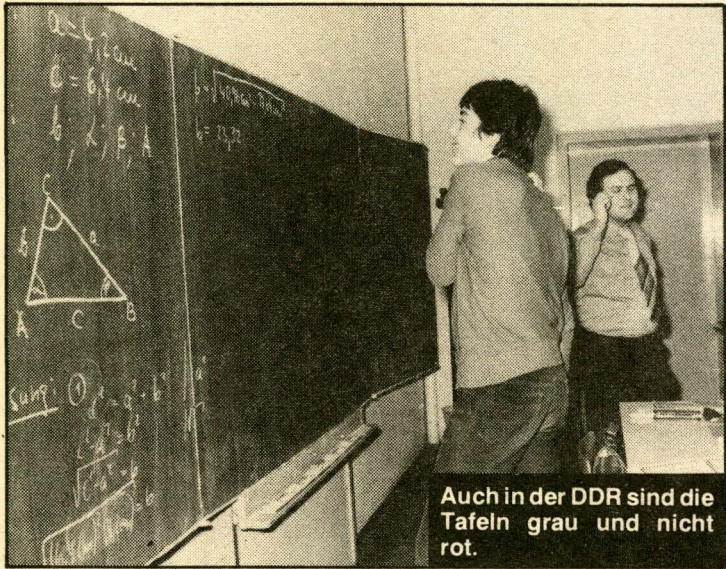
Auf dem Festival der Jugend am 20. Juni in Dortmund werden wir mit Tausenden von Jugendlichen den Unternehmern die Abrechnung präsentieren. Alle Sauereien und Skandale kommen bei der Veranstaltung „Wir rechnen ab“ auf den Tisch.

elan-Projekt
LEBEN
IN DER DDR

Hennigsdorf
 Kreis Oranienburg
 Bezirk Potsdam



Das ist Schuldirektor Potempa. Er leitet seit 17 Jahren die Albert-Schweitzer-Schule.



Auch in der DDR sind die Tafeln grau und nicht rot.



Das sind drei von vier Schülern namens Thomas. Nicht einfach für den Lehrer.



INS UNIC



Schulabgänger
der DDR

**KEIN
SPRUNG
ZU
NEUWISSEN**



Ein Blick in die Abschlußklasse der Albert-Schweitzer-Schule: 20 Schüler und ein rechtwinkliges Dreieck.



Frank (Bild Mitte) ist FDJ-Sekretär der 10a.

Wir hocken in der letzten Reihe der Abschlußklasse (10a) der Albert-Schweitzer-Schule in Hennigsdorf. Aufmerksam und neugierig. Mathematik ist angesagt, rechtwinkliges Dreieck. Schüler melden sich, müssen an die Tafel, sagen vor, sagen's falsch, haben Muffe, dranzukommen – Kleinigkeiten aus dem Schulalltag. Aber das ist auch schon fast das einzige, was Schüler in Ost und West gemeinsam haben. Wir spüren es sehr deutlich, als wir anschließend mit 17 Abgangsschülern zusammensitzen. Unsere Gesprächsthemen: Wie sieht's aus mit Lehrstellen? Kann jeder seinen Beruf frei wählen? Gibt es Chancengleichheit? Wir steigen gleich voll ein: „Wer hat denn von euch eine Lehrstelle?“

verblüffendes Ergebnis

Das Ergebnis verblüfft uns selbst. Bis auf den Klassenlehrer heben alle ihren Arm. „Das ist doch bei uns ganz selbstverständlich“, sagt Thomas und schüttelt mit dem Kopf, „das steht doch in unserem Gesetz.“ So selbstverständlich ist es in der Bundesrepublik gar nicht, erklären wir den Schülern, und, daß viele bei uns ohne Lehrstelle sind und viele nur durch Glück und Zufall eine bekommen haben. Glück und Zufall gibt's nur beim Lotto, nicht aber bei der Berufsfindung, meint der Klassenlehrer und erteilt uns Nachhilfeunterricht über den Weg der Schüler zu ihren Berufen. Da unterscheidet sich die Klasse 10a der Albert-Schweitzer-Schule von keiner anderen Klasse in der DDR. Das liegt am einheitlichen Schulsystem.

Schon ab der ersten Schulklasse geht es los. Patenschaftsverträge mit Brigaden (Arbeitsteam) aus verschiedenen Betrieben werden geschlossen.

Patenschaftsverträge

Darin werden nicht nur Ausflüge und Feste verabredet, sondern auch Betriebsbesichtigungen. Ab der sechsten Klasse beginnt der polytechnische Unterricht. Dazu gehört sowohl theoretischer Unterricht als auch die praktische Teilnahme am Produktionsprozeß eines Betriebes. So lernen die Schüler Grundkenntnisse verschiedener Facharbeiterberufe, erfahren den Ablauf aller Wirtschaftsprozesse, spüren das Arbeitsklima in einem Betrieb. Viele finden dort den Beruf, den sie später lernen und ausüben wollen. In der 10a meinen spontan mehr als die Hälfte, daß sie durch die praktische Arbeit zumindest zum Beruf ihrer Wahl angeregt wurden. Frank erzählt uns: „Ich habe einige Male in der Abteilung Elektromontage mitgearbeitet. Das hat mir sehr gut gefallen, deshalb will ich jetzt Elektromonteur werden und kenne sogar schon meinen konkreten Arbeitsplatz.“ Klare Sache, daß die Hennigsdorfer Schüler vor allem im großen Stahl- und Walzwerk den Unterricht Praktische Arbeit haben und viele später dort eine Lehrstelle finden.

Betriebe müssen blechen

Liegt darin nicht die große Gefahr, daß der Betrieb egoistisch auf die Schulausbildung Einfluß nimmt, um nur für sich genügend Facharbeiter ranzuziehen?

Direktor Potempa, seit 17 Jahren Schulleiter, winkt ab.

„Was im polytechnischen Unterricht gelernt wird, das ist in staatlichen Lehrplänen festgehalten. Da kann der Betrieb keinen Einfluß nehmen. Im Gegenteil, der Betrieb muß alle materiellen Voraussetzungen schaffen. Es müssen Räume da sein, Lehrmeister für den praktischen Unterricht und Lehrer für den theoretischen Unterricht. Das kostet eine ganz schöne Kleinigkeit.“

Grundlagen, einen Beruf nach seinen Neigungen auszusuchen, sind da. Aber kriegt denn auch jeder die Lehrstelle, die er will? Die meisten in unserer Abschlußklasse, aber nicht alle, haben die gewünschte Lehrstelle bekommen. „Ich wollte Autoschlosser werden“, erzählt Markus, „aber schon bei der Berufsberatung hat man mir gesagt, daß ich dafür gute Leistungen haben muß. Und da ich in der Schule nicht so gut bin, habe ich mich für einen anderen Beruf entschieden.“

Wunschberuf verpaßt?

Er sagt es so, als ob es das Selbstverständlichste auf der Welt wäre. „Jetzt werde ich Ofenmauerer. Und wenn ich später ausgebildet habe, werde ich zum Hochbau gehen. Das ist mir lieber als Schichtarbeit im Stahl- und Walzwerk.“

Keine Spuren von Niedergeschlagenheit und Trauer um den verpaßten Wunschberuf. So nach und nach fällt mit Hilfe unserer Gesprächspartner bei uns der Groschen.

Durch das frühzeitige Kennenlernen der Arbeitswelt und einer breiten Palette von Berufen wird



nicht nur verhindert, daß jemand sich für einen Beruf bewirbt, von dem er vorher noch nie etwas gehört und gesehen hat.

„gute“ und „schlechte“ Berufe?

Man lernt auch, daß es keine „guten“ und „schlechten“ Berufe gibt. Jede Arbeit wird anerkannt, und die Möglichkeiten einer Weiterbildung stehen für alle offen. Die Fragen der Berufsausbildung werden nicht von jedem einzelnen im stillen Kämmerlein entschieden. Schon die Schüler lernen, daß die berufliche Zukunft

eine Sache ist, die die Gesellschaft angeht, daß es weder der Gesellschaft noch einem selbst nutzt, wenn 30 Schüler Elektromonteur lernen wollen, aber nur fünf gebraucht werden.

Auch wer seinen Traumberuf nicht ergreifen kann, für den bricht nicht gleich die Welt zusammen. Ab der siebten Klasse beschäftigen sich die Schüler nicht nur allgemein mit der Arbeitswelt, sondern auch mit ihren persönlichen Berufswünschen. Diese werden jährlich auf Karten notiert und von den Berufsberatungszentren ausgewertet. Dort werden dann auch dicke Ver-

zeichnisse erstellt, welche Ausbildungsberufe in welchen Betrieben zur Verfügung stehen. Die Verzeichnisse kennen die Schüler genau.

So können sie sich rechtzeitig darauf einstellen, die Berufe und Betriebe kennenlernen. Daß 80 Prozent der Jugendlichen in der DDR ihren Berufswunsch erfüllen können, spricht für eine gute Planung in diesem Bereich. Und im Ergebnis dieser langfristigen Berufsplanung steht einer der grundlegenden Unterschiede zwischen den Lehrlingen in der DDR und in unserem Land. In der DDR kann jeder Jugendli-

che seinen erlernten Beruf tatsächlich ausüben. Bei uns gibt es die „Freiheit“, jeden beliebigen Beruf wählen zu können, wenn man das Glück hat, überhaupt eine Lehrstelle zu bekommen. Und es gibt die „Freiheit“, einen Beruf zu wählen, bei dem von vornherein feststeht, daß man in ein paar Jahren nicht mehr darin arbeiten kann.

Text:
Jürgen Pomorin
Dorothee Peyko
Joachim Krischka
Fotos:
Barbara Wozniak

Fragen an die Hennigsdorfer

Ralf und Bernd sind Funktionäre. Hauptamtliche Sekretäre der Freien Deutschen Jugend (FDJ) im Stahl- und Walzwerk „Wilhelm Florin“ in Hennigsdorf.

Sie sind so eine Art Jugendvertreter, die die Interessen der Jugendlichen und der FDJ wahrnehmen.

Sie haben in der Verwaltung eigene Räume, Telefon, Sekretärin. Typische Funktionäre?

Einen ganzen Tag lang heften wir uns an die Fersen von Ralf und Bernd, wollen mitkriegen, was sie so treiben, welche Aufgaben sie haben.



Bernd ist der Erste Sekretär der Freien Deutschen Jugend (FDJ) im Stahl- und Walzwerk. Er ist – wie Ralf auch – verheiratet und wartet zur Zeit auf eine passende Wohnung.

Während Ralf mit seinem kleinen Trabant über das riesige Werksgelände braust, um mit einem FDJler die Vorbereitungen für eine Veranstaltung durchzuchecken, marschiert Bernd zum Walzwerk I.

„Hier habe ich Elektriker gelernt und gearbeitet“, erzählt Bernd und zeigt auf die Walzstraße, wo gerade ein glühender Block Stahl über die Rollen donnert.

Kein Wunder, daß er den Be-

Frage der SDAJ-Gruppe Jugendzentrum-Höchst an die Hennigsdorfer.

„Haben Funktionäre eine bessere Stellung? Verdienen sie mehr Geld? Wer wird Funktionär?“

trieb wie seine (nicht vorhandene) Westentasche kennt. Ralf: „Wir kommen beide aus der Produktion. Ich habe auch Schicht gearbeitet und weiß,

„immer an der Basis sein...“

was es da für Probleme gibt. Es ist immer gut, wenn ein Sekretär von der Basis kommt und die Kollegen ihn kennen. Und nichts ist schlimmer, als wenn du noch nicht einmal in die Kneipe gehen und mit den Kollegen Bier trinken kannst, ohne daß sie lästern.“

Im Walzwerk I trifft Bernd den FDJ-Sekretär des Bereichs. Mit ihm bespricht er Vorschläge, welche Jugendlichen auf Lehrgänge für eine berufliche Weiterqualifizierung gehen sollen.

Ralf ist auf dem Rückweg vom Walzwerk II bei der Brigadeführerin Rita hängengeblieben. Sie ist für eine der drei Küchen verantwortlich. „Ich geh’ da mal ab und zu rein. Einfach mal gucken, wie es aussieht. Sie hat jetzt Probleme mit einem Brigademitglied, der ’ne große Schnauze hat und sich rumdrückt. Werde zusammen mit Bernd mit ihm reden müssen.“

Im Büro erzählt uns Ralf, wie er zur FDJ-Arbeit gekommen ist. „Wir waren in unserer Abteilung 10 Jugendliche, acht davon waren in der FDJ. Eines Tages kam der Abteilungsleiter zu mir und fragte, ob ich nicht ehrenamtlicher

FDJ-Sekretär unserer Abteilung werden wollte. Ich hab’ gedacht, es gibt Schlimmeres. Also mach’ ich’s. Wir haben politische Diskussionen mit unserer FDJ-Gruppe gemacht, aber auch Skat und Kegelabende. Auch viele persönliche Probleme besprochen.

Auch mit der Geschäftsleitung hab’ ich mich angelegt, weil ich Forderungen gestellt habe, die sie nicht immer ak-

...das ist das A und O...

zeptiert haben. Es gab auch schon mal Ärger mit den älteren Kollegen, weil die dachten, ich würd’ mich nur vor der Arbeit drücken, wenn ich auf Sitzungen ging.

Aber ich glaube, alle waren doch zufrieden mit mir. Denn nach einem Jahr kam dann auf

...der FDJ-Arbeit.“

einmal der Bereichsleiter und fragte mich, ob ich nicht FDJ-Bereichssekretär, also für mehrere Abteilungen, werden wolle. Da hab’ ich auch noch ja gesagt, aber als man mich dann später fragte, ob ich nicht hauptamtlicher Sekretär werden wolle, da hab’ ich mich gesperrt. Ich wollte lieber direkt bei den Kollegen am Arbeitsplatz sein. Es gab viele Gespräche, mit FDJ-Leitungen, mit der SED, mit der Gewerkschaft.

Alle meine Argumente und Befürchtungen wurden über den Haufen geworfen. Der Mensch wächst mit seinen Aufgaben usw. wurde gesagt. Na, dann habe ich schließlich zugestimmt.“

Um 7.00 Uhr ist Arbeitsbeginn für Ralf und Bernd, um 17.00 Uhr sind die beiden immer noch im Betrieb. Da wird die Kassierung von FDJ-Mitgliedsbeiträgen abgewickelt, der Werksdirektor auf einen längst überfälligen Qualifizierungsplan für Jungarbeiter angemacht, Vorbereitungen für eine Festveranstaltung zum 35. Jahrestag der FDJ-Gründung getroffen.



Ralf ist 23 Jahre und seit einem Jahr hauptamtlicher FDJ-Sekretär im Stahl- und Walzwerk „Wilhelm Florin“. Man kennt ihn nicht nur gut im Betrieb, sondern auch in der Stammkneipe „Schwemme“.

Wer meint, Ralf und Bernd würden dicke Kohle machen, ist auf dem Holzweg. Als wir die bekannte Geste mit Daumen und Zeigefinger machen, zeigt uns Ralf lachend den Vogel. „Es ging abwärts. Ich verdiene jetzt weniger als die Kollegen im Betrieb. Ich hätte zwar nichts dagegen, ein bißchen mehr Geld zu haben, aber es ist natürlich richtig, daß diejenigen, die produzieren, auch das meiste verdienen.“

„Schweinkram“ in Borken

Wie die Onanie eine Stadt schockt und einer Schülerzeitung deshalb der Garaus gemacht wird

Dreimal wurde die westfälische Kleinstadt Borken weltweit bekannt. 1911 kippten böse Buben das Rathaus um, 1938 gab es ein schweres Zugunglück im Bahnhof, 1981 rettete sich die Stadt vor einer heranrollenden Welle sexueller Hemmungslosigkeit.

Die Geschichte fing ganz harmlos an. Die Schülerzeitung „intern“ des Gymnasiums Remigianum, seit fünf Jahren heiß umstritten, geliebt und verachtet, brachte Mitte Dezember ihre Nr. 12 heraus. Wie immer hatte das knappe Dutzend Redakteure versucht, Informationen aus der Schule, Humor und Wissenswertes in eine bunte Mischung zu packen. Themen diesmal: Satire auf den Papstbesuch, Drogenstory, Aufklärung und vieles mehr.

Kaum waren die ersten Exemplare an der Schule verteilt, da brodelte es im Direktorzimmer. Schulleiter Sprenger war erregt. „Mach es selbst“ – hatte er gelesen. Einen Artikel über Onanie, entnommen aus dem Sexbuch von Günter Amendt. Dazu

noch auf dem Titel den Papst, wie Gott ihn schuf und eine harte Satire auf Woitylas Karriere im Inneenteil. Ein paar pikante Zitate per Telefon schreckten auch die Beamten der Münsteraner Schulaufsicht auf. Direktor und Schulaufsicht fühlten sich auserwählt, zu retten, was noch zu retten war und verhängten Verteilungsverbot auf dem Schulgelände. Auch im Kreisjugendamt wurden Köpfe rot. Das Amt, bei neonazistischen Schriften sonst nicht so eifrig um den literarischen Jugendschutz besorgt, schickte diese Ausgabe der „Intern“ zur Bundesprüfstelle. „Es handelt sich um eine Schrift, die insbesondere durch ihren Beitrag über den Papst und durch einen Buchauszug zum Thema Selbstbefriedigung geeignet ist, Kinder und Jugendliche sittlich zu gefährden.“ Neben knallharten dänischen Pornos sollte auch die Borkener Schülerzeitung (Auflage: 700) auf dem Index stehen.

Auch manche Eltern fühlten sich unter die Gürtellinie gegriffen. Einer Mutter waren die Geschichten rund um die Klitoris nicht ganz geheuer. Sie stellte Strafanzeige.



In Borken verboten

Die Redakteure der Borkener Lokalzeitung atmeten auf. Endlich mal wieder ein Skandal, Leserbriefe häuften sich. Im benachbarten Städtchen Heiden läuteten unterdessen die katholischen Verbände die Sturmglocken. Sie sahen die Gefahr, daß die sonst fromm gefalteten Hände ihrer Pfarrgemeinde heimlich Schweinkram machen könnten. Und kaum auszudenken, wenn über den bloßgestellten Heiligen Vater schlüpfrige Witze gemacht würden. Eine Moralkommission vom „Pfarr-Cäcilienchor“ bis zur „Kolping-Jugend“ hielt Kriegsrat. Dabei ging's nicht nur um das „Drecksding“ (gemeint ist „Intern“) mit

dem „unsere Jugend zu sexuellen Hemmungslosigkeit aufgefordert wurde“. Angesagt war eine Generalabrechnung mit allem, was in Wort und Bild vom rechten Weg abführt. Das Ergebnis war ein Flugblatt an alle Heidener Familien mit der Aufforderung, den häuslichen Lesestoff nach Schweinkram durchzuforschten, „solche Zeitschriften abzubestellen und durch bessere zu ersetzen“. Während Bürger von Heiden und Borken sich in einer Säuberungswelle von allem Unrat befreiten, wurde auch Schuldirektor Sprenger wieder munter. In einem Brief forderte er alle Inserenten der Schülerzeitung auf, die Anzeigen in „Intern“ nicht zu bezahlen.

Die folgten seinem Ruf. „Intern“ droht der finanzielle Bankrott. Und damit naht das Ende der sexuellen Hemmungslosigkeit in Borken. Beruhigt vergraben die männlichen Einwohner wieder die Hände in den Hosentaschen. Der Verkauf von Quick, Neue Revue und Praline mit den Nackedei-Fotos an den Kiosken hat sich wieder normalisiert. Die öffentliche Erregung ist vorbei.

Jürgen Pomorin

„Onanie – dieses Bedürfnis kommt immer wieder hoch. Beim einen mehr, beim anderen weniger. Es gibt keinen Grund, dann diesem Bedürfnis nicht zu folgen. Selbstbefriedigung ist eine Sache, Geschlechtsverkehr eine andere, Spazieren gehen eine dritte.“

Textauszug aus „Intern“ und dem Sexbuch von Günter Amendt.

Das Sexbuch, (252 Seiten, 12,80 DM) ist beim Weltkreis-Verlag und in jeder Buchhandlung erhältlich.

„Wenn man 13jährigen eine Zeitung in die Hand drückt, wo drin steht, jeder tut's, der eine mit spitzen Fingern, der andere mit 'ner Teekanne... das find' ich so zur Hemmungslosigkeit aufgefordert.“

Dr. Walter, Vater einer 12 und 17jährigen Schülerin, aktiver Kämpfer gegen einen Onanie-Artikel

„Es handelt sich um eine handfeste Sauerei!“

Stadtdirektor Dr. Schwack über die „Intern“-Schülerzeitung

aus Sexbuch

Besatzung, Terror, Widerstand

Der Offizier der israelischen Armee trat vor seine Soldaten. „Schlagt jeden Menschen, den ihr außerhalb seines Hauses antrefft, mit Knüppeln auf alle Körperteile, außer auf den Kopf. Kein Mitleid, brecht ihnen alle Knochen! Erklärt nichts. Schlagt zuerst, und wenn ihr fertig seid, erklärt, warum ihr sie geschlagen habt. Wenn ihr einen kleinen Jungen einfangt, laßt die ganze Familie herauskommen und schlägt den Vater in Gegenwart aller seiner Kinder. Betrachtet die Schläge nicht als ein Recht, sondern eine Pflicht! Sie verstehen nur auf diese Weise.“¹ Ausgangssperre in von Israel besetzten Gebieten. Gewalt und Terror gegen die Bevölkerung – bitterer Alltag seit über 30 Jahren.

Ein israelischer Soldat schildert seine Eindrücke während eines Einsatzes in den besetzten Landstrichen:

„Wir spürten eine Atmosphäre der Angst und des Schreckens bei den Bewohnern. Wir waren entsetzt zu sehen, daß die Leute uns behandelten, als seien wir ihre Herren. Sie demütigten sich und baten um Gnade, bevor wir sie überhaupt berührten... In einem dieser Ortesahen wir eine Grenz-

schutzinheit, die Kinder auf die Straße holte, um sie Sandsäcke für den Bau eines Schießstandes füllen zu lassen. Die Kinder führten die Befehle ohne Protest aus... Wir sahen, daß die Kinder vor Angst zitterten... Die Atmosphäre war von Schrecken durchdrungen.“²

Um zu verstehen, wie es zu einer solchen Atmosphäre kommt, ist es notwendig, sich die Geschichte Israels anzusehen.

Arabische Bevölkerung vertrieben

Als die Vereinten Nationen 1947 den Staat Israel gründeten, sprachen sie diesem Staat 56 Prozent des Gebiets zu, das Palästina heißt. Seit Jahrtausenden leben dort einheimische Bewohner: die Palästinenser. In seinem ersten Krieg gegen seine Nachbarstaaten, 1948, besetzte Israel weiteres arabisches Gebiet und besaß nunmehr 78 Prozent des palästinensischen Bodens. Die arabische Bevölkerung wurde weitgehend vertrieben. Im Angriffskrieg vom Juni 1967 besetzte Israel unter anderem den gesamten Rest Palästinas. Wieder mußten über 400000 Palästinenser ihre Heimat verlassen. Sie durften bis heute nicht zurückkehren. Israel betrachtet die 1967 eroberten Gebiete nicht als besetzt, sondern als „befreit“ und bezeichnet sie als Judäa und Samaria. Israel er-



Terror in den besetzten Gebieten: Israelische Soldaten gehen mit Waffengewalt gegen Vertreter palästinensischer Organisationen vor.

hebt Anspruch auf dieses Gebiet, weil dort vor mehr als 2000 Jahren schon einmal ein jüdisches Königreich bestanden hat. Israel will die restliche arabische Bevölkerung zur Auswanderung bewegen, arabisches Land enteignen und Juden dort ansiedeln. Bei diesem Geschäft ist die israelische Besatzungsmacht bereits ein gutes Stück vorangekommen. Bis 1977 wurden in den besetzten Gebieten 95 jüdische Siedlungen errichtet, darunter zwei Städte.² Zu diesem Zeitpunkt waren ein Drittel des Gaza-Streifens und ein Sechstel des Westjordanlandes in israelischem Besitz.³ Nach Angaben der PLO (Palästinensische Befreiungsorganisation – von der UNO anerkannte rechtmäßige Vertreterin des palästinensischen Volkes) haben bis heute bereits 30 Prozent des Bodens den Besitzer gewechselt. Im Juli 1980 verleibte sich Israel die gesamte Stadt Jerusalem ein.

Die israelischen Behörden erkennen die Palästinenser nicht als eigenständiges Volk an. Jeden Ausdruck der Zusammengehörigkeit wollen sie zerstören. Derjenige zum Beispiel, der die Fahne der PLO zeigt oder Lieder einer Palästinenser-Organisation singt, wird mit Haft bis zu drei Jahren bestraft.⁴ Allein im Juli 1980 wurden der Verkauf und der Vertrieb von 63 Büchern in den besetzten Gebieten verboten.⁵ Im Juni 1980 wurden die arabischen Zeitungen Aš-Sa'b und Al-Fağr verboten. Was die Universitäten in Bethlehem und Bir Zeit anbetrifft, so behält sich die israelische Verwaltung vor, sich jederzeit in die Gestaltung der Lehrpläne, die Berufung von Professoren, die Einschreibung von Studenten usw. einzumischen.

Unterdrückung ruft Widerstand hervor

Es ist natürlich klar, daß eine solche Unterdrückungspolitik Widerstand hervorrufen muß. Die Bevölkerung wehrt sich da-



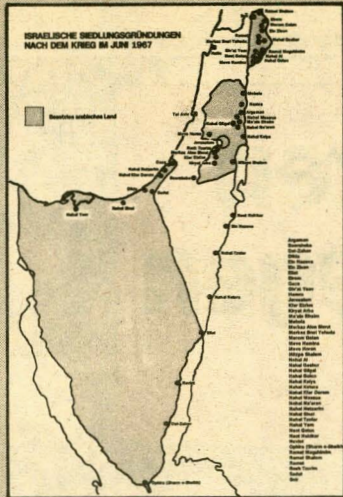
Überreste einer Säuberungsaktion der israelischen Armee in den besetzten Gebieten. Schon mehrmals wurde Israel wegen seiner Besatzungspolitik von der UNO verurteilt und aufgefordert, sich aus den 1967 besetzten Gebieten zurückzuziehen. Doch die Regierung dieses Landes setzten sich immer wieder über die Beschlüsse hinweg.



gegen mit Streiks und Demonstrationen. Auch immer mehr Israelis wenden sich gegen die brutale Besatzungspolitik der Regierung.

Während die Bewegung „Peace now“ die Meinung vertritt, der Frieden und Verhandlungen mit den arabischen Ländern seien wichtiger, als die Siedlungspolitik durchzusetzen, geht die Front für Frieden und Gleichheit“ wesentliche Schritte weiter. Sie fordert u. a. die Schaffung eines eigenen Palästinastaates.

Selbst in den Reihen der israelischen Armee gibt es Widerstand. 27 Soldaten („Gruppe 27“) weigerten sich, während ihrer Militärzeit in den besetzten Gebieten Dienst zu tun. Einer von ihnen, Gadi Algazi, wurde deshalb zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Als die Besatzungsbehörden 1976 in ihrer Selbstsicherheit glaubten, zur Beruhigung der Weltöffentlichkeit und Stabilisierung ihrer Macht Wahlen in den besetzten Gebieten abhalten zu können, mußten sie feststellen, daß 80 Prozent der Gemeinderatssitze von Anhängern der PLO erobert worden waren. Israel ver-

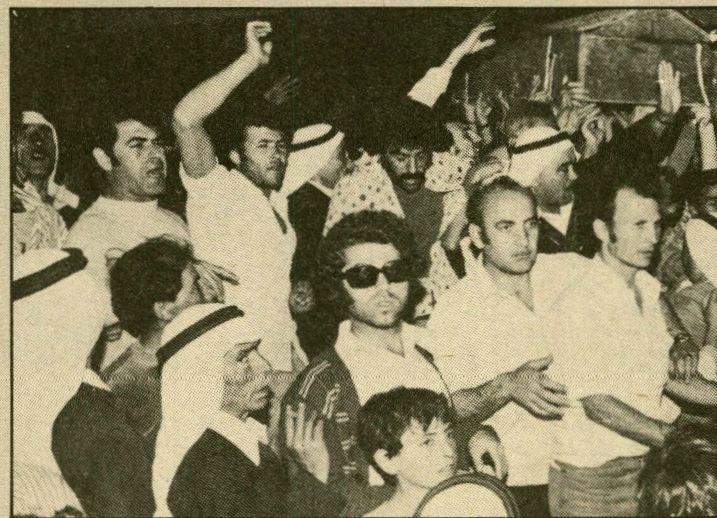


Diese Karte gibt einen Überblick über die von Israel widerrechtlich besetzten Gebiete.

sucht, den Widerstand der Bevölkerung mit brutaler Gewalt zu brechen und sie ihrer Führer zu berauben. Im Mai 1980 wurden die Bürgermeister von Halhul und Hebron außer Landes gewiesen, und einen Monat später wurden die Bürgermeister von

Menschen werden verschleppt, Häuser in die Luft gesprengt

Nabulus und Ramallah bei Bombenanschlägen schwer verletzt. Der Besatzungsterror richtet sich jedoch nicht nur gegen die Repräsentanten des palästinensischen Volkes, sondern gegen die breiten Massen selbst. Die Grausamkeit des israelischen Besatzungsregimes wird dabei besonders durch die Verhängung von Kollektivstrafen deutlich. Allein in den letzten sechs Jahren wurden mehr als 1600 Menschen verschleppt oder ausgewiesen.⁶ Eine übliche Praxis der Besatzer ist es, die Häuser derjenigen, die Verbindungen zu Widerstandsgruppen verdächtigt werden, in die Luft zu sprengen. Bis heute wur-



Wachsender Widerstand in den besetzten Gebieten. Die Palästinenser setzen sich gegen die israelische „Siedlungspolitik“ zur Wehr.

den so über 19000 Häuser zerstört.⁷ Tagelange Ausgangssperren und Geschäftsschließungen stellen den Alltag in den besetzten Gebieten dar. Auf Schulkin- der, die in ihrer Wut und Verzweiflung Steine werfen, wird geschossen. Zur Zeit gibt es über 6000 von Militärgerichten abgeurteilte politische Gefangene in den besetzten Gebieten. Die Folter ist nach Angaben der UNO das gängige Mittel zur Behand-

UNO bestätigt Folterungen

lung der Gefangenen. Nach einer internationalen Untersuchungskommission liegen Zeugenaussagen über mindestens 27 Fälle von Tod durch Folter vor.⁸ Als im September Häftlinge im Gefängnis Nafha in den Hungerstreik traten, um gegen die fürchterlichen Bedingungen zu protestieren, starben zwei von ihnen.⁹ Man hatte ihnen bei der Zwangsernährung Lebensmittel in die Lungen gepumpt.

Die brutale israelische Besatzungspolitik ist von der UNO mehrfach verurteilt worden. Doch die israelische Regierung macht weiter, weil ihr starke Verbündete im Ausland dabei helfen. Zum Beispiel die Europäische Gemeinschaft. Vor allem aber eine Regierung, die nicht müde wird, ständig von Menschenrechten zu reden: die USA-Regierung.

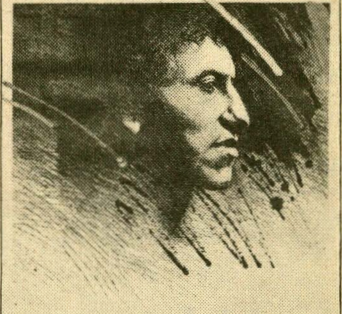
Fritz Schulze

Quellenangaben:

- 1 Aus Protokollen der „Israelischen Liga für die Menschen- und Bürgerrechte“.
- 2 Dto.
- 3 „Nahostkonflikt und Palästinafrage“, v. Wolfgang Bröner, Frankfurt/Main 1976.
- 4 Dato
- 5 „Palästina Bulletin“ 29/80
- 6 Generalanzeiger 14. 7. 80
- 7 Memorandum des Weltfriedensrates an die UNO-Menschenrechtskommission, Anfang 1977.
- 8 Nahostkonflikt und Palästinafrage, v. Wolfgang Bröner, Frankfurt/M. 1976.
- 9 Memorandum des Weltfriedensrates an die UNO-Menschenrechtskommission, Anfang 1977.
- 10 Palästina Bulletin, 31 und 33/80.

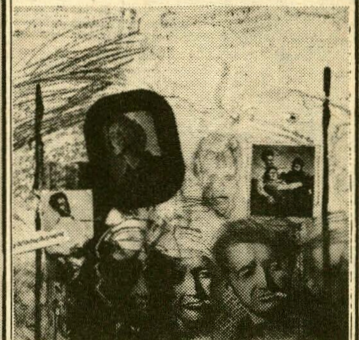
VICTOR JARA

CANTO A LO HUMANO



LP 88 246 mit Textbeilage

WOODY GUTHRIE POOR BOY

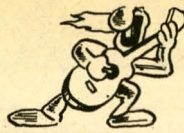


LP 88 247 mit Textbeilage

Er singt Lieder, die so tief verwurzelt sind im amerikanischen Boden, daß manche Leute schwören, sie von ihrer Großmutter gelernt zu haben: „Ich sage euch, daß ist Folklore ...“

Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1





Halbmond überm Wunderland

Unter diesem Titel führt das „Hammerschlag Theater“ in Schorndorf ein neues Theaterstück auf. Es handelt von deutschen und türkischen Jugendhausbesuchern, über die Schwierigkeiten miteinander auszukommen, über Vorurteile und die mangelnde Hilfe staatlicher Stellen. Eine Dokumentation zum Theaterstück kann man für 6,50 DM bei Herbert Federzel, Rathaustr. 30, 7062 Rudersberg bekommen.

PS: Die Theatergruppe plant Mitte April in Norddeutschland aufzutreten und sucht noch Auftrittsmöglichkeiten.



„Wir rocken weiter gegen rechts!“

Zehntausende beim „Rock-gegen-Rechts“-Festival 1979 und 1980 in Frankfurt. Das waren Höhepunkte einer breiten Bewegung gegen Neonazismus und Rechtsentwicklung. Jetzt ist es etwas still geworden um „Rock gegen Rechts“. Naht das Ende? elan sprach mit Vridolin Enxing und Ray Rosdale aus dem Vorstand des „Rock gegen Rechts e. V.“, einem Zusammenschluß von Initiativen und Musikern aus der Bundesrepublik und Westberlin.

elan: Man hört so wenig von Rock gegen Rechts in letzter Zeit. Ist die Sache eingeschlafen?

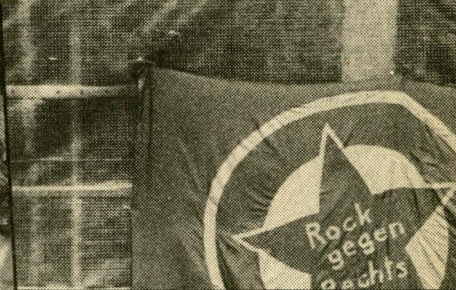
Ray: Auf der nationalen Ebene wahrscheinlich ein bißchen. Aber wir haben erfahren, daß es eine ganze

Reihe Rock-gegen-Rechts-Initiativen in den verschiedenen Städten gibt, die ganz gut vor sich hin arbeiten. So läuft sicher mehr, als wir zufällig

mitkriegen. Jetzt haben wir rund 30 Adressen von Initiativen, es können aber gut doppelt so viele existieren. Vridolin: Die ganze Sache hat

Die Neonazis kriegten Frankfurt im Juni 1980 keinen Stich. 50 000 bis 80 000 beteiligten sich am Rock-gegen-Rechts-Festival.

sich auch weiterentwickelt. Aktiv geblieben sind vor allem Musiker. So werden auch viele Fragen diskutiert wie billigste Instrumentenversi-



Anzeige

— Die neue LP —

Frank Baier

Auf der Schwarzen Liste



LP 88 243
mit Textbeilage

Verlag „plane“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund



trends Die Bremer Szene

Im Gegensatz zur allseits bekannten „Hamburger Szene“ mit ihren vielen bekannten Gruppen wollte sich die Bremer Musikszene bis vor kurzem nicht so recht entwickeln. Bis auf einige Gruppen wie **PARZIFAL**, die Anfang der siebziger Jahre zwei Alben mit ihrem melodiosen Traumrock aufnahmen, und der plattdeutschen Folkrockgruppe **HARTLEED** tat sich in Bremen nicht viel. Das änderte sich schlagartig nach der Auflösung von Hartleed. Die Mitglieder gingen in verschiedene andere Gruppen und sahen sich nun einem enormen Konkurrenzdenken der inzwischen entstandenen Amateurgruppen ausgesetzt. Aber man setzte sich an einen Tisch und so wurde 1978 die „**Bremer Rockmusiker-Initiative e. V.**“ gegründet, die von nun

an Auftrittsmöglichkeiten und Unterricht vermittelte, Workshops und Festivals veranstaltete und auch in Sachen Rechtsschutz beriet. Mittlerweile sind in ihr über 100 Bremer Gruppen mit etwa 400 Leuten organisiert. Die BRI wird heute sogar von der Stadt Bremen aus dem Kulturfest unterstützt. Doch nun zu den Bremer Bands: Daß Country-Rock à la Lynyrd Skynyrd sehr gefragt an der Weser ist, beweist der Erfolg der Gruppe **WESTWIND**, die kürzlich ihre Debüt-Scheibe, auf der sie deutsche Texte mit kerniger Countrymusik verbindet, auf den Markt brachte. Nur noch eine Frage der Zeit ist es, bis **SOUTHBOUND**, die Musik wie die Allman Brothers macht, ihre erste LP produziert. Die Gruppe ist live, zum Beispiel auf der „Weserlust“, einem alljährlich stattfinden-

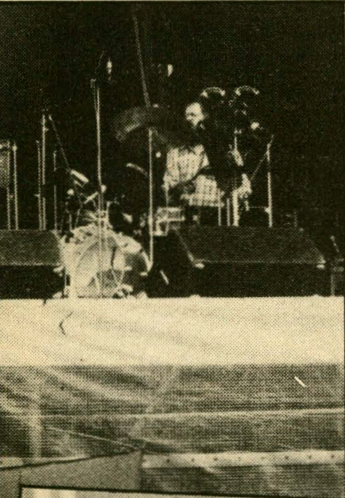
den Kulturfest, auf ihrem Gebiet wohl unübertrefflich. Eine LP mit deutschen Texten hat auch die Rockgruppe **LONE WOLF** mit dem Ex-Hartleed Norbert Wesch produziert. Im Bereich des Bluesrock fallen noch die **MOUNTAIN BLUES BAND** und **TOASTI** angenehm auf, die sich erst vor kurzem formiert haben. Melodiosen Rock mit Jazzelementen spielt die profihatt klingende Schütlerband **FAST LANE**, deren Sound vom

weichen Klang des Saxofons bestimmt ist. Ebenfalls melodiosen Easyrock spielen die Musiker der Gruppe **ME-TROGNOM**. Wer's lieber jazzig-rockig mag, hört sich die LP von **DELINÉ** an, auf der Wahnsinnsgitarist Hugo Vogel sein Können vorführt. Weitere hörenswerte Gruppen im Bereich des Jazzrock sind **CALIBER 38**, **SOGO**, **PORTO NOVO**, die auch Reggae- und New-Wave-Elemente in ihrer Musik ha-





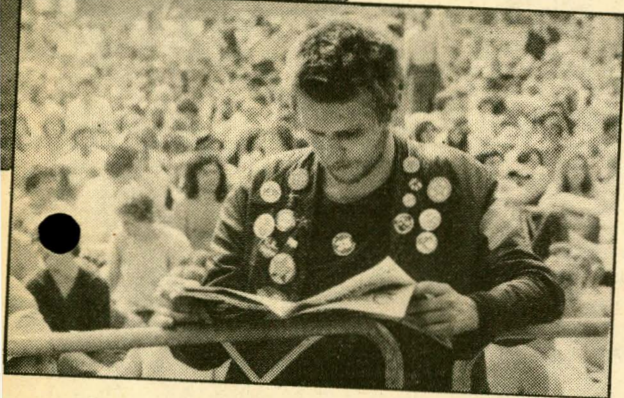
EXPRESSGUT



lieren wollen. Daß zur Zeit wenig läuft, liegt auch an der Jahreszeit. Wer macht schon gern im Winter Open-air-„Rock-gegen-Rechts“-Konzerte.

elan: Es gibt ja nicht nur „Rock gegen Rechts“. Mittlerweile gibt es auch Konzerte „Rock gegen Spekulanten“ oder „Rock gegen Atomraketen“. Wie steht ihr dazu?

Vridolin: Das ist ein zweischneidiges Schwert. Ich meine, es kann nicht genug Rockmusiker geben, die sich gegen – kurz gesagt – Krisenerscheinungen des Kapitalismus engagieren. In den vielfältigsten Formen. Solange es



cherung, GEMA-Gebühren, Schutz gegen unseriöse Veranstalter usw. Wobei wir die politischen Aspekte in keinem Fall aus den Augen ver-

ehrllich gemeint ist, kann man nichts dagegen sagen. Aber es gibt sicher auch Leute, die mit „Rock gegen...“ im trüben fischen. Ich kann

mir vorstellen, daß politische Gruppierungen irgendwann mal mit „Rock gegen Links“ oder „Rock gegen Einheitsgewerkschaften“ hausieren gehen. Dagegen wehren wir uns natürlich.

elan: Wie geht's weiter mit „Rock gegen Rechts“? Wird es in Frankfurt im Juni wieder ein großes Konzert geben?

Ray: Es gab eine große Diskussion über das Frankfurter Rock-gegen-Rechts-Festival im letzten Jahr und einen Beschluß von uns, kein großes Festival durchzuführen. Es gibt eine Menge Anregungen von Initiativen, lieber eine Reihe kleiner regionaler Veranstaltungen zu machen. Sie halten das für sinnvoller als ein großes Festival, wo nicht viel von den politischen Inhalten von Rock gegen Rechts zu spüren ist.

Kontaktadresse:
Rock gegen Rechts
c/o Ray Rosdale
Lilienthalstraße 18
1000 Westberlin 61

Kontakte

Wer Kontakt zu Gruppen haben will, die bereit sind, bei Rock-gegen-Rechts-Konzerten mitzumachen, kann sich auch an elan (Postfach 789, 4600 Dortmund) wenden. Wir schicken euch Listen mit Adressen, Musikrichtungen und Gagenvorstellungen zu.

LP-Spende

„Wir stiften unsere LP ‚Make it with a smile‘. Der Reinerlös soll ‚Rock gegen Rechts‘ zugute kommen“, schrieb uns die Hannoveraner Rockgruppe Desiree vor einigen Monaten. Einige Platten sind noch erhältlich. Die Desiree-LP (Hard-Rock) kostet 12,80 DM und ist bei uns erhältlich. (Bestell-Nr. 2-271130).

Tourneen & Termine

Scriffs

2. 3. Nürnberg; 6. 3. Gladenbach; 7. 3. Alsfeld; 14. 3. Hannover; 20. 3. Trier; 26. 3. Hamburg; 28. 3. Friedberg.

Konstantin Wecker

7. 3. Dortmund; 8. 3. Koblenz; 9. u. 10. 3. Mainz; 11. 3. Darmstadt; 14. 3. Weiden; 16. u. 17. 3. Mannheim; 18. 3. Donaueschingen; 19. 3. Ulm; 20. 3. Augsburg; 22. u. 23. 3. Köln-Mülheim; 24. u. 25. 3. Düsseldorf; 26. 3. Aachen; 28. 3. Rosenheim; 29. 3. Landshut; 30. 3. Ingolstadt (wird fortgesetzt).

American Folk Blues Festival 1981

5. 3. Westberlin; 7. 3. Hannover; 8. 3. Hamburg; 9. 3. Düsseldorf; 10. 3. Kamen; 11. 3. Frankfurt; 12. 3. Stuttgart; 14. 3. München; 16. 3. Erlangen; 17. 3. Siegen; 18. 3. Würzburg; 19. 3. Freiburg.



Bots

24. 3. München; 25. 3. Reutlingen; 26. 3. Stuttgart; 27. 3. Waiblingen; 28. 3. Speyer; 31. 3. Troisdorf (wird fortgesetzt).

Gebrüder Engel

1. 3. Kustedt; 3. 3. Hamburg; 4. 3. Bremen; 7. 3. Wilhelmshaven.

Saxon u. Judas Priest

3. 3. Hamburg; 4. 3. Westberlin; 5. 3. Oldenburg; 6. 3. Kiel.

Saga

1. 3. Düsseldorf; 3. 3. Dortmund; 4. 3. Mannheim; 5. 3. Frankfurt; 6. 3. Kassel; 7. 3. Hannover; 8. 3. Mainz; 9. 3. Erlangen; 10. 3. München.

Grobschnitt

5. 3. Rosenheim; 6. 3. Neunkirchen; 7. 3. Buchen; 8. 3. Marburg; 9. 3. Wipperfurth; 10. 3. Troisdorf; 11. 3. Kassel; 12. 3. Mainz; 13. 3. Heilbronn; 14. 3. Albstadt; 19. 3. Offenbach; 20. 3. Düsseldorf; 21. 3. Siegen; 22. 3. Bad Hersfeld; 26. 3. Köln; 27. 3. Essen; 28. 3. Kaunitz; 29. 3. Dortmund; 31. 3. Bonn/Bad Godesberg (wird fortgesetzt).

Franz K.

6. 3. Essen; 13. 3. Witzhausen; 14. 3. Böhlenkirch; 21. 3. Ludwigshafen; 28. 3. Krauchenwies; 29. 3. Riedlingen.

Piirpauke

1. 3. Neuss; 2. 3. Göttingen; 3. 3. Hamburg; 4. 3. Hannover; 5. 3. Hildesheim; 7. 3. Speyer; 8. 3. Rüsselsheim, Frankfurt; 9. 3. Bad Salzungen; 10. 3. Rendsburg.

Manfred Mann's Earth Band

5. 3. Heidelberg; 14. 3. Wertheim; 16. 3. Passau; 17. 3. Hof; 18. 3. Westberlin.

The Blues Band

4. 3. Karlsruhe; 5. 3. Kassel; 7. 3. Dortmund; 8. 3. Stuttgart; 9. 3. Neu-Isenburg; 10. 3. Braunschweig; 11. 3. Düsseldorf; 12. 3. Mannheim; 13. 3. Osnabrück; 14. 3. Wilhelmshaven.

Krokus

21. 3. Hamburg; 22. 3. Westberlin; 23. 3. Hannover; 24. 3. Köln; 25. 3. Neu-Isenburg; 26. 3. München; 27. 3. Ludwigshafen; 28. 3. Nürnberg; 30. 3. Appenweier; 31. 3. Stuttgart.

Fortsetzung nächste Seite

BUCHERKISTE

Rock in den 70ern

Jazzrock, Hardrock, Folkrock und New Wave werden von verschiedenen Autoren behandelt. Kein Buch für Anfänger. Es werden oft Musikbeispiele und Gruppen genannt, die kaum bekannt sind. Ableitungen daraus kann man deshalb manchmal nicht begreifen. Zu allem Überflus gibt der Herausgeber Tibor Kneif am Ende jedes Artikels seinen Kommentar ab. Es nervt! (rororo 7385, 281 Seiten, 8,80 DM)



Musiker in verschiedenen Variationen (gäh!). Das eine ist aus dem Französischen, das andere aus dem Englischen übersetzt, beide kosten ein Schweinegeld und sind für Nicht-Fans so überflüssig wie männliche Brustwarzen. (Edition Böhler – Pink Floyd, 29,80 DM; Music Sales – Pink Floyd, 24,80 DM)



Rolling Stone – Bildgeschichte der Rockmusik

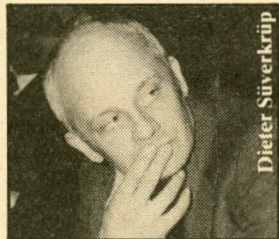
Das Ganze gibt's jetzt in zwei Taschenbüchern. Das erste geht von Sonny Boy Williamson bis zu den Beach Boys (also Mitte der 60er), das zweite von den Searchers zu Bruce Springsteen. Die Qualität der Fotos ist durch das Taschenbuchformat natürlich schlechter als im großen Originalbuch. Das ist aber auch der einzige Nachteil. Die Kapitel bestehen aus informativen Kurzbiographien der wichtigsten Interpreten und enden mit vollständigen Discographien (Schallplattenübersichten) (rororo 7283 und 7284 jeweils 9,80 DM).

Pink Floyd

Zwei Bücher füllten vor und während der Pink-Floyd-Woche in Dortmund die Platten- und Buchläden. Sie heißen beide nicht nur Pink Floyd, sondern sind sich auch im Inhalt ziemlich ähnlich. Chronologisch werden die Stationen der Gruppe aufgezählt, die Konzerte, die Platten, die verschiedenen Covers. Umrahmt ist das Ganze mit weit über hundert Fotos der



Preisverleihungen



Dieter Süverkrüp

Der nach dem Liedermacher Konstantin Wecker benannte „Wecker-Preis“ wurde jetzt erstmals in Westberlin vergeben. Er ging an den Düsseldorfer Liedermacher Dieter Süverkrüp, die Sängerin Ulla Meinecke, an Karl Napp's Chaos-Theater, die Theatergruppe Sheer Madness und die Rockgruppe „Spilff“. Einen Preis bekam auch die Kölner Gruppe „Floh de Cologne“. Sie erhielten vom Mainzer „Unterhaus“ den Deutschen Kleinkunstpreis. Den Kabarettpreis erhielt Gerd Polt, den Förderpreis das Karl Napp's Chaos-Theater, und der Chansonpreis ging an den Schweizer Ernst Born.

ben, und nicht zuletzt FURIOS DAYS, die mit einer Synthese von Hardrock und Jazzrock ihr Publikum begeistern.

Veranstaltungsorte dieser gesamten Bremer Bands sind die „Lila Eule“, das „Stubu“, die Uni-Mensa und das Kulturzentrum Schlachthof.

Wenn diese Gruppen alle zu laut sind, geht abends in eine der vielen Musikkneipen und hört sich Folkmusiker und Liedermacher wie OKTAY KOCAMAZ, HANS FRITZSCHE, GERHARD PLEUS oder das Folk-Duo TRAVIS an.

Viele der Bremer Musiker erscheinen bald zusammen auf einer Doppel-LP, die von der BRI herausgegeben wird, um ein umfassendes Bild von der Bremer Musikszene zu geben. Kontaktadresse der BRI: Rolf Baginski, Besselstr. 53, 2800 Bremen 1.

Uwe Birnstein

Auch in den nächsten Ausgaben werden wir neue Entwicklungen in der Musikszene verschiedener Großstädte unseres Landes beleuchten.



Alles andere als sexy: Die blaue Lagune.

ist, auf deren anderer Seite die kommerzielle Ausbeutung menschlicher Bedürfnisse nach Liebe und Lust steht.

Reinhard Vedder

Stardust Memories

Woody Allen spielt den Filmmacher Sandy Beats und rechnet mit allen ab: mit Managern, Kritikern, dem Publikum, den Intellektuellen und der Gesellschaft. Aber vornehmlich mit sich selbst und seinen Verhaltensweisen. Von seinen Geldgebern ins Hotel Stardust Memorie geschickt, soll Sandy Beats den Fans Rede und Antwort stehen. Dadurch bringt man ihn (und er sich selbst) in Situationen, die ernst und komisch

zugleich sind. Es ist Woody Verdiest, eine heitere und beklemmende Atmosphäre realistisch darzustellen. Ein interessanter Film. W



Neue Wortspielereien bei Woody Allen: Stardust Momories.

Lili Marleen

„Vor der Laterne, vor dem großen Tor...“ singt „Lili Marleen“ (Hanna Schygulla)

FILME

Die blaue Lagune

1908 schrieb ein Engländer „die blaue Lagune“, die Geschichte zweier Kinder, die eine Schiffskatastrophe überleben und allein auf einer Südseeinsel aufwachsen. Es braucht zweifellos viel Phantasie und Einfühlungsvermögen, um glaubhaft darzustellen, wie sich ein Junge und ein Mädchen verhalten, die nach sechs oder sieben Jahren wohlbehüteten Lebens plötzlich auf sich gestellt sind und ohne Einfluß von Erwachsenen zu Jugendlichen heranwachsen. Ausgerechnet Randal Kleiser, der Regisseur von „Grease“ hat sich an dieses Thema gemacht. Dem hat die „Schmiere“ aus dem letzten Film jede Feinfühligkeit verklebt. Das fängt schon bei der Inszenierung an. Seine Bilder strotzen vor Platttheit. Sein Kameramann und er glaubten wohl, daß man bei der Schönheit der Fidschi-Inseln und der dekorativ verhüllten Nacktheit von Brooke Shields und Christopher Atkins die Kamera nur draufzuhalten brauchte. Bestimmt wäre dieser min-

derbemißte Streifen ein Flop geworden, wenn nicht eine millionenschwere Werbestrategie die Jugendlichen mit anmackerischen Bildern und dem Slogan von einer „natürlichen Liebesgeschichte“ locken würde. Dabei ist gerade die Geschichte der erwachenden Liebe und Sexualität zwischen den beiden so erschreckend lahm und prüde dargestellt, daß man die Filmmacher um ihre armselige Phantasie nur bedauern kann. Zum Beispiel erscheint es völlig ungläubwürdig, daß nach jahrelangem freien Leben ohne sexualfeindliche Erziehung der Junge heimlich onaniert. Warum heimlich und warum nur er?

Und warum stößt das Mädchen bei ihrer ersten Periode den einzigen Menschen weit und breit weg, anstatt bei ihm Hilfe zu suchen? Wenn sie dann endlich unten liegt, und er oben rackert, wird statt natürlicher Liebe nur verklemmte Bumserei vorgeführt. Schade, wenn „Bravo“geschädigte Jugendliche, die diesen Film vielleicht sogar gut finden, nicht merken, daß dies die verlogene Kehrseite einer Medaille

US-Künstler für El-Salvador



Harry Belafonte, Jane Fonda und weitere bekannte US-amerikanische Künstler, Wissenschaftler und Senatoren haben die Reagan-Regierung aufgefordert „alle Formen von Militärhilfe und Präsenz der USA in El Salvador zu beenden“.

Ihre Kampagne begann mit einer einseitigen Anzeige in der „New York Times“.

★★★★★★★★★★

Tourneen & Termine

Ina Deter & Band
1. 3. Wilhelmshafen, 29. 3. Düsseldorf.

Andre Rebstock
5. 3. Hamburg, 6. 3. Leer, 7. 3. Burhave, 8. 3. Hannover, 11. 3. Kusel, 12. 3. Kirm, 13. 3. Heilbronn, 14. 3. Rastatt.

Bernie's Autobahn Band
10. 3. Mörfelden, 14. 3. Butzbach.

Titi-Winterstein-Quintett
27. 3. Paderborn, 28. 3. Koblenz.

BICollection
28. 3. Geislingen, 30. 3. Butzbach.

C. Spindel New Group
9. 3. Gütersloh, 11. 3. Bonn, 13. 3. Salzgitter, 19. 3. Freiburg, 20. 3. Stuttgart, 21. 3. Kirchheim, 23. 3. Düsseldorf, 25. 3. Köln, 31. 3. Speyer.

Blues Co
21. 3. Bad Oeynhausen, 24. 3. Herford, 26. 3. Walsrode, 27. 3. OsterholzStagge, 28. 3. Hamburg-Harburg.

Palmer Band
3. und 4. 3. Hamburg, 6. 3. Bonn, 7. 3. Osnabrück, 9. 3. Hannover, 12. 3. Münster, 13. 3. Bremen, 14. 3. Düsseldorf, 15. 3. Gesselke, 16. 3. Brilon, 17. 3. Kaulniz, 18. 3. Aachen, 19. 3. Dortmund, 21. 3. Hennes, 22. 3. Hamm/Sieg, 24./25. 3. München, 28. 3. Heidelberg, 29. 3. Frankfurt, 30. 3. Grevenbroich, 31. 3. Darmstadt.

Mike Oldfield
9./10. 3. Offenbach, 11. 3. Heidelberg, 12. 3. Mainz, 14. 3. Würzburg, 15. 3. Nürnberg, 16. 3. München, 17. 3. Ravensburg, 18. 3. Karlsruhe, 19. 3. Köln, 21. 3. Hamburg, 22. 3. Kiel, 23. 3. Bremerhaven, 25. 3. Hannover, 26. 3. West-Bremen, 27. 3. Berlin, 29. 3. Düsseldorf, 30. 3. Münster, 31. 3. Siegen, 1. 4. Essen.

Dein Kopf ist ein schlafendes Auto
20. 3. Dossenheim, 21. 3. Baunach, 22. 3. Sternwede, 24. 3. Freising, 25. 3. Gammelsdorf, 27. 3. Enger, 28. 3. Nürtingen, 29. 3. Heidelberg, 31. 3. Bonn.

Stu Goldberg
2. 3. Lund, 4. 3. Hannover, 6. 3. Gerotzhofen, 8. 3. Münster, 9. 3. Plorzhheim, 11. 3. München, 12. 3. Ludwigshafen.

Medienpaket



Die 0-Nummer eines neuen „Medien-Magazins“ ist erschienen. Das Magazin enthält Informationen über Rundfunk, Fernsehen und aus dem literarischen Bereich. Parallel dazu gibt's ein sogenanntes Medienpaket, Tonkassetten mit Begleitbüchern. Bezugsadresse: Network Medien-Cooperative, Hallgartenstraße 69, 6000 Frankfurt 60.

ELAN-PREIS-RÄTSEL

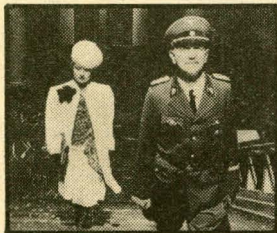
Das Lösungswort wird auf eine Postkarte geschrieben und geschickt an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Einsendeschluß ist der 31. März 1981. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir diesmal fünf Langspielplatten Maria Farantouri - Lieder aus Griechenland. Und einige Buchneuerscheinungen. Viel Spaß beim Raten!

Kampftag im März	Karnevalstag	Bankrott	europ. Hauptstadt	Aktiengesellschaft (Abk.)	Federlier	Glaserarbeit	Drehorgelspielen
	Blutgefäß		Schiffslenker (Mtz.)			alkoh. Getränk	seltener
germ. Gott			gleichgültig			Bretter	
Gewürz				Schlangenart		Lebewesen	
pers. Fürwort			franz. Artikel	franz. der	männl. Kuh		Metallart
Lichtzeitanlage	Waldfrucht	Frauenname	span. Artikel			Dreschplatz	
	Pferdestärlchen (Abk.)			Steinwerk			Anrede (engl. Abk.)
				franz. Artikel			persönl. Fürwort
Vorname	Zeichen von Trauer an einem Ort		Singsilbe		zu dieser Zeit	störrisches Tier	Brei
Filmheld			Pferd				
Hafenanlage				Waldfrucht		Aschengefäß	
				lat. und		nicht mehr als	persönl. Fürwort
Komart			Alm			zu keiner Zeit	
Skatausdruck				Kfz-Kennz. f. Recklinghausen		Zeitanzeiger	Musknote
						geistig verwirrt	



im gleichnamigen Film von Rainer Werner Fassbinder. Der Film, der mit dem Werbeslogan „Jeder kennt das Lied, keiner die Geschichte“ in alter Ufa-Tradition hauiert, erzählt von der Liebe der Lili zu dem Juden Robert, vom Erfolg ihres Liedes während des „Dritten Reiches“. Von Fassbinder, der bisher recht gute, wenn auch schwer verständliche Filme gedreht hat, hätte man durchaus erwarten können, daß er einen Film mit antifaschistischen Positionen dreht. Doch was herausgekommen ist, ist ein Unterhaltungsfilm mit undurchsichtigen und zweideutigen Tendenzen. Ein Beispiel: Da tauchen Bilderbuchsoldaten der Wehrmacht und SS-Leute auf. Blond, blauäugig, mit stählernem Blick.

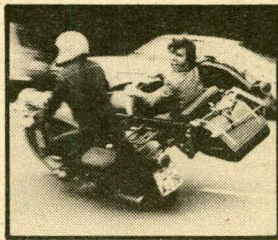
Und da gibts deutsche Widerstandskämpfer, verkommene Subjekte, die sich brutal und rücksichtslos benehmen. Soll das Ironie sein? Ironie kann nur wirken, wenn sie verständlich wird. Da aber noch immer große Teile der Bevölkerung, und damit auch der Kinogänger genau dieses verdrehte Geschichtsbild vor Augen haben, liegt diese Überzeichnung voll daneben. Schließlich waren Hunderttausende im Film „Hitler eine Karriere“, der den Faschismus verharmlost und waren begeistert. Fassbinder scheint der politische Inhalt des Films egal gewesen zu sein. Ihm kam es nur auf die handwerkliche Perfektion an. *W. K.*



Unbewältigte Vergangenheit bei Fassbinder: Lili Marleen.

Fünf Flaschen für Angelika

Da geht doch eine dreiköpfige Wohngemeinschaft in Essen einfach hin, schnappt sich ein paar Freunde aus der Nachbarschaft, schmeißt das Geld zusammen und dreht einen



Kernige Späße bei Dr. Muschnik: Fünf Flaschen für Angelika.

Film (Dr. Muschnik Produktion). Dazu noch einen ganz guten und witzigen. Okay, könnte man sagen, man sieht dem Film an, daß es Laienschauspieler sind. Vieles hätte man mit besserer Technik brillanter gestalten können. Geschenk! Der Film ist auch so besser als die Klamaufilme-made in USA. Die Story: Einem Archivmenschen vom Rundfunk wird gekündigt. Als Trostpflaster läßt er ein Manuskript mitgeben, ein Drehbuch für eine perfekte Kindesentführung. Zusammen mit drei Kumpels und einer Kumpeline soll das Drehbuch in den todsicheren Coup umgesetzt werden. Doch die Ruhrbande hat arge Schwierigkeiten. Statt einem Kind hat man später vier und manchmal fragt man sich, wer hier eigentlich wen gefangenhält. Vom Unterschied zwischen dem glatten Drehbuch-Klischees und der holprigen Wirklichkeit profitiert der ganze Film. *J. P.*

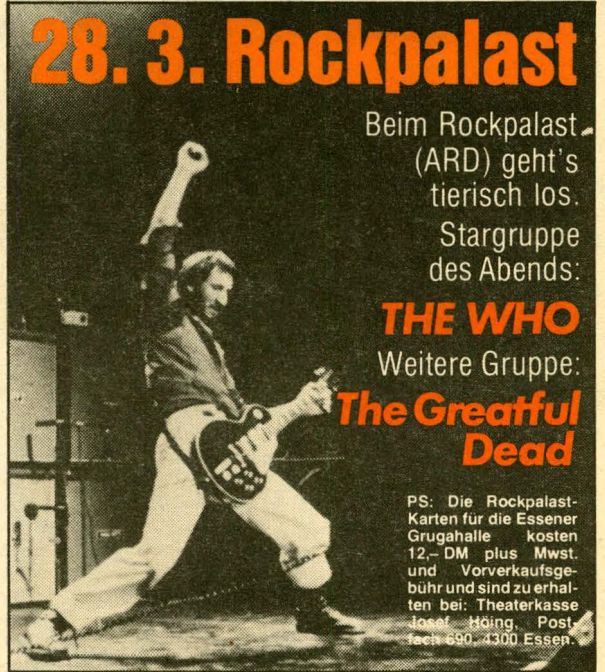
28. 3. Rockpalast

Beim Rockpalast (ARD) geht's tierisch los. Stargruppe des Abends:

THE WHO

Weitere Gruppe:

The Greatful Dead



PS: Die Rockpalast-Karten für die Essener Grugahalle kosten 12,- DM plus Mwst. und Vorverkaufsgebühr und sind zu erhalten bei: Theaterkasse Josef Höding, Postfach 690, 4300 Essen.



Ein Sonderheft mit Liedern, Texten und Szenen (nicht nur) für Frauen hat die Musikzeitschrift „Eiserne Lerche“ (Adlerstraße 42, 4000 Düsseldorf) herausgegeben. Es ist für 3,- DM in Briefmarken dort erhältlich.

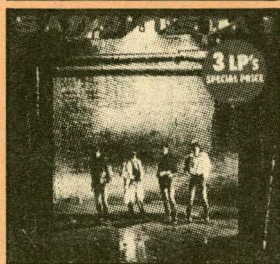
Menschenwürde im Betrieb



„Fotografiert, zeichnet, spielt, schreibt auf... was Euch drückt wenn Ihr Eure Arbeit seht.“ Aufruf der Gewerkschaft „IG Druck und Papier“. Informationen bei der Gewerkschaft am Ort.

Platten

New Wave



The Clash-Sandinista

Die Punk-Band der ersten Generation hat sich auch bei ihrem 4. Werk gesteigert. Unterschiedliche Einflüsse – Reggae und Dub, Calypso und Jazzelemente, Funk- und Bluesteile wurden gekonnt aufgearbeitet.

Die Texte auf der LP sind ausschließlich mit politischem Hintergrund. Mit den Erlösen aus „Sandinista“ (benannt nach den Freiheitskämpfern Nicaraguas) unterstützen Clash in England die „Kampagne gegen atomare Aufrüstung“. Es handelt sich übrigens um eine Dreifach-LP mit 36 Songs. Preis zwischen 21,- und 25,- DM (CBS). *J. P.*

Rock

Roger Chapman and the Short List – Mail order Magic

Chapman, eigentlich ein Rhythm & Blues-Interpret, spielt rockige Stücke mit ausgereiften Arrangements. Wer den alten, energiegeladenen Roots Musiker

kennt, wird sich also wundern. Die Kraft seiner vibrierenden Röhre ist jedoch noch vorhanden, und die Fans nehmen Roger eine geringe Stiländerung sicher nicht übel (Teldec).

Manuel Backert

Vitesse – Live

Die holländische Band Vitesse live zu sehen und zu hören ist wirklich ein Erlebnis. Vitesse fällt durch Vitalität in der Bühnenshow sowie perfekt gespielte, gute Songs auf. Bemerkenswert auch das musikalische Können der Musiker: Eingebaut in die elf hauseigenen, meist melodischen Rocksongs finden sich Schlagzeug- und Baß-Soli von brillanter Qualität. Übrigens sang vor längerer Zeit mal bei Vitesse Hermann Brood mit, der die Gruppe wesentlich prägte (RCM).

Manuel Backert

Sonstiges

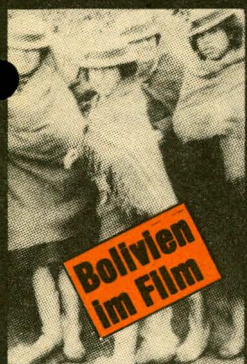
Kolbe-Illenberg-Dauner Live Kid

Kolbe und Illenberger sind zwei

ausgezeichnete Gitarristen, die aus der Folkszene kommen. Bisher benutzten sie nur akustische Gitarren. Mit Wolfgang Dauner (Piano, Synthesizer) haben sie auf dieser Live-LP einen Schritt in eine neue Richtung getan. Die LP ist ein Beweis, daß es sich lohnt, in der populären Musik zu experimentieren (Mood-Records). *Hanni Zielke*

John Martyn – Grace and Danger

John Martyn verbindet nahezu mühelos Folk, Rock und Jazz zu eben seiner Musik. Seine musikalische Entwicklung kündigte sich schon früher an: Hinzunahme von Baß, Schlagzeug und Keyboards, elektronische Klangexperimente vor allem an seinen akustischen und elektrischen Gitarren. Auf „Grace and Danger“ gibt es eine gelungene Version des bekannten Reggae-Stückes „Johnny too bad“ (Ariola). *Hanni Zielke*



Bolivien im Film

Sechs interessante Filme über Leben und Kampf in Bolivien hat der Lamuv-Verlag (Martinstraße 7, 5303 Bornheim) im Verleih. Die 16-mm-Magnetton-Filme dauern zwischen 20 und 30 Minuten und kosten etwa 40,- DM. Dokumentar- und Spielfilme über Lateinamerika hat auch der Unidoc-Filmverleih (Dantestraße 29, 8000 München). Prospekte anfordern!

Leserforum



Aus elan 2/81

„Leben - einzeln und frei“

Liebe elan-Redaktion, dieses Gedicht ist von einem in der Türkei berühmten Dichter und Schriftsteller Nazim Hikmet geschrieben. Nun hat es mich ziemlich wütend gemacht, als ich das Lied von Hannes Wader in der Februar-Ausgabe gelesen habe. Denn der Refrain des Liedes glich ganz dem Gedicht von Nazim Hikmet. Ich weiß jetzt nicht, ob Hannes Wader das Gedicht bewußt für seinen Refrain genommen hat, doch kommt es mir vor, als versuche er mit diesem Lied, bei seinen Fans beliebt zu bleiben. Wenn es aber nicht so sein sollte, und er das bewußt getan hat, dann hättet Ihr aber ruhig erwähnen können, daß der Refrain von Nazim Hikmet ist.

Hanife Cömert,
2820 Bremen

In der elan-Ausgabe 2/81, auf Seite 23, veröffentlichten Sie das Lied „Leben - einzeln und frei“ mit der Angabe: Originaltext Chiffin Rouge, M. Vidalin; Deutscher Text:

Hannes Wader. Zumindest die Refrain-Passage „Leben - einzeln und frei wie ein Baum“ (und dabei brüderlich wie ein Wald) ist eine Sehnsucht, die der türkische Dichter Nazim Hikmet so und nicht anders (nach vielen deutschen Übersetzungen) formuliert hat.

Hansjürgen Meier,
Schwäbisch Gmünd

Anmerkung der Redaktion: Die Redaktion wußte nicht, daß dieser Refrain von Nazim Hikmet ist. Wir haben uns sofort bei Hannes Wader erkundigt. Er erzählte uns, daß er bewußt diesen Vers des türkischen Dichters genommen habe. Vor jedem Auftritt mit dem Lied sagt er das seinen Zuhörern und erklärt auch, wer Nazim Hikmet war und welche wichtige Rolle er für die Demokraten in der Türkei und in aller Welt spielt.



aus elan 1/81

Behinderte

Den Bericht über Behinderte von Dorothee Peyko fand ich wirklich gelungen. Meiner Meinung nach sollte man vielen Menschen sagen, daß Behinderte sich in ihrer Person normal finden. Das schönste

an vielen Behinderten ist, wie lieb sie zueinander sind. Noch nie zuvor (bevor wir den Nicht-Behinderten-Club gegründet haben) habe ich erlebt, wie jemand ungeniert auf mich zukommt, streichelt und liebe Wörter sagt. In dieser Hinsicht, finde ich, daß wir, die sich „normal“ schimpfen, die größten Krüppel sind, wenn es um Gefühle geht. Auch unser Klub hat (sogar von der Kirche aus) gespürt, wie ungebeten viele von uns sind. Da wir einen Raum im Jugendheim neben der Kirche haben, müssen wir mehrere Stufen hoch, um auf den Kirchplatz und von da aus ins Jugendheim zu gelangen. Schon mehrmals haben Eltern von Behinderten und einige andere verlangt, eine Schräge für Rollstuhlfahrer zu bauen. Doch nur ein glitschiges Metallbrett wurde uns zugebilligt.

Margalene Rottmann,
4834 Harsewinkel



aus elan 1/81

Hemmungen

Schon das Titelbild der Januar-elan ließ ahnen, daß sich diese Nummer trotz des neuen Preises gut verkaufen lassen wird! Allerdings fällt wieder einmal der Artikel zum Thema Sexualität raus: Nur das Problem zu benennen, ist arg dünn. Warum kommen zwei Jungen zu Wort? Rezepte gegen Hemmungen gibt es nicht, aber sicherlich kann ermutigender diskutiert werden. Geradezu peinlich ist es, Hemmungen mit der „prickelnden Spannung“ (beim ersten Kuß) aufzuwerten - so was spricht von einer Lebenserfahrung ungefähr aus Großmutter's Poesiealbum. Warum bemüht Ihr Euch nicht einmal um die Mitarbeit von Günther Amendt?

Christian Bommert,
2800 Bremen

Echt toll

Liebe Leute von elan! Ich muß mal wieder was loswerden - die neue elan (1/81) ist echt toll. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wichtig Kritik und Lob für eine Zeitung sind, deswegen drücke ich hiermit meine Freude und meinen Stolz aus, endlich auch bei der SDAJ zu sein und vor allen Dingen eine Verbesserung (wesentlich) bei elan zu finden. Das neue Projekt (Leben in der DDR) wird sicher viel Information, Kritik und Anregungen erfahren - macht weiter so.

Christiane Helfer,
6232 Bad Soden 2

Enttäuscht

In der Januar-Ausgabe haben mir besonders die Berichte über Behinderte und „Streik im Weltall“ gefallen. Von dem Nicaragua-Report war ich allerdings maßlos enttäuscht. Da ich mich selbst eingehend mit diesem Thema beschäftigt habe und auch über genügend Unterlagen verfüge, glaube ich, daß behaupten zu können. Wenn Ihr wissen wollt, wie ich mir so etwas vorstelle, wäre ich gerne bereit, Euch einen gesalzenen Bericht über die Entwicklung Nicaraguas, die Diktatur und die Revolution zu schicken.

Rainer Mink,
4330 Mülheim/Ruhr 1

aus elan 1/81

elan
DAS ROTE NIEMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im antirassistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER
Vier & Achsenbach
Werner Stürmann
Achim Kroos

REDAKTION/VERLAG
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bruderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 528581
Telefax 82 27 284 wkv d

KONTEN
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10068742
(BLZ) 440 101 11
Postcheckkonto Ffm.,
Konto 203290-600
(BLZ) 500 10060

CHEF-REDAKTEUR
Gero von Randow
(verantwortlich)

VERLAGSLEITER
Hans-Walter von Oppenkowski

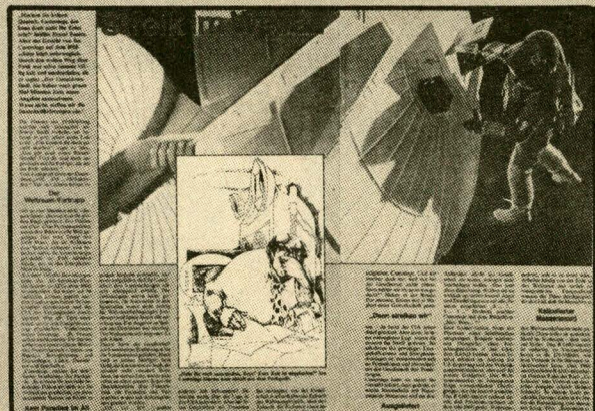
STELLV. CHEF-REDAKTEUR
Dorothee Peyko

DRUCK
Plumbek & Co
Druck und Verlag GmbH,
4040 Neuss

GESTALTUNG
Reinhard Alff

PREIS INLAND
Einzelpreis 1,50 DM
Jahresabonnement 18,- DM
einschl. Zustellgebühr

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.



White House Corporation
präsentiert

Jetzt
angelaufen!

Ronald Reagan

in

„Frieden...
kann nur
kommen,
wenn Ame-
rika seine mi-
litärische
Überlegenheit
wiederher-
stellt.“

Ronald
Reagan,
US-Präsident

„Es gibt
wichtigere
Dinge, als im
Frieden zu
sein.“

Alexander
Haig, US-
Außenminister

**Ein Mann geht über
Leichen**

Foto entnommen aus:
Ronald Reagan und seine Filme,
Goldmann-Verlag München.

Regie: M. Ultis In weiteren Rollen: Alexander Haig, Caspar Weinberger
Die deutschen Sprecher: Helmut Schmidt, Dietrich Genscher, Hans Apel

